

R o m a n z e r o .

### Notiz.

---

Wir haben den „Romanzero“ mit mehreren ausgezeichneten politischen Satyren bereichert, die zur Zeit ihres Entstehens in ganz Deutschland bekannt wurden, aber wegen des daselbst herrschenden Presszwanges nicht in die Originalausgabe aufgenommen werden konnten. Es sind dies die Gedichte: „Die schlesischen Weber;“ „Lobgefänge auf König Ludwig;“ „Kaiser von China;“ „Eine Sage (an Friedrich Wilhelm IV.);“ „König Ludwig an den König von Preußen;“ „Unsere Marine.“ Diese Gedichte sind an passender Stelle in den „Romanzero“ eingereicht.

NB. Die vier „Noten,“ welche Heine seinem „Romanzero“ zur Erklärung der Gedichte „Kampfsent;“ „Schlachtfeld bei Hastings;“ „Erinnerung“ und „Jehuda ben Halevy“ angehängt hat, finden sich in unserer Ausgabe am Schlusse des „Romanzero,“ unmittelbar vor dem „Nachworte zum Romanzero.“

Philadelphia, im Juni 1855.

Der Verleger.

Erstes Buch.

---

H i s t o r i e n.

(141)

Wenn man an dir Verrath geübt,  
Sei du um so treuer;  
Und ist deine Seele zu Tode betrübt  
So greife zur Leyer.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,  
Voll Flammen und Gluthen!  
Da schmilzt der Zorn, und dein Gemüth  
Wird süß verbluten.

Rhampsenit. 1)

Als der König Rhampsenit  
Eintrat in die goldne Halle  
Seiner Tochter, lachte diese,  
Lachten ihre Zosen alle.

Auch die Schwarzen, die Eunuchen,  
Stimmten lachend ein, es lachten  
Selbst die Mumien, selbst die Sphynxe,  
Daß sie schier zu bersten dachten.

Die Prinzessin sprach: Ich glaubte  
Schon den Schatzdieb zu erfassen,  
Der hat aber einen tobtien  
Arm in meiner Hand gelassen.

Jetzt begreif ich, wie der Schatzdieb  
Dringt in deine Schatzhauskammern,  
Und die Schätze dir entwendet,  
Trop den Schlössern, Niegeln, Klammern.

Einen Zauberschlüssel hat er,  
Der erschließet aller Orten  
Jede Thüre, widerstehen  
Können nicht die stärksten Pforten.

Ich bin keine starke Pforte  
Und ich hab' nicht widerstanden,  
Schatzbehütend diese Nacht  
Kam ein Schätzlein mir abhanden.

So sprach lachend die Prinzessin  
Und sie tänzelt im Gemache,  
Und die Zosen und Eunuchen  
Hoben wieder ihre Lache.

An demselben Tag ganz Memphis  
Lachte, selbst die Krokodile  
Reckten lachend ihre Häupter  
Aus dem schlammig gelben Nile,  
Als sie Trommelschlag vernahmen  
Und sie hörten an dem Ufer  
Folgendes Rescript verlesen  
Von dem Kanzlei-Ausrufer:

Rhapsenit von Gottes Gnaden  
König zu und in Aegypten,  
Wir entbieten Gruß und Freundschaft  
Unsern Vielgetreu'n und Liebden.

In der Nacht vom dritten zu dem  
Vierten Junius des Jahres  
Dreizehnhundert vier und zwanzig  
Vor Christi Geburt, da war es,

Daß ein Dieb aus unserm Schatzhaus  
Eine Menge von Juwelen  
Uns entwendet; es gelang ihm  
Uns auch später zu bestehlen.

Zur Ermittlung des Thäters  
Ließen schlafen wir die Tochter  
Bei den Schätzen — doch auch jene  
Zu bestehlen schlau vermocht' er.

Um zu steuern solchem Diebstahl  
Und zu gleicher Zeit dem Diebe  
Unsre Sympathie zu zeigen,  
Unsre Ehrfurcht, unsre Liebe,

Wollen wir ihm zur Gemahlin  
Unsre einz'ge Tochter geben,  
Und ihn auch als Thronnachfolger  
In den Fürstenstand erheben.

Sintemal uns die Adresse  
Unses Sidams noch zur Stunde  
Unbekannt, soll dies Rescript ihm  
Bringen Unserer Gnade Kunde.

So geschuhn den dritten Jenner  
Dreizehnhundert zwanzig sechs  
Vor Christi Geburt. — Signiret  
Von Uns: Rhampsenitus Rex.

Rhampsenit hat Wort gehalten,  
Nahm den Dieb zum Schwiegersohne,  
Und nach seinem Tode erbte  
Auch der Dieb Aegyptens Krone.

Er regierte wie die Andern,  
Schützte Handel und Talente;  
Wenig, heißt es, ward gestohlen  
Unter seinem Regimente.

---

### Der weiße Elephant.

---

Der König von Siam, Mahawasant  
Beherrscht das halbe Indienland,  
Zwölf Kön'ge, der große Mogul sogar,  
Sind seinem Scepter tributär.

Alljährlich mit Trommeln, Posaunen und Fahnen  
Ziehen nach Siam die Zinskarawanen;  
Biel tausend Kameele, hochberuete,  
Schleppen die kostbarsten Landesprodukte.

Sieht er die schwerbepackten Kameele,  
So schmunzelt heimlich des Königs Seele;  
Dessentlich freilich pflegt er zu jammern,  
Es fehle an Raum in seinen Schatzkammern.

Doch diese Schatzkammern sind so weit,  
So groß und voller Herrlichkeit;  
Hier überflügelt der Wirklichkeit Pracht  
Die Märchen von Tausend und Eine Nacht.

„Die Burg des Indra“ heißt die Halle,  
Wo aufgestellt die Götter alle,  
Bilbsäulen von Gold, fein ciseliret,  
Mit Edelsteinen incrustiret.

Sind an der Zahl wohl dreißig Tausend,  
Figuren abenteuerlich grausend,  
Mischlinge von Menschen- und Thier-Geschöpfen,  
Mit vielen Händen und vielen Köpfen.

Im „Purpursaal“ sieht man verwundert  
Korallenbäume dreizehnhundert,  
Wie Palmen groß, seltsamer Gestalt,  
Geschnörkelt die Nese, ein rother Wald.

Das Estrich ist vom reinsten Krystalle  
Und widerspiegelt die Bäume alle.  
Fasanen vom buntesten Glanzgefieder  
Gehn gravitatisch dort auf und nieder.

Der Lieblingsaffe des Mahawasant  
Trägt an dem Hals ein seidenes Band,  
Dran hängt der Schlüssel, welcher erschleußt  
Die Halle, die man den Schlaffaal heißt.

Die Edelsteine vom höchsten Werth,  
Die liegen wie Erbsen hier auf der Erd'  
Hochaufgeschüttet; man findet dabei  
Diamanten so groß wie ein Hühner-Ei.

Auf grauen mit Perlen gefüllten Säcken  
Pflegt hier der König sich hinzustrecken;  
Der Affe legt sich zum Monarchen  
Und beide schlafen ein und schnarchen.

Das Kostbarste aber von allen Schätzen  
Des Königs, sein Glück, sein Seelenergößen,  
Die Lust und der Stolz von Mahawasant,  
Das ist sein weißer Elephant.

Als Wohnung für diesen erhabenen Gast  
Ließ bauen der König den schönsten Palast;  
Es wird das Dach, mit Goldblech beschlagen,  
Von Lotos-knäufigen Säulen getragen.

Am Thore stehen dreihundert Trabanten  
Als Ehrentwache des Elephanten,  
Und knieend mit gekrümmtem Rücken,  
Bedienen ihn hundert schwarze Eunuchen.

Man bringt auf einer güldnen Schüssel  
Die leckersten Bissen für seinen Rüssel;  
Er schlürft aus silbernen Eimern den Wein,  
Gewürzt mit den süßesten Spezerei'n.

Man salbt ihn mit Ambra und Rosenessenzen,  
Man schmückt sein Haupt mit Blumenkränzen;  
Als Fußdecke dienen dem edlen Thier  
Die kostbarsten Shawls aus Kaschimir.

Das glücklichste Leben ist ihm beschieden,  
Doch Niemand auf Erden ist zufrieden.  
Das edle Thier, man weiß nicht wie,  
Versinkt in tiefe Melancholie.

Der weiße Melancholikus  
Steht traurig mitten im Ueberfluß.  
Man will ihn ermuntern, man will ihn erheitern,  
Jedoch die klügsten Versuche scheitern.

Vergebens kommen mit Springen und Singen  
Die Basaberen; vergebens erklingen  
Die Zinken und Pauken der Musikanten,  
Doch nichts erlustigt den Elephanten.

Da täglich sich der Zustand verschlimmert  
Wird Mahawasantes Herz bekümmert;  
Er läßt vor seines Thrones Stufen  
Den klügsten Astrologen rufen.

„Sterngucker, ich laß dir das Haupt abschlagen,“  
Herrscht er ihn an, „kannst du mir nicht sagen,  
Was meinem Elephanten fehle,  
Warum so verdüstert seine Seele?“

Doch jener wirft sich dreimal zur Erde,  
Und endlich spricht er mit ernster Geberde:  
„O König, ich will dir die Wahrheit verkünden,  
Du kannst dann handeln nach Gutbefinden.

„Es lebt im Norden ein schönes Weib  
Von hohem Wuchs und weißem Leib,  
Dein Elefant ist herrlich, unlängbar,  
Doch ist er nicht mit ihr vergleichbar.

„Mit ihr verglichen erscheint er nur  
Ein weißes Mäuschen. Es mahnt die Statur  
An Bima, die Riesin, im Namajana,  
Und an der Epheser große Diana.

„Wie sich die Gliedmassen wölben  
Zum schönsten Bau! Es tragen dieselben  
Anmuthig und stolz zwei hohe Pilaster  
Von blendend weißem Mabaſter.

„Das ist Gott Amors kolossale  
Domkirche, der Liebe Kathedrale;  
Als Lampe brennt im Tabernakel  
Ein Herz, das ohne Falſch und Makel.

„Die Dichter ſagen vergebens nach Bildern,  
Um ihre weiße Haut zu ſchildern;  
Selbſt Gautier iſt deſſen nicht capabel, —  
O dieſe Weiße iſt implacable!

„Des Himalaya Gipfelschnee  
Erscheint aſchgrau in ihrer Näh';  
Die Lilie, die ihre Hand erfaßt,  
Vergilbt durch Eiferſucht oder Contrast.

„Gräfin Bianka iſt der Name  
Von dieſer großen weißen Dame;  
Sie wohnt zu Paris im Frankenland,  
Und dieſe liebt der Elephant.

„Durch wunderbare Wahlverwandſchaft,  
Im Traume machte er ihre Bekanntschaft,  
Und träumend in ſein Herze ſtahl  
Sich dieſes hohe Ideal.

„Sehnsucht verzehrt ihn ſeit jener Stund',  
Und er, der vormalſ ſo froh und geſund,  
Er iſt ein vierfüßiger Werther geworden,  
Und träumt von einer Lotte im Norden.

„Geheimnißvolle Sympathie!  
Er ſah ſie nie und denkt an ſie,  
Er trampelt oft im Monſchein umher  
Und ſeufzet: wenn ich ein Vöglein wär'!

„In Siam ist nur der Leib, die Gedanken  
Sind bei Bianca im Lande der Franken;  
Doch diese Trennung von Leib und Seele  
Schwächt sehr den Magen, vertrocknet die Kehle.

„Die leckersten Braten widern ihn an,  
Er liebt nur Dampfnudeln und Ossian;  
Er hüstelt schon, er magert ab,  
Die Sehnsucht schaufelt sein frühes Grab.

„Willst du ihn retten, erhalten sein Leben,  
Der Säugethierwelt ihn wiedergeben,  
O König, so schicke den hohen Kranken  
Direkt nach Paris, der Hauptstadt der Franken.

„Wenn ihn allbort in der Wirklichkeit  
Der Anblick der schönen Frau erfreut,  
Die seiner Träume Urbild gewesen,  
Dann wird er von seinem Trübsein genesen.

„Wo seiner Schönen Augen strahlen,  
Da schwinden seiner Seele Qualen;  
Ihr Lächeln verschucht die letzten Schatten,  
Die hier sich eingenistet hatten;

„Und ihre Stimme, wie'n Zauberlied,  
Löst sie den Zwiespalt in seinem Gemüth;  
Froh hebt er wieder die Lappen der Ohren,  
Er fühlt sich verjüngt, wie neugeboren.

„Es lebt sich so lieblich, es lebt sich so süß  
Am Seinestrand, in der Stadt Paris!  
Wie wird sich dorten zivilisiren  
Dein Elefant und amüsiren!

„Vor allem aber, o König, lasse  
Ihm reichlich füllen die Reisefasse,  
Und gieb ihm einen Creditbrief mit  
Auf Rothschild freres in der rue Lafitte.

„Ja, einen Creditbrief von einer Million  
Dukaten etwa; — der Herr Baron  
Von Rothschild sagt von ihm alsdann:  
Der Elefant ist ein braver Mann!“

So sprach der Astrolog, und wieder  
Warf er sich dreimal zur Erde nieder.  
Der König entließ ihn mit reichen Geschenken,  
Und streckte sich aus, um nachzudenken.

Er dachte hin, er dachte her;  
Das Denken wird den Königen schwer.  
Sein Afte sich zu ihm niedersezt,  
Und beide schlafen ein zulezt.

Was er beschloffen, das kann ich erzählen  
Erst später; die indischen Mall'posten fehlen.  
Die letzte, welche uns zugekommen,  
Die hat den Weg über Suez genommen.

---

#### Schelm von Bergen.

---

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein  
Wird Mummenschanz gehalten;  
Da stimmen die Herzen, da rauscht die Musik,  
Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,  
Sie lacht laut auf beständig;  
Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,  
Gar höflich und behendig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Sammt,  
Daraus gar freudig blicket  
Ein Auge, wie ein blanker Dolch,  
Halb aus der Scheide gezücket.

Es jubelt die Faschnachtgeckenschaar,  
Wenn Jene vorüberwalzen.  
Der Drikes und die Marizzebill  
Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,  
Der närrische Brummbaß brummet,  
Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt  
Und die Musik versummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Ich muß nach Hause gehen —“  
Die Herzogin lacht: Ich laß dich nicht fort,  
Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“  
Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,  
Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,  
Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“  
Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,  
Dein Antlitz zu schauen begeh'r ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstern Wort,  
Das Weib nicht zähmen kunnt' er;  
Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt  
Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen! so schreit  
Entsetzt die Menge im Saale  
Und weicht scheusam — die Herzogin  
Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach  
Der Herzogin auf der Stelle.  
Er zog sein blankes Schwert und sprach:  
Knie vor mir nieder, Gefelle!

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich  
Jetzt ehrlich und ritterzünftig,  
Und weil du ein Schelm, so nenne dich  
Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann  
Und Ahnherr der Schelme von Bergen.  
Ein stolzes Geschlecht! es blühte am Rhein.  
Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

---

**W a l k y r e n.**

Unten Schlacht. Doch oben schossen  
Durch die Luft auf Wolkenrossen  
Drei Valkyren, und es klang  
Schilberklingend ihr Gesang:

Fürsten hadern, Völker streiten,  
Jeder will die Macht erbeuten;  
Herrschaft ist das höchste Gut,  
Höchste Tugend ist der Muth.

Hei! vor dem Tod beschützen  
Keine stolzen Eisenmühen  
Und das Heldenblut zerrinnt  
Und der schlechte Mann gewinnt.

Porbeerkränze, Siegesbogen!  
Morgen kommt er eingezogen,  
Der den Bessern überwand  
Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator  
Holen ein den Triumphator,  
Tragen ihm die Schlüssel vor,  
Und der Zug geht durch das Thor.

Hei! da höllerts von den Wällen,  
Zinken und Trompeten gellen,  
Glockenklang erfüllt die Luft,  
Und der Pöbel Vivat! ruft.

Lächelnd stehen auf Balkonen  
Schöne Frau'n, und Blumenkronen  
Werfen sie dem Sieger zu.  
Dieser grüßt mit stolzer Ruh.

Schlachtfeld bei Hastings. 2)

Der Abt von Baltham seufzte tief,  
Als er die Kunde vernommen,  
Dass König Harold elendiglich  
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Aegob und Alrik genannt,  
Die schickt' er aus als Boten,  
Sie sollten suchen die Leiche Harold's  
Bei Hastings unter den Todten.

Die Mönche gingen traurig fort  
Und kehrien traurig zurücke:  
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,  
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessere Mann,  
Es siegte der Bankert, der schlechte,  
Gewappnete Diebe vertheilen das Land  
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie  
Wird Lord auf der Insel der Britten;  
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam  
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachse ist!  
Ihr Sachsenheilige droben  
Im Himmelreich, nehmt euch in Acht,  
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat  
Der große Komet, der heuer  
Blutroth am nächtlichen Himmel ritt  
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging  
Des Unsterns böses Zeichen,  
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort  
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,  
Bis alle Hoffnung verschwunden —  
Den Leichnam des todt'n Königs Harold,  
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Altrik sprachen also;  
Der Abt rang jammernd die Hände,  
Versank in tiefe Nachdenklichkeit  
Und sprach mit Seufzen am Ende:

„Zu Grendelfeld am Bardenstein,  
Just in des Waldes Mitte,  
Da wohnt Edith Schwanenhals  
In einer dürrt'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,  
Weil wie der Hals der Schwäne  
Ihr Nacken war; der König Harold,  
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,  
Und endlich verlassen, vergessen.  
Die Zeit verfließt; wohl sechzehn Jahr'  
Verflossen unterdessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib  
Und laßt sie mit euch gehen  
Zurück nach Hastings, der Blick des Weib's  
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann  
Sollt ihr die Leiche bringen,  
Damit wir christlich bestatten den Leib  
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon  
Die Boten zur Hütte im Walde:

„Erwache, Edith Schwanenhals,  
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat  
Den Sieg davon getragen,  
Und auf dem Feld bei Hastings liegt  
Der König Harold erschlagen.

„Komm' mit nach Hastings, wir suchen dort  
Den Leichnam unter den Todten,  
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,  
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,  
Sie schürzte sich geschwinde  
Und folgte den Mönchen; ihr greisendes Haar,  
Das flatterte wild im Winde.

Es folgte baarsuß das arme Weib  
Durch Sümpfe und Baumgestrüppe.  
Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon  
Zu Hastings die freidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt  
Als wie ein weißes Lailich,  
Zerfloß allmählig; es flatterten auf  
Die Dohlen und krächzten abscheulich.

Viel tausend Leichen lagen dort  
Erbärmlich auf blutiger Erde,  
Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,  
Daneben die Aeser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals  
Im Blute mit nackten Füßen;  
Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'  
Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,  
Oft mußte sie mühsam verschwehen  
Die fraszbegierige Rabenschaar;  
Die Mönche hinter ihr keuchen.

Sie suchte schon den ganzen Tag,  
Es ward schon Abend — plötzlich  
Bricht aus der Brust des armen Weib's  
Ein geller Schrei, entseßlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals  
Des todten Königs Leiche.  
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,  
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,  
Sie hielt ihn fest umschlossen;  
Sie küßte auf des Königs Brust  
Die Wunde blutumflößen.

Auf seiner Schulter erblickte sie auch —  
Und sie bedeckt sie mit Küßsen —  
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,  
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweile',  
Baumstämme zusammenfugen;  
Das war die Bahre, worauf sie alsdann  
Den todt'n König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,  
Daß man ihn dort begräbe;  
Es folgte Edith Schwanenhals  
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Todtenlitanei'n  
In kindisch frommer Weise;  
Das klang so schauerlich in der Nacht —  
Die Mönche beteten leise. —

---

C a r l I.

---

Im Wald, in der Köhlerhütte sitzt,  
Trüb'sinnig allein der König;  
Er sitzt an der Wiege des Köhlerkind's  
Und wiegt und singt eintönig:

Gyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Es blöken im Stalle die Schafe —  
Du trägst das Zeichen an der Stirn  
Und lächelst so furchtbar im Schlafe.

Gyapopeya, das Käpchen ist todt —  
Du trägst auf der Stirne das Zeichen —  
Du wirst ein Mann und schwingst das Beil,  
Schon zittern im Walde die Eichen.

Der alte Köhlerglaube verschwand,  
Es glauben die Köhlerkinder —  
Cyapopeya — nicht mehr an Gott  
Und an den König noch minder.

Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —  
Wir müssen zu Schanden werden —  
Cyapopeya — im Himmel der Gott  
Und ich, der König auf Erden.

Mein Muth erlischt, mein Herz ist krank,  
Und täglich wird es kränker —  
Cyapopeya — du Köhlerkind  
Ich weiß es, du bist mein Henter.

Mein Lobesgesang ist dein Wiegenlied —  
Cyapopeya — die greisen  
Haarlocken schneidest du ab zuvor —  
Im Nacken klirrt mir das Eisen.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Du hast das Reich erworben.  
Und schlägst mir das Haupt vom Rumpf herab —  
Das Käpchen ist gestorben.

Cyapopeya, was raschelt im Stroh?  
Es blösen im Stalle die Schafe.  
Das Käpchen ist todt, die Mäuschen sind froh —  
Schlase, mein Henterchen, schlase!

---

### Maria Antoinette.

---

Wie heiter im Tuilerenschloß  
Blinken die Spiegelfenster,  
Und dennoch dort am hellen Tag  
Gehn um die alten Gespenster.

Es spukt im Pavillon de Flor'  
Maria Antoinette;  
Sie hält dort Morgens ihr Lever  
Mit strenger Etiquette.

Gepuzte Hofdamen. Die meisten sehn,  
Auf Tabourets andre sitzen;  
Die Kleider von Atlas und Goldbrokat,  
Behängt mit Juwelen und Spitzen.

Die Taille ist schmal, der Reifrock bauscht,  
Darunter lauschen die netten  
Hochhackigen Füßchen so klug hervor —  
Ach, wenn sie nur Köpfe hätten!

Sie haben alle keinen Kopf,  
Der Königin selbst manquiret  
Der Kopf, und Ihre Majestät  
Ist deshalb nicht frisiret.

Ja, Sie, die mit thurmhochem Toupet  
So stolz sich konnte gebahren,  
Die Tochter Maria Theresia's,  
Die Enkelin deutscher Cäsaren,

Sie muß jetzt spuken ohne Frisur  
Und ohne Kopf, im Kreise  
Von unfrisirten Edelfrau'n,  
Die kopflos gleicherweise.

Das sind die Folgen der Revolution  
Und ihrer fatalen Doctrine;  
An Allem ist Schuld Jean Jaques Rousseau  
Voltaire und die Guillotine.

Doch sonderbar! es dünkt mich schier,  
Als hätten die armen Geschöpfe  
Gar nicht bemerkt, wie todt sie sind  
Und daß sie verloren die Köpfe.

Ein leeres Gespreiz, ganz wie sonst  
Ein abgeschmacktes Scherwenzgen —  
Possirlich sind und schauerhaft  
Die kopflosen Reverenzen.

Es knirt die erste Dame d'atour  
Und bringt ein Hemd von Linnen;  
Die zweite reicht es der Königin  
Und beide kniren von hinten.

Die dritte Dam' und die vierte Dam'  
Knien und niederknien  
Vor Ihrer Majestät, um Ihr  
Die Strümpfe anzuziehen.

Ein Ehrenfräulein kommt und knirt  
Und bringt das Morgenjäckchen;  
Ein andres Fräulein knirt und bringt  
Der Königin Unterröckchen.

Die Oberhofmeisterin steht dabei,  
Sie fächert die Brust, die weiße,  
Und in Ermanglung eines Kopfs  
Lächelt sie mit dem Steiße.

Woh! durch die verhängten Fenster wirft  
Die Sonne neugierige Blicke,  
Doch wie sie gewahrt den alten Spuk,  
Prallt sie erschrocken zurücke.

---

Die schlesischen Weber.

*Censur!*

Im düstern Auge keine Thräne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Gotte, zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöthen;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpreßt,  
Und uns wie Hunde erschieszen läßt —  
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gebeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulniß und Moder den Wurm erquickt —  
Wir weben, wir weben!

Das Schifflein fliegt, der Webstuhl fracht,  
Wir weben eifrig Tag und Nacht —  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!

---

P o m a r e.

---

1.

Alle Liebesgötter jauchzen  
Mir im Herzen, und Fanfare  
Blasen sie und rufen: Heil!  
Heil, der Königin Pomare!

Jene nicht von Otahaiti —  
Missionärsirt ist jene —  
Die ich meine, die ist wild,  
Eine ungezähmte Schöne.

Zweimal in der Woche zeigt sie  
Oeffentlich sich ihrem Volke  
In dem Garten Mabill, tanzt  
Dort den Cancan, auch die Polke

Majestät in jedem Schritte,  
Jede Beugung Huld und Gnade,  
Eine Fürstin jeder Zoll  
Von der Hüfte bis zur Wade —

Also tanzt sie — und es blasen  
Liebesgötter die Fanfare  
Mir im Herzen, rufen: Heil!  
Heil der Königin Pomare!

---

2.

Sie tanzt. Wie sie das Leibchen wiegt!  
Wie jedes Glied sich zierlich biegt!  
Das ist ein Flattern und ein Schwingen,  
Um wahrlich aus der Haut zu springen.

Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht  
Auf einem Fuß und stille steht  
Am End' mit ausgestreckten Armen,  
Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen!

Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,  
Den einst die Tochter Herodias  
Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.  
Ihr Auge spricht wie Blitze des Todes.

Sie tanzt mich rasend — ich werde toll —  
Sprich, Weib, was ich dir schenken soll?  
Du lächelst? Heba! Trabanten! Läufer!  
Man schlage ab das Haupt dem Täufer!

3.

Gestern noch für's liebe Brod  
Wälzte sie sich tief im Noth,  
Aber heute schon mit Bierern  
Fährt das stolze Weib spazieren.  
In die seidnen Kissen brückt  
Sie das Lockenhaupt und blickt  
Vornehm auf den großen Haufen  
Derer, die zu Fuße laufen.

Wenn ich dich so fahren seh,  
Thut es mir im Herzen weh!  
Ach, es wird dich dieser Wagen  
Nach dem Hospitale tragen,  
Wo der grausenhafte Tod  
Endlich endigt deine Noth,  
Und der Carabin mit schmierig  
Plumper Hand und lernbegierig

Deinen schönen Leib zersezt,  
Anatomisch ihn zersezt —  
Deine Nase trifft nicht minder  
Einst zu Montfaucon der Schinder.

4.

Besser hat es sich gewendet,  
Das Geschick, das dich bedroht' —  
Gott sei Dank, du hast geendet,  
Gott sei Dank, und du bist todt.

In der Dachstub' deiner armen  
Alten Mutter starbest du,  
Und sie schloß dir mit Erbarmen  
Deine schönen Augen zu.

Kaufte dir ein gutes Lailich,  
Einen Sarg, ein Grab sogar,  
Die Begräbnißfeier freilich  
Etwas kahl und ärmlich war.

Keinen Pfaffen hört man singen,  
Keine Glocke klagte schwer;  
Hinter deiner Bahre gingen  
Nur dein Hund und dein Friseur.

„Ach, ich habe der Pomare,“  
Seufzte dieser, „oft gekämmt  
Ihre langen schwarzen Haare,  
Wenn sie vor mir saß im Hemb.“

Was den Hund betrifft, so rannt' er  
Schon am Kirchhofsthor davon,  
Und ein Unterkommen fand er  
Späterhin bei Ros' Pompon.

Ros' Pompon, der Provenzalitin  
Die den Namen Königin  
Dir mißgönnt und als Rivalitin  
Dich verklatscht mit niederm Sinn.

Arme Königin des Spottes,  
Mit dem Diadem von Noth,  
Bist gerettet seht durch Gottes  
Ew'ge Güte, du bist todt.

Wie die Mutter, so der Vater  
Hat Barmherzigkeit geübt,  
Und ich glaube, dieses that er,  
Weil auch du so viel geliebt.

---

Der Apollgott.

1.

Das Kloster ist hoch auf Felsen gebaut,  
Der Rhein vorüberrauschet;  
Wohl durch das Gitterfenster schaut  
Die junge Nonne und lauschet.

Da fährt ein Schifflein märchenhaft  
Vom Abendroth beglänzet;  
Es ist bewimpelt von buntem Taft,  
Von Lorbeern und Blumen bekränzet.

Ein schöner blondgelockter Jant  
Sieht in des Schiffes Mitte;  
Sein goldgesticktes Purpurgewand  
Ist von antikem Schnitte.

Zu seinen Füßen liegen da  
Neun marmorschöne Weiber;  
Die hochgeschürzte Tunika  
Umschließt die schlanken Leiber.

Der Goldgelockte lieblich singt  
Und spielt dazu die Leyer;  
In's Herz der armen Nonne dringt  
Das Lied und brennt wie Feuer.

Sie schlägt ein Kreuz, und noch einmal  
Schlägt sie ein Kreuz, die Nonne;  
Nicht scheucht das Kreuz die süße Dual,  
Nicht kann es die bittere Wonne.

2.

Ich bin der Gott der Musika,  
Verehrt in allen Landen;  
Mein Tempel hat in Gräzia  
Auf Mont-Parnas gestanden.

Auf Mont-Parnas in Gräzia,  
Da hab' ich oft gelesen  
Am holden Duell Kastalia,  
Im Schatten der Cypressen.

Vokalistrend saßen da  
Um mich herum die Töchter,  
Das sang und klang la-la, la-la!  
Geplauder und Gelächter.

Mitunter rief tra-ra, tra-ra!  
Ein Waldhorn aus dem Holze;  
Dort jagte Artemissa,  
Mein Schwesterlein, die Stolze.

Ich weiß es nicht, wie mir geschah:  
Ich brauchste nur zu nippen  
Vom Wasser der Kastalia,  
Da könten meine Lippen.

Ich sang — und wie von selbst beinah  
Die Leyer klang, berauschend;  
Mir war, als ob ich Daphne sah,  
Aus Lorbeerbüschen laufchend.

Ich sang — und wie Ambrosia  
Wohlriüche sich ergossen,  
Es war von einer Gloria  
Die ganze Welt umflossen.

Wohl tausend Jahr' aus Gräzia  
Bin ich verbannt, vertrieben —  
Doch ist mein Herz in Gräzia,  
In Gräzia geblieben.

3.

In der Tracht der Beguinen,  
In dem Mantel mit der Kappe  
Von der größten schwarzen Serge,  
Ist verhummt die junge Nonne.

Haftig längs des Rheines Ufern  
Schreitet sie hinab die Landstraß',  
Die nach Holland führt, und haftig  
Fragt sie Jeden, der vorbeikommt:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?  
Einen rothen Mantel trägt er,  
Lieblich singt er, spielt die Leyer,  
Und er ist mein holber Abgott.“

Keiner will ihr Rede stehen,  
Mancher dreht ihr stumm den Rücken,  
Mancher glozt sie an und lächelt,  
Mancher seufzet: Armes Kind!

Doch des Weg's herangetrottelt  
Kommt ein schlottrig alter Mensch,  
Fingert in der Luft, wie rechnend,  
Näselnd singt er vor sich hin.

Einen schlappen Quersack trägt er,  
Auch ein klein dreieckig Hütlein;  
Und mit schnunzelnd klugen Auglein  
Hört er an den Spruch der Nonne:

„Habt Ihr nicht gesehn Apollo?  
Einen rothen Mantel trägt er,  
Lieblich singt er, spielt die Leyer,  
Und er ist mein holber Abgott.“

Sener aber gab zur Antwort,  
Während er sein Köpfschen wiegte  
Hin und her, und gar possirlich  
Zupfte an dem spitzen Bärtchen:

Ob ich ihn gesehen habe?  
Ja, ich habe ihn gesehen  
Dft genug zu Amsterdam,  
In der deutschen Synagoge.

Denn er war Vorsänger dorten,  
Und da hieß er Rabbi Faibisch,  
Was auf Hochdeutsch heißt Apollo —  
Doch mein Abgott ist er nicht.

Rothe Mantel? Auch den rothen  
Mantel kenn' ich. Echter Scharlach,  
Kostet acht Florin die Elle,  
Und ist noch nicht ganz bezahlt.

Seinen Vater Moses Titscher  
Kenn' ich gut. Vorhautabschneider  
Ist er bei den Portugiesen.  
Er beschnitt auch Souveraine.

Seine Mutter ist Cousine  
Meines Schwagers, und sie handelt  
Auf der Gracht mit sauern Gurken  
Und mit abgelebten Hosen.

Saben kein Pläße am Sohne.  
Dieser spielt sehr gut die Leyer,  
Aber leider noch viel besser  
Spielt er oft Tarok and l'Hombre.

Auch ein Freigeist ist er, aß  
Schweinefleisch, verlor sein Amt,  
Und er zog herum im Lande  
Mit geschminkten Comödianten.

In den Buden, auf den Märkten,  
Spielte er den Pickelhäring,  
Holofernes, König David,  
Diesen mit dem besten Beifall.

Denn des Königs eigne Lieder  
Sang er in des Königs eigener  
Muttersprache, tremulirend  
In des Nigens alter Weise.

Aus dem Amsterdamer Spielhuis  
Jog er jüngst etwelche Dirnen,  
Und mit diesen Musen zieht er  
Jetzt herum als ein Apollo.

Eine dicke ist darunter,  
Die vorzüglich quift und grünzelt;  
Ob dem grünen Lorbeerkopfsfuß  
Nennt man sie die grüne Sau.

Lobgefänge auf König Ludewig. *Censur!*

1.

Das ist Herr Ludewig von Baierland  
Desgleichen giebt es wenig;  
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst und die schönsten Frau'n  
Die läßt er portraittiren,  
Er geht in diesem gemalten Serail  
Als Kunst-Cunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n  
Eine marmorne Schäbelsätte,  
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
Verfertigt die Etikette.

Wallhalla-Genossen! ein Meisterwert,  
Drin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt  
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall'  
Und es feiert ihn nicht der Wallhall'wisch,  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Wallfisch.

Herr Ludewig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Knie, und bittet und fleht:  
„Halt ein, ich werde sonst toll o!“

Herr Ludwig ist ein großer Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater. —  
Die Glorie paßt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unsern Vater.

Sobald auch die Affen und Känguruh's  
Zum Christenthum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sanct Ludwig  
Als Schutzpatron verehren.

2.

Herr Ludwig von Baiernland  
Sprach seufzend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht  
Das Laub wird immer gelber. —

„Der Schelling und der Cornelius,  
Sie mögen von dannen wandern;  
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft  
Die Phantasie dem Andern;

„Doch daß man meiner Krone stahl  
Die besten Perlen, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmettert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl hat erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Pudel, frisch, fromm, fröhlich, frei,  
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur altdeutsch verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch,  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und lateinisch.

„Er hat als ächtes deutsches Gemüth,  
Nur Eichelfassée getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterem hat er gestunken.

„D, Schwager, gib mir den Maßmann zurück!  
Denn unter den Gesichtern  
Ist sein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„D, Schwager, behalt' den Cornelius,  
Auch Schelling (daß Du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst)  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt.

„D, Schwager, begnüge Dich mit dem Ruhm,  
Daß Du mich verbunkelt heute,  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite.“

3.

Zu München in der Schloßkapell'  
Steht eine schöne Madonne,  
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland  
Das Heiligenbild erblicket,  
Da kniete er nieder andachtsvoll  
Und stotterte selig entzückt:

„Maria, Himmelskönigin,  
Du Fürstin, sonder Mängel!  
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind,  
Und Deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten Dir auf,  
Sie flechten Dir Blumen und Bänder  
In's goldne Haar, sie tragen Dir nach  
Die Schleppen Deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
Du Lillie sonder Makel,  
Du hast so manches Wunder gethan,  
So manches fromme Mirakel —

„D laß aus Deinem Gnadenborn  
Auch mir ein Tröpflein gleiten,  
Gieb mir ein Zeichen Deiner Huld,  
Der Hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
Sichtbar bewegt sie ihr Mündchen,  
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn  
Mich nicht zu fürchten brauche.

„Denn hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblickt den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“ —

*Censur!* Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,  
Ein nüchterner Duckmäuser,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank, ich hab's  
Entdeckt in meinem Gemüthe,  
Sobald ich getrunken einen Schnaps,  
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
In einen Blumen-Anger,  
Ich selber werde fast ein Mann,  
Und meine Frau wird Schwanger.

Und überall ist Ueberfluß,  
Und es gesunden die Kranken,  
Mein hochweltweiser Konfucius  
Bekommt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Solbats  
Wird Mandelfuchen, o Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Sammt und Seide.

Der Mandarinens Ritterschaft,  
Die Invaliden-Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Böpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens ist fertig geworden,  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution,  
Und es rufen die edelsten Mandchu:  
„Wir wollen keine Konstitution,  
Wir wollen den Stock und den Kantschu.“

Wohl haben die Schüler Neskulap's  
Das Trinken mir widerrathen,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch ein Schnaps, und noch ein Schnaps,  
Das schmeckt wie lauter Manna,  
Mein Volk ist glücklich wie ein Laps  
Und jubelt: Hosanna!

---

*Censur!*

Eine Sage.

(An Friedrich Wilhelm IV.)

Zu Berlin im alten Schlosse  
Sehen wir aus Stein gemest,  
Wie ein Weib mit einem Rosse  
Sodomitisch sich ergest.

Und es heißt, daß jene Dame  
Die erlauchte Mutter ward  
Unsres Fürstenstamms. — Der Same  
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Ja, fürwahr, sie hatten wenig  
Von der menschlichen Natur,  
Und in jedem Preußenkönig  
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,  
Das Gelächter — ein Gewiehr,  
Stallgedanken — und das öde  
Fressen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, Du, des Geschlechtes  
Jüngster Sprößling fühlst und denkst  
Wie ein Mensch; Du hast ein ächtes  
Christenherz und bist — kein Hengst!

König Ludwig an den König von Preußen.

*Censur!*

Stammverwandter Hohenzoller,  
Sei dem Wittelsbach kein Groller;  
Zürne nicht ob Lola Montez,  
Selber habend nie gekonnt es.

**Kleines Volk.**

In einem Pispott kam er geschwommen,  
Hochzeitlich gepuzt, hinab den Rhein.  
Und als er nach Rotterdam gekommen,  
Da sprach er: „Zufräufen, willst du mich frein?

„Ich führe dich, geliebte Schöne,  
Nach meinem Schloß, in's Brautgemach;  
Die Wände sind eitel Hobelspäne,  
Aus Häkerling besteht das Dach.

„Da ist es so puppenniedlich und nette,  
Da lebst du wie eine Königin!  
Die Schaale der Wallnuß ist unser Bette,  
Von Spinnweb sind die Laken drin.

„Ameisen-Eier gebraten in Butter  
Essen wir täglich, auch Würmchengemüß,  
Und später erb' ich von meiner Frau Mutter  
Drei Nonnenfüßchen, die schmecken so süß.

„Ich habe Speck, ich habe Schwarten,  
Ich habe Fingerhüte voll Wein,  
Auch wächst eine Rübe in meinem Garten,  
Du wirst wahrhaftig glücklich sein!“

Das war ein Locken und ein Werben!  
Wohl seufzte die Braut: ach Gott! ach Gott!  
Sie war wehmüthig, wie zum Sterben —  
Doch endlich stieg sie hinab in den Pott.

Sind Christenleute oder Mäuse  
Die Helden des Liebs? Ich weiß es nicht mehr.  
Im Beverland hör' ich die schnurrige Weise,  
Es sind nun dreißig Jahre her.

Zwei Ritter.

Crapiulinski und Waschlapski,  
Polen aus der Polackei,  
Fochten für die Freiheit, gegen  
Moskowiter-Tyrannei.

Fochten tapfer und entkamen  
Endlich glücklich nach Paris —  
Leben bleiben, wie das Sterben  
Für das Vaterland, ist süß.

Wie Achilles und Patroklos,  
David und sein Jonathan,  
Liebten sich die beiden Polen,  
Küßten sich: „Kochan! Kochan!“

Keiner je verrieth den Andern,  
Blieben Freunde, ehrlich, treu,  
Ob sie gleich zwei edle Polen,  
Polen aus der Polackei.

Wohnten in derselben Stube,  
Schliefen in demselben Bette;  
Eine Laus und eine Seele,  
Krahten sie sich um die Wette.

Speissten in derselben Kneipe,  
Und da Keiner wollte leiden,  
Daß der Andre für ihn zahle,  
Zahlte Keiner von den Beiden.

Auch dieselbe Henriette  
Wäscht für beide edle Polen;  
Trällernd kommt sie jeden Monat —  
Um die Wäsche abzuholen.

Ja, sie haben wirklich Wäsche,  
Jeder hat der Hemden zwei,  
Ob sie gleich zwei edle Polen,  
Polen aus der Polackei.

Sitzen heute am Kamine,  
Wo die Flammen traulich flackern ;  
Draußen Nacht und Schneegestöber  
Und das Rollen von Hiakern.

Eine große Bowle Punsch,  
(Es versiebt sich, unverzickert,  
Unversäuert, unverwässert)  
Haben sie bereits geschluckert.

Und von Wehmuth wird beschließen  
Ihr Gemüthe ; ihr Gesicht  
Wird befeuchtet schon von Zähren,  
Und der Crapülinski spricht :

„Hätt' ich doch hier in Paris  
Meinen Bärenpelz, den lieben  
Schlafrock und die Kapfell-Nachtmütz,  
Die im Vaterland geliebet!“

Ihm erwiderte Waschlapsäck:  
„D du bist ein treuer Schlachzig,  
Denkst immer an der Heimath  
Bärenpelz und Kapfell-Nachtmütz.

„Polen ist noch nicht verloren,  
Unsre Weiber, sie gebären,  
Unsre Jungfrau'n thun dasselbe,  
Werden Helben uns bescheeren,

„Helben, wie der Held Sobieski,  
Wie Schelmufski und Uminski,  
Eskrofewitsch, Schubiakski,  
Und der große Eselinski.“

---

### Unsere Marine. *Censur!*

(Nautisches Gedicht.)

---

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich  
Hinaus auf's halkanlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzesten Namen gegeben,  
Prus hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Kutter Freiligrath,  
Darauf als Puppe die Büste  
Des Nohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Versteht sich ein schwarzer) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,  
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;  
Auf jedem stand ein Schwabengesicht  
Mit einer hölzernen Leyer.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmast das Wappen  
Der deutschen Admiralität  
Auf schwarzrothgoldnem Lappen.

Wir kletterten keck an Bugspriet und Raa'n  
Und trugen uns wie Matrosen,  
Die Jacke kurz, der Hut betheert  
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlgezogener Ehmann,  
Der soff jetzt Rum und kaute Tabak,  
Und suchte wie ein Seemann.

Seekrank ist Mancher geworden sogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Brander, hat Mancher sich  
Gemüthlich übergeben.

Wir träumten so schön, wir hatten fast  
Schon eine Seeschlacht gewonnen,  
Doch als die Morgensonne kam,  
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
Mit ausgestreckten Knochen.  
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',  
Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
Der Weltumsegler kommt zuletzt  
Zurück auf dieselbe Stelle.“

---

Das goldne Kalb.

Doppelflöten, Hörner, Geigen  
Spielen auf zum Höhenreigen,  
Und es tanzen Jakob's Töchter  
Um das goldne Kalb herum —  
Brum — brum — brum —  
Paukenschläge und Gelächter!

Hochgeschürzt bis zu den Lenden  
Und sich fassend an den Händen,  
Jungfrau'n edelster Geschlechter  
Kreisen wie ein Wirbelwind  
Um das Kind —  
Paukenschläge und Gelächter!

Aron selbst wird fortgezogen  
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,  
Und er selbst, der Glaubenswächter,  
Tanzt im Hohenpriesterrock,  
Wie ein Bock —  
Paukenschläge und Gelächter!

---

König David.

Lächelnd scheidet der Despot,  
Denn er weiß, nach seinem Tod'  
Wechselt Willkühr nur die Hände,  
Und die Knechtschaft hat kein Ende.

Armes Volk! wie Pferd' und Farn  
Bleibt es angeschirrt am Karrn,  
Und der Nacken wird gebrochen,  
Der sich nicht bequemt den Jochen.

Sterbend spricht zu Salomo  
König David: A propos,  
Daß ich Joab dir empfehle,  
Einen meiner Generale.

Dieser tapfre General  
Ist seit Jahren mir fatal,  
Doch ich wagte den Verhafteten  
Niemals ernstlich anzutasten.

Du, mein Sohn, bist fromm und klug,  
Gottesfürchtig, stark genug,  
Und es wird dir leicht gelingen,  
Jenen Joab umzubringen.

---

### König Richard.

---

Wohl durch der Wälder einöbige Pracht  
Jagt ungestüm ein Reiter;  
Er bläst ins Horn, er singt und lacht  
Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,  
Noch stärker ist sein Gemüthe,  
Das ist Herr Richard Löwenherz,  
Der christlichen Ritterschaft Blüthe.

Willkommen in England! rufen ihm zu  
Die Bäume mit grünen Zungen —  
Wir freuen uns, o König, daß du  
Oestreichischer Hast entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Luft,  
Er fühlt sich wie neugeboren,  
Er denkt an Oestreichs Festungsbust —  
Und giebt seinem Pferde die Sporen.

---

Der Asra.

Täglich ging die wunderschöne  
Sultanstochter auf und nieder  
Um die Abendzeit am Springbrunn,  
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave  
Um die Abendzeit am Springbrunn,  
Wo die weißen Wasser plätschern;  
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin  
Auf ihn zu mit raschen Worten:  
Deinen Namen will ich wissen,  
Deine Heimath, deine Sippschaft!

Und der Sklave sprach: ich heiße  
Mohamet, ich bin aus Jemmen,  
Und mein Stamm sind jene Asra,  
Welche sterben wenn sie lieben.

Himmelsbräute.

Wer dem Kloster geht vorbei  
Mitternächtlich, sieht die Fenster  
Hell erleuchtet. Ihren Umgang  
Halten vorten die Gespenster.

Eine düstre Prozession  
Todter Ursulinerinnen;  
Junge, hübsche Angesichter  
Lauschen aus Kapuz' und Linnen.

Tragen Kerzen in der Hand,  
Die unheimlich blutroth schimmern;  
Seltsam wiederhallt im Kreuzgang  
Ein Gewisper und ein Wimmern.

Nach der Kirche geht der Zug,  
Und sie setzen dort sich nieder  
Auf des Chores Buchsbaumstühle  
Und beginnen ihre Lieder.

Litaneienfromme Weisen,  
Aber wahnsinnwüste Worte;  
Arme Seelen sind es, welche  
Pothen an des Himmels Pforte.

„Bräute Christi waren wir,  
Doch die Weltlust uns bethörte,  
Und da gaben wir dem Cäsar,  
Was dem lieben Gott gehörte.

„Reizend ist die Uniform  
Und des Schnurrbarts Glanz und Glätte;  
Doch verlockend sind am meisten  
Cäsars goldne Epaulette.

„Ach der Stirne, welche trug  
Eine Dornenkrone weiland,  
Gaben wir ein Hirschgeweihe —  
Wir betrogen unsern Heiland.

„Jesus, der die Güte selbst,  
Weinte sanft ob unserer Fehle,  
Und er sprach: Vermaledeit  
Und verdammt sei eure Seele!

„Grabentsteg'ner Spuk der Nacht,  
Müssen büßend wir nunmehr  
Ihre gehn in diesen Mauern —  
Miserere! Miserere!

„Ach, im Grabe ist es gut,  
Ob es gleich viel besser wäre  
In dem warmen Himmelreiche —  
Miserere! Miserere!

„Süßer Jesus, o vergieb  
Endlich uns die Schuld, die schwere,  
Schließ' uns auf den warmen Himmel —  
Miserere! Miserere!“

Also singt die Nonnenschaar,  
Und ein längst verstorb'ner Küster  
Spielt die Orgel. Schattenhände  
Stürmen toll durch die Register

---

**Pfalzgräfin Jutta.**

---

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,  
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.  
Die Jose rubert, die Gräfin spricht:  
„Siehst du die sieben Leichen nicht,  
Die hinter uns kommen  
Einhergeschwommen? —  
So traurig schwimmen die Todten!

Das waren Ritter voll Jugendlust —  
Sie sanken zärtlich an meine Brust  
Und schwuren mir Treue — Zur Sicherheit,  
Daß sie nicht brächen ihren Eid,  
Ließ ich sie ergreifen  
Sogleich und ersäufen —  
So traurig schwimmen die Todten!“

Die Jose rubert, die Gräfin lacht.  
Das hallt so höh'nisch durch die Nacht!  
Bis an die Hüfte tauchen hervor  
Die Leichen und strecken die Finger empor,  
Wie schwebend — Sie nickten  
Mit gläsernen Blicken —  
So traurig schwimmen die Todten!

---

**Der Mohrenkönig.**

---

In's Exil der Alpurarren  
Zog der junge Mohrenkönig;  
Schweigsam und das Herz vollummer  
Ritt er an des Juges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern  
Ober auch in güldnen Sänften  
Sahen seines Hauses Frauen;  
Schwarze Mägde trägt das Maulthier.

Hundert treue Diener folgen  
Auf arabisch edlen Rappen;  
Stolze Gänle, hoch die Reiter  
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,  
Kein Gefangeslaut ertönte;  
Nur des Maulthiers Silberglöckchen  
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick  
In's Duero-Thal hinabschweift,  
Und die Zinnen von Granada  
Sichtbar sind zum letzten Male:

Dortem stieg vom Pferd der König  
Und betrachtete die Stadt,  
Die im Abendlichte glänzte,  
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah! Welch ein Anblick!  
Statt des vielgeliebten Halbmonds,  
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen  
Auf den Thürmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen  
Aus des Königs Brust die Seufzer,  
Thränen überströmten plötzlich  
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelter  
Schaut herab des Königs Mutter,  
Schaut auf ihres Sohnes Jammer  
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,  
„Wie ein Weib beweinst du jetzt  
Jene Stadt, die du nicht wußtest  
Zu vertheid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Kebsin  
Solche harte Neben hörte,  
Stürzte sie aus ihrer Sänfte  
Und umhalste den Gebieter.

„Boabbil el Chico,“ sprach sie,  
„Tröste dich, mein Heißgeliebter,  
Aus dem Abgrund deines Glends  
Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,  
Nicht allein der sieggekrönte  
Günstling jener blinden Göttin,  
Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmüth'ge Kämpfer,  
Der dem ungeheuren Schicksal  
Unterlag, wird ewig leben  
In der Menschen Angebenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“  
Heißt bis auf den heut'gen Tag  
Jene Höhe, wo der König  
Sah zum letzten Mal Granada.

Liebtlich hat die Zeit erfüllet,  
Seiner Liebsten Prophezeiung,  
Und des Mohrenkönigs Name  
Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,  
Ehe nicht die letzte Saite  
Schnarrend losspringt von der letzten  
Andalusischen Guitarre.

---

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli.

---

In dem Schlosse Blay erblickt man  
Die Tapete an den Wänden,  
So die Gräfin Tripolis  
Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele stieße  
Sie hinein, und Liebesthräne  
Hat gefeit das seidne Bildwerk,  
Welches darstellt jene Scene:

Wie die Gräfin den Nuddel  
Sterbend sah am Strande liegen,  
Und das Urbild ihrer Sehnsucht  
Gleicht erkannt' in seinen Zügen.

Auch Nuddel hat hier zum ersten  
Und zum letzten Mal erblicket  
In der Wirklichkeit die Dame,  
Die ihn oft im Traum entzückt.

Ueber ihn beugt sich die Gräfin,  
Hält ihn liebevoll umschlungen,  
Küßt den todesbleichen Mund,  
Der so schön ihr Lob gesungen!

Ach! der Kuß des Willkomm's wurde  
Auch zugleich der Kuß des Scheidens,  
Und so leerten sie den Kelch  
Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich  
Giebt's ein Rauschen, Knistern, Beben,  
Die Figuren der Tapete  
Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln  
Die verschlafnen Schattenglieder,  
Treten aus der Wand und wandeln  
Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanstes Ländeln,  
Wehmuthsüße Heimlichkeiten,  
Und posthume Galantrie  
Aus des Minnesanges Zeiten:

„Geoffroy! Mein todt's Herz  
Wird erwärmt von deiner Stimme,  
In den längst erloschnen Kohlen  
Fühl' ich wieder ein Beglümme!“

„„Melisande! Glück und Blume  
Wenn ich dir in's Auge sehe,  
Leb' ich auf — gestorben ist  
Nur mein Erdenleid und Wehe.““

„Geoffroy! Wir liebten uns  
Einst im Traume, und sehunder  
Lieben wir uns gar im Tode —  
Gott Amur that dieses Wunder!“

„„Melisande! Was ist Traum?  
Was ist Tod? Nur eitel Lüne.  
In der Liebe nur ist Wahrheit,  
Und dich lieb' ich, ewig Schöne.““

„Geoffroy! Wie traulich ist es  
Hier im stillen Mondscheinsaale,  
Möchte nicht mehr draußen wandeln  
In des Tages Sonnenstrahle.“

„„Melisande! theure Närrin,  
Du bist selber Licht und Sonne,  
Wo du wandelst, blüht der Frühling,  
Sprossen Lieb' und Maierwonne!““

Also kosen, also wandeln  
Jene zärtlichen Gespenster  
Auf und ab, derweil das Mondlicht  
Lauscht durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend  
Kommt am End die Morgenröthe —  
Jene huschen schon zurück  
In die Wand, in die Tapete.

---

### Der Dichter Firdusi.

---

1.

Goldne Menschen, Silbermenschen!  
Spricht ein Lump von einem Thoman,  
Ist die Rede nur von Silber,  
Ist gemeint ein Silberthoman.

Doch im Munde eines Fürsten,  
Eines Schach's, ist ein Thoman  
Gülben stets; ein Schach empfängt  
Und er giebt nur goldne Thoman.

Also denken brave Leute,  
Also dachte auch Firdusi,  
Der Verfasser des berühmten  
Und vergötterten Schach Nameh.

Dieses große Heldenlied  
Schrieb er auf Geheiß des Schach's,  
Der für jeden seiner Verse  
Einen Thoman ihm versprochen.

Siebzehn mal die Rose blühte,  
Siebzehn mal ist sie verwelket,  
Und die Nachtigall besang sie  
Und verstummte siebzehn mal —

Unterdessen saß der Dichter  
An dem Webstuhl des Gedankens,  
Tag und Nacht, und webte emsig  
Seines Liebes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter  
Wunderbar hineingewebt  
Seiner Heimath Fabelchronik,  
Farjstans uralte Kön'ge,

Lieblingshelben seines Volkes,  
Mitterthaten, Aventüren,  
Zauberwesen und Dämonen,  
Reif umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,  
Farbenglänzend, blühend, brennend,  
Und wie himmlisch angestrahlt  
Von dem heil'gen Lichte Frans,

Von dem göttlich reinen Urlicht,  
Dessen letzter Feuertempel,  
Trog dem Koran und dem Musfi,  
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,  
Ueberschickte seinem Gönner  
Der Poet das Manuscript,  
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,  
In der Badestub' zu Gasna,  
Wo des Schach's schwarze Boten  
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,  
Den er zu des Dichters Füßen  
Knicend legte, als den hohen  
Ehrensold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke  
Hastig, um am lang entbehrten  
Goldesblick sich zu laben —  
Da gewahrt er mit Bestürzung,

Daß der Inhalt dieser Säcke  
Bleiches Silber, Silberhomans,  
Zweimalhunderttausend etwa —  
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene  
Summe abgetheilt in drei  
Gleiche Theile, und jedwedem  
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn  
Solch ein Drittel und das dritte  
Gab er einem Badefnechte,  
Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er  
Scho und verließ die Hauptstadt;  
Vor dem Thor hat er den Staub  
Abgefegt von seinen Schuhen.

—

2.

„Hätt' er menschlich ordinär  
Nicht gehalten, was versprochen,  
Hätt' er nur sein Wort gebrochen,  
Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,  
Daß er mich getäuscht so schöne  
Durch den Doppelsinn der Rede  
Und des Schweigens größte List.

„Stattlich war er, würdevoll  
Von Gestalt und von Geberden,  
Wen'ge gleichen ihm auf Erden,  
War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen  
Feuerblicks, sah er mich an,  
Er, der Wahrheit stolzer Mann —  
Und er hat mich doch belogen.“

3.

Schach Mahomet hat gut gespeist,  
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfühl,  
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen;  
Sein Lieblich Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor  
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Dbalisten anmuthiglich  
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungelos die Cypressen,  
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang  
Ein sanft geheimnißvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behert —  
Von wem ist dieses Liebes Text?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,  
Gab Antwort: Das hat Firdusi gebichtet.

Firdusi? — rief der Fürst betreten —  
Wo ist er? Wie geht es dem großen Poeten?

Ansari gab Antwort: In Dürftigkeit  
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,  
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg, eine gute Weile,  
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —

Geh' nach meinen Ställen und erwähle  
Dort hundert Maulthiere und fünfzig Kameele.

Die sollst du belasten mit allen Schätzen,  
Die eines Menschen Herz ergötzen,

Mit Herrlichkeiten und Karitäten,  
Kasibaren Kleidern und Hausgeräthen

Von Sandelholz, von Elfenbein,  
Mit gülbnen und silbernen Schnurrpfeiserei'n,

Rannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,  
Lepardenfellen, groß gesprenkelt,

Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,  
Die fabrizirt in meinen Staaten —

Vergiß nicht, auch hinzuzupacken  
Glänzende Waffen und Schabracken,

Nicht minder Getränke jeder Art  
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,

Auch Confituren und Mandeltorten,  
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.

Füge hinzu ein Duzend Gäule,  
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile,

Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,  
Leiber von Erz, strapazentruzend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen  
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß  
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,  
Belud die Mäuler und Kameele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins  
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon  
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer rothen Führerfahne,  
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus;  
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das West-Thor zog herein  
Die Karawane mit Lärmen und Schrein.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,  
Und lautauffubelt Triumphgesang.

La Illa Ill Allah! aus voller Kehle  
Jauchzten die Treiber der Kameele.

Doch durch das Ost-Thor am andern End'  
Von Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,  
Der den todten Firdusi zu Grabe trug.

---

### Nächtliche Fahrt.

---

Es wogt das Meer, aus dem dunkeln Gewölk  
Der Halbmond lugte scheu;  
Und als wir stiegen in den Kahn,  
Wir waren unsrer drei.

Es plätschert' im Wasser des Ruderschlag's  
Verdrossenes Einerlei;  
Weißschäumende Wellen rauschten heran,  
Versprizten uns alle drei.

Sie stand im Kahn so blaß, so schlank,  
Und unbeweglich dabei,  
Als wär' sie ein welsches Marmorbild,  
Dianens Conterfei.

Der Mond verbirgt sich ganz. Es pfeift  
Der Nachtwind kalt vorbei;  
Hoch über unsern Häuptern erkönt  
Plötzlich ein gellender Schrei.

Die weiße, gespenstische Möve war's,  
Und ob dem bösen Schrei,  
Der schauerlich klang wie ein Warnungsruf,  
Erschraken wir alle drei.

Bin ich im Fieber? Ist das ein Spuk  
Der nächtlichen Phantasei?  
Nestt mich ein Traum? Es träumet mir  
Grausame Narrethei.

Grausame Narrethei! Mir träumt  
Daß ich ein Heiland sei,  
Und daß ich trüge das große Kreuz  
Geduldig und getreu.

Die arme Schönheit ist schwer bedrängt,  
Ich aber mache sie frei  
Von Schmach und Sünde, von Qual und Noth,  
Von der Welt Unflätherei.

Du arme Schönheit, schaudre nicht  
Wohl ob der bitteren Arznei;  
Ich selber kredenze dir den Tod,  
Brich auch mein Herz entzwei.

O Narrethei, grausamer Traum,  
Wahnsinn und Raserei!  
Es gähnt die Nacht, es kreischt das Meer,  
O Gott! o steh' mir bei!

O steh' mir bei, barmherziger Gott!  
Barmherziger Gott Schaddey!  
Da schollert's hinab in's Meer — O Weh —  
Schaddey! Schaddey! Adonay! —

Die Sonne ging auf, wir fuhren an's Land,  
Da blühte und glühte der Mai!  
Und als wir stiegen aus dem Rahn,  
Da waren wir unsrer zwei.

---

Präludium.

---

Dieses ist Amerika!  
Dieses ist die neue Welt!  
Nicht die heutige, die schon  
Europäisiret abwelkt. —

Dieses ist die neue Welt!  
Wie sie Christoval Kolumbus  
Aus dem Ocean hervorzog.  
Glänzet noch in Bluthenfrische,  
Träufelt noch von Wasserperlen,  
Die zerstreuen, farbensprühend,  
Wenn sie küßt das Licht der Sonne.  
Wie gesund ist diese Welt!

Ist kein Kirchhof der Romantik,  
Ist kein alter Scherbenberg  
Von verschimmelten Symbolen  
Und versteinerten Perucken.

Aus gesundem Boden sprossen  
Auch gesunde Bäume — keiner  
Ist blasirt und keiner hat  
In dem Rückgratmark die Schwindsucht.

Auf den Baumes-Nesten schaukeln  
Große Vögel. Ihr Gefieder  
Farbenschildernd. Mit den ernsthaft  
Langen Schnäbeln und mit Augen,

Brillenartig schwarz umrändert,  
Schaun sie auf dich nieder, schweigsam —  
Bis sie plötzlich schrillend aufschrei'n  
Und wie Kaffeeschwestern schnattern.

Doch ich weiß nicht, was sie sagen,  
Ob ich gleich der Vögel Sprachen  
Kundig bin wie Salomo,  
Welcher tausend Weiber hatte,

Und die Vögelsprachen kannte,  
Die modernen nicht allein,  
Sondern auch die tobtten, alten,  
Ausgestopften Dialecte.

Neuer Boden, neue Blumen!  
Neue Blumen, neue Düfte!  
Unerhörte, wilde Düfte,  
Die mir in die Nase bringen,

Neckend, prickelnd, leidenschaftlich —  
Und mein grübelnder Geruchssinn  
Düht sich ab: Wo hab' ich denn  
Je dergleichen schon gerochen?

War's vielleicht auf Regentstreet,  
In den sonnig gelben Armen  
Jener schlanken Javanesisin,  
Die beständig Blumen kante?

Oder war's zu Rotterdam,  
Neben des Erasmi Bildsäul',  
In der weißen Waffelbude  
Mit geheimnißvollem Vorhang?

Während ich die neue Welt  
Solcher Art verdußt betrachte,  
Scheint' ich selbst ihr einzustößen  
Noch viel größere Scheu — Ein Affe,

Der erschreckt in's Buschwerk forthuscht,  
Schlägt ein Kreuz bei meinem Anblick,  
Angstvoll rufend: „Ein Gespenst!  
Ein Gespenst der alten Welt!“

Affe! fürcht' dich nicht, ich bin  
Kein Gespenst, ich bin kein Spuk;  
Leben kocht in meinen Adern,  
Bin des Lebens treuester Sohn.

Doch durch jahrelangen Umgang  
Mit den Todten, nahm ich an  
Der Verstorbenen Manieren  
Und geheime Seltsamkeiten.

Meine schönsten Lebensjahre,  
Die verbracht' ich im Nyffhäuser,  
Auch im Venusberg und andern  
Katakomben der Romantik.

Fürcht' dich nicht vor mir, mein Affe!  
Bin dir hold, denn auf dem haarlos  
Ledern abgeschabten Hintern  
Trägst du Farben, die ich liebe.

Theure Farben! Schwarz-roth-goldgelb!  
Diese Affensteißcouleuren,  
Sie erinnern mich mit Wehmuth  
An das Banner Barbarossa's.

---

### W i t z l i p u t z l i.

---

1.

Auf dem Haupt trug er den Lorbeer,  
Und an seinen Stiefeln glänzten  
Goldne Sporen — dennoch war er  
Nicht ein Held und auch kein Ritter.

Nur ein Räuberhauptmann war er,  
Der in's Buch des Ruhmes einschrieb,  
Mit der eignen frechen Faust,  
Seinen frechen Namen: Cortez.

Unter des Kolumbus Namen  
Schrieb er ihn, ja dicht darunter,  
Und der Schulbub auf der Schulbank  
Lernt auswendig beide Namen —

Nach dem Christoval Kolumbus,  
Nennt er jetzt Fernando Cortez  
Als den zweiten großen Mann  
In dem Pantheon der Neuwelt.

Selbenschicksals letzte Tücke:  
Unser Name wird verkoppelt  
Mit dem Namen eines Schächers  
In der Menschen Angebenken.

Wär's nicht besser, ganz verhallen  
Unbekannt, als mit sich schleppen  
Durch die langen Ewigkeiten  
Solche Namenskameradschaft?

Messer Christoval Kolumbus  
War ein Held, und sein Gemüthe,  
Das so lauter wie die Sonne,  
War freigebig auch wie diese.

Mancher hat schon viel gegeben,  
Aber Jener hat der Welt  
Eine ganze Welt geschenkt,  
Und sie heißt Amerika.

Nicht befreien konnt' er uns  
Aus dem öden Erdenkerker,  
Doch er wußt' ihn zu erweitern  
Und die Kette zu verlängern.

Dankbar huldigt ihm die Menschheit,  
Die nicht bloß Europamüde,  
Sondern Afrikas und Asiens  
Endlich gleichfalls müde worden — —

Einer nur, ein einz'ger Held,  
Gab uns mehr und gab uns Bessres  
Als Kolumbus, das ist Jener,  
Der uns einen Gott gegeben.

Sein Herr Vater, der hieß Amram,  
Seine Mutter hieß Jochebeth,  
Und er selber, Moses heißt er,  
Und er ist mein bester Heros.

Doch, mein Pegasus, du weilest  
Viel zu lang bei dem Columbus —  
Wisse, unser heut'ger Flugritt  
Gilt dem g'ringern Mann, dem Cortez.

Breite aus den bunten Fittig,  
Flügelross! und trage mich  
Nach der Newwelt schönem Lande,  
Welches Mexiko geheissen.

Trage mich nach jener Burg,  
Die der König Montezuma  
Gastlich seinen span'schen Gästen  
Angewiesen zur Behausung.

Doch nicht Obdach blos und Nahrung,  
In verschwenderischer Fülle,  
Gab der Fürst den fremden Strolchen —  
Auch Geschenke reich und prächtig,

Kostbarkeiten fluggedrehselt,  
Von massivem Gold, Juwelen,  
Zeugten glänzend von der Hulb  
Und der Großmuth des Monarchen.

Dieser unzivilisirte,  
Abergläubisch blinde Heide  
Glaubte noch an Treu' und Ehre  
Und an Heiligkeit des Gastrechts.

Er willfahrte dem Gesuche,  
Beizuwohnen einem Feste,  
Das in ihrer Burg die Spanier  
Ihm zu Ehren geben wollten —

Und mit seinem Hofgesinde,  
Arglos, huldreich, kam der König  
In das spanische Quartier  
Wo Janfaren ihn begrüßten.

Wie das Festspiel war betitelt,  
Weiß ich nicht. Es hieß vielleicht:  
„Span'sche Treue!“ doch der Autor  
Nannt' sich Don Fernando Cortez.

Dieser gab das Stichwort — plötzlich  
Ward der König überfallen,  
Und man band ihn und behielt ihn  
In der Burg als eine Geisel.

Aber Montezuma starb,  
Und da ward der Damm gebrochen,  
Der die fекen Abentheurer  
Schützte vor dem Zorn des Volkes.

Schrecklich sezt begann die Brandung —  
Wie ein wild empörtes Meer  
Tos'ten, ras'ten immer näher  
Die erzürnten Menschenwellen.

Tapfer schlugen zwar die Spanier  
Jeden Sturm zurück. Doch täglich  
Ward berennt die Burg auf's neue,  
Und ermüdend ward das Kampffspiel.

Nach dem Tod des Königs stockte  
Auch der Lebensmittel Zufuhr;  
Kürzer wurden die Rationen,  
Die Gesichter wurden länger.

Und mit langen Angesichtern  
Sah'n sich an Hispaniens Söhne,  
Und sie seufzten und sie dachten  
An die traute Christenheimath,

An das theure Vaterland,  
Wo die frommen Glocken läuten,  
Und am Herde friedlich brodeln  
Eine Olea-Potrida,

Dick verschmoret mit Garbanzos,  
Unter welchen, schalkhaft dufend,  
Auch wohl sichernd, sich verbergen  
Die geliebten Knoblauchwürstchen.

Einen Kriegsrath hielt der Feldherr,  
Und der Rückzug ward beschloffen;  
In der nächsten Tagesfrühe  
Soll das Heer die Stadt verlassen.

Leicht gelang's hineinzukommen  
Einst durch List dem klugen Cortez,  
Doch die Rückkehr nach dem Festland  
Bot fatale Schwierigkeiten.

Meriko, die Inselstadt  
Liegt in einem großen See,  
In der Mitte, stuthumrauscht:  
Eine stolze Wasserfestung,

Mit dem Uferland verkehrend  
Nur durch Schiffe, Flüsse, Brücken,  
Die auf Riesenpfählen ruhen;  
Kleine Inseln bilden Furthen.

Noch bevor die Sonne aufging,  
Setzten sich in Marsch die Spanier;  
Keine Trommel ward gerührt,  
Kein Trompeter blies Reveille.

Wollten ihre Wirthe nicht  
Aus dem süßen Schlafe wecken —  
(Hunderttausend Indianer  
Lagerten in Meriko.)

Doch der Spanier machte diesmal  
Ohne seinen Wirth die Rechnung;  
Noch frühzeit'ger aufgestanden  
Waren heut' die Mexikaner.

Auf den Brücken, auf den Flößen,  
Auf den Furthen harrten sie,  
Um den Abschiedstrunk allborten  
Ihren Gästen zu kredenzen.

Auf den Brücken, Flößen, Furthen,  
Hei! da gab's ein toll Gelage!  
Noth in Strömen stieß das Blut  
Und die kecken Zecher rangen —

Rangen Leib an Leib gepreßt,  
Und wir sehn auf mancher nackten  
Indianerbrust den Abdruck  
Span'scher Rüstungsarabesken.

Ein Erdrosseln war's, ein Würgen,  
Ein Gemegel, das sich langsam,  
Schaurig langsam, weiter wälzte,  
Ueber Brücken, Flöße, Furthen.

Die Indianer fangen, brüllten,  
Doch die Spanier fochten schweigend;  
Mussten Schritt für Schritt erobern  
Einen Boden für die Flucht.

In gedrängten Engpaß-Kämpfen  
Boten g'ringen Vortheil heute  
Alt-Europa's strenge Kriegskunst,  
Feuerschlünde, Harnisch, Pferde.

Viele Spanier waren gleichfalls  
Schwer bepackt mit jenem Golde,  
Das sie jüngst erpreßt, erbeutet —  
Ach, die gelbe Sündenlast

Lähmte, hemmte sie im Kampfe,  
Und das teuflische Metall  
Ward nicht bloß der armen Seele,  
Sondern auch dem Leib verderblich.

Mittlerweile ward der See  
Ganz bedeckt von Rähnen, Barken;  
Schützen saßen d'rin und schossen  
Nach den Brücken, Flößen, Furthen.

Trafen freilich im Getümmel  
Viele ihrer eignen Brüder,  
Doch sie trafen auch gar manchen  
Hochvortreflichen Hibalgo.

Auf der dritten Brücke fiel  
Junker Gaston, der an jenem  
Tag' die Fahne trug, worauf  
Conterfeit die heil'ge Jungfrau.

Dieses Bildniß selber trafen  
Die Geschosse der Indianer;  
Sechs Geschosse blieben stecken  
Just im Herzen — blanke Pfeile,

Ähnlich jenen güldnen Schwertern,  
Die der Mater dolorosa  
Schmerzenreiche Brust durchbohren  
Bei Charfreitagsprozessionen.

Sterbend übergab Don Gaston  
Seine Fahne dem Gonzalvo,  
Der zu Tod getroffen gleichfalls  
Bald dahin sank. — Jetzt ergriff

Cortez selbst das theure Banner,  
Er, der Feldherr, und er trug es  
Hoch zu Ross bis gegen Abend,  
Wo die Schlacht ein Ende nahm.

Hundert sechzig Spanier fanden  
Ihren Tod an jenem Tage;  
Ueber achtzig sielen lebend  
In die Hände der Indianer.

Schwer verwundet wurden Viele,  
Die erst später unterlagen.  
Sthier ein Duzend Pferde wurde  
Theils getödtet, theils erbeutet.

Gegen Abend erst erreichten  
Cortez und sein Heer das sich're  
Uferland, ein Seegestade,  
Karg bepflanzt mit Trauerweiden.

---

2.

Nach des Kampfes Schreckenstag,  
Kommt die Spuknacht des Triumphes;  
Hundert tausend Freudenlampen  
Lobern auf in Mexiko.

Hundert tausend Freudenlampen,  
Waldbharzfacteln, Pechkranzfeuer,  
Werfen grell ihr Tageslicht  
Auf Paläste, Götterhallen,

Gilbenhäuser und zumal  
Auf den Tempel Bisklipugli's,  
Gözenburg von rothem Backstein  
Seltsam mahnend an ägyptisch,

Babylonisch und assyrisch  
Kolossalen Bauwerk-Monstren,  
Die wir schauen auf den Bildern  
Unsers Briten Henri Martin.

Ja, das sind dieselben breiten  
Rampentrepfen, also breit,  
Dafß dort auf und nieder wallen  
Viele tausend Mexikaner,

Während auf den Stufen lagern  
Rottenweis die wilden Krieger,  
Welche lustig bankettiren,  
Hochberauscht von Sieg und Palmwein.

Diese Rampentrepfen leiten  
Wie ein Zickzack, nach der Plattform,  
Einem balustradenartigen  
Ungeheuern Tempeldach.

Dort auf seinem Thron-Altar  
Sitzt der große Bisklipugli,  
Mexikos blutdürst'ger Kriegsgott.  
Ist ein böses Ungethüm,

Doch sein Neuzes ist so pudig,  
So verschnörkelt und so kindisch,  
Dafß er trotz des innern Grausens  
Dennoch unsre Lachlust figelt —

Und bei seinem Anblick denken  
Wir zu gleicher Zeit etwa  
An den blaffen Tod von Basel  
Und an Brüssels Mannke-Piß.

An des Gottes Seite stehen  
Rechts die Laien, links die Pfaffen;  
Im Ornat von bunten Federn  
Spreizt sich heut' die Klerisei.

Auf des Altars Marmorstufen  
Hockt ein hundertjährig Männlein,  
Ohne Haar an Kinn und Schädel;  
Trägt ein scharlach Kamisölchen.

Dieses ist der Opfer-Priester,  
Und er weget seine Messer,  
Wegst sie lächelnd, und er schielet  
Manchmal nach dem Gott hinauf.

Bipkyugli scheint den Blick  
Seines Dieners zu verstehen,  
Zwinkert mit den Augenwimpern  
Und bewegt sogar die Lippen.

Auf des Altars Stufen kauern  
Auch die Tempel-Musici,  
Paukenschläger, Kuhhornbläser —  
Ein Gerassel und Getute —

Ein Gerassel und Getute,  
Und es stimmt ein des Chores  
Mexikanisches Te-Deum —  
Ein Miaulen wie von Katzen —

Ein Miaulen wie von Katzen,  
Doch von jener großen Sorte,  
Welche Tigerkaten heißen  
Und statt Mäuse Menschen fressen!

Wenn der Nachtwind diese Töne  
Hinwirft nach dem Seegefade,  
Wird den Spaniern, die dort lagern  
Katzensämmerlich zu Ruche.

Traurig unter Trauerweiden,  
Stehen diese dort noch immer  
Und sie starren nach der Stadt,  
Die im dunkeln Seegewässer

Wiederspiegelt, schier verhöhnd,  
Alle Flammen ihrer Freude —  
Stehen dort wie im Parterre  
Eines großen Schauspielhauses

Und des Bislipuzli-Tempels  
Selle Plattform ist die Bühne  
Wo zur Siegesfeier jetzt  
Ein Mysterium tragirt wird.

„Menschenopfer“ heißt das Stück.  
Uralt ist der Stoff, die Fabel;  
In der christlichen Behandlung  
Ist das Schauspiel nicht so gräßlich.

Denn dem Blute wurde Rothwein,  
Und dem Leichnam, welcher vorkam,  
Wurde eine harmlos dünne  
Mehlbreispeis transsubstituirt —

Diesmal aber, bei den Wilden,  
War der Spas sehr roh und ernsthaft  
Aufgefaßt: Man speis'te Fleisch  
Und das Blut war Menschenblut.

Diesmal war es gar das Vollblut  
Von Altchristen, das sich nie,  
Nie vermischt hat mit dem Blute  
Der Moresken und der Juden.

Freu' dich, Bislipuzli, freu' dich,  
Heute giebt es Spanier-Blut,  
Und am warmen Dufte wirst du  
Gierig laben deine Nase.

Heute werden dir geschlachtet  
Achtzig Spanier, stolze Braten  
Für die Tafel deiner Priester,  
Die sich an dem Fleisch erquicken.

Denn der Priester ist ein Mensch,  
Und der Mensch, der arme Fresser,  
Kann nicht blos vom Riechen leben  
Und vom Dufte, wie die Götter.

Horch! die Todespauke dröhnt schon,  
Und es kreischt das böse Rukhorn!  
Sie verkünden, daß heraufsteigt  
Setzt der Zug der Sterbemänner.

Nüchzig Spanier, schmähtlich nackend,  
Ihre Hände auf dem Rücken  
Festgebunden, schleppt und schleift man  
Hoch hinauf die Tempeltreppe.

Vor dem Visklipugli-Bilde  
Zwingt man sie das Knie zu beugen  
Und zu tanzen Possentänze,  
Und man zwingt sie durch Torturen,  
Die so grausam und entsetzlich,  
Daß der Angstschrei der Gequälten  
Ueberheulet das gesammte  
Kannibalen-Charivari. —

Armes Publikum am See!  
Cortez und die Kriegesgefährten  
Sie vernahmen und erkannten  
Ihrer Freunde Angststimmten —

Auf der Bühne, grellbeleuchtet,  
Sahen sie auch ganz genau  
Die Gestalten und die Mienen —  
Sah'n das Messer, sah'n das Blut —

Und sie nahmen ab die Helme  
Von den Häuptern, knieten nieder,  
Stimmten an den Psalm der Todten  
Und sie sangen: De profundis

Unter Jenen, welche starben,  
War auch Raimond de Mendoza,  
Sohn der schönen Abbatissin,  
Cortez' erste Jugendliebe.

Als er auf der Brust des Jünglings  
Jenes Medaillon gewahrte,  
Das der Mutter Bildniß einschloß,  
Weinte Cortez helle Thränen —

Doch er wischt sie ab vom Auge  
Mit dem harten Büffelhandschuh,  
Seufzte tief und sang im Chore  
Mit den Andern: miserere!

3.

Wasser schimmern schon die Sterne,  
Und die Morgennebel steigen  
Aus der Seesluth, wie Gespenster,  
Mit hinschleppend weißen Lafen.

Fest' und Lichter sind erloschen  
Auf dem Dach des Götentempels,  
Wo am blutgetränkten Estrich  
Schnarchend liegen Pfaff und Laie.

Nur die rothe Jacke wacht.  
Bei dem Schein der letzten Lampe,  
Süßlich grinsend, grimmig schäfernd,  
Spricht der Priester zu dem Gotte:

„Wißlipußli, Pußlipußli,  
Liebsteß Götichen Wißlipußli!  
Hast dich heute amüßret,  
Hast gerochen Wohlgerüche!

„Heute gab es Spanierblut —  
D das dampfte so app'titlich,  
Und dein feines Leckernäschen  
Sog den Duft ein, wollustiglänzend.

„Morgen opfern wir die Pferde,  
Wiehernd edle Ungethüme,  
Die des Windes Geister zeugten,  
Buhlschaft treibend mit der Seefuh.

„Willst du artig sein, so schlacht' ich  
Dir auch meine beiden Entel,  
Hübsche Bübchen, süßes Blut,  
Meines Alters einz'ge Freude.

„Aber artig mußt du sein,  
Mußt uns neue Siege schenken —  
Laß uns siegen, liebsteß Götichen,  
Pußlipußli, Wißlipußli!

„D verberbe unsre Feinde,  
Diese Fremden, die aus fernem  
Und noch unentdeckten Ländern  
Zu uns kamen über's Weltmeer —

„Warum ließen sie die Heimath?  
Trieb sie Hunger oder Blutschuld?  
Bleib' im Land und nähr' dich redlich,  
Ist ein sinnig altes Sprüchwort.

„Was ist ihr Begehr? Sie stecken  
Unser Gold in ihre Taschen,  
Und sie wollen, daß wir droben  
Einst im Himmel glücklich werden!

„Anfangs glaubten wir, sie wären  
Wesen von der höchsten Gattung,  
Sonnensöhne, die unsterblich  
Und bewehrt mit Blitz und Donner.

„Aber Menschen sind sie, tödtbar  
Wie wir Andre, und mein Messer  
Hat erprobet heute Nacht  
Ihre Menschensterblichkeit.

„Menschen sind sie und nicht schöner,  
Als wir Andre, manche drunter  
Sind so häßlich wie die Affen;  
Wie bei diesen sind behaart

„Die Geschlechter, und es heißt  
Manche trügen in den Hosen  
Auch verborg'ne Affenschwänze —  
Wer kein Aff', braucht keine Hosen.

„Auch moralisch häßlich sind sie,  
Wissen nichts von Pietät,  
Und es heißt, daß sie sogar  
Ihre eignen Götter fräßen!

„D vertilge diese ruchlos  
Böse Brut, die Götterfresser —  
Bislipuppli, Puklipupli,  
Laß uns segnen Bislipuppli!“ —

Also sprach zum Gott der Priester,  
Und des Gottes Antwort tönt  
Seufzend, röchelnd, wie der Nachtwind,  
Welcher kofet mit dem Seeschild:

Nothjack', Nothjack', blut'ger Schlächter,  
Hast geschlachtet viele Tausend,  
Bohre jetzt das Opfermesser  
In den eignen alten Leib.

Aus dem aufgeschlitzten Leib  
Schlüpft alsdann hervor die Seele;  
Ueber Kiesel, über Wurzel  
Trippelt sie zum Laubfroschteiche.

Dortem hocket meine Ruhme  
Rattenkön'gin — sie wird sagen:  
„Guten Morgen, nackte Seele,  
Wie ergeht es meinem Neffen?

„Bislipuzli er vergnügt  
In dem honigsüßen Goldlicht?  
Wedelt ihm das Glück die Fliegen  
Und die Sorgen von der Stirne?

„Oder kräzt ihn Kaglagara,  
Die verhasste Unheilsgöttin  
Mit den schwarzen Eisenpfoten,  
Die in Otterngift getränktet?“

Nackte Seele, gieb zur Antwort:  
Bislipuzli läßt dich grüßen,  
Und er wünscht dir Pestilenz  
In den Bauch, Vermaledeite!

Du riethest ihm zum Kriege,  
Und dein Rath, es war ein Abgrund —  
In Erfüllung geht die böse,  
Uralt böse Prophezeiung

Von des Reiches Untergang  
Durch die fürchtbar härt'gen Männer,  
Die auf hölzernem Gesäßgel  
Hergesflogen aus dem Osten.

Auch ein altes Sprüchwort giebt es:  
Weiberwille, Gotteswille —  
Doppelt ist der Gotteswille,  
Wenn das Weib die Mutter Gottes.

Diese ist es, die mir zürnet,  
Sie, die stolze Himmelsfürstin,  
Eine Jungfrau sonder Makel,  
Zauberkundig, wunderthätig.

Sie beschützt das Spaniervolk,  
Und wir müssen untergehen,  
Ich, der ärmste aller Götter,  
Und mein armes Mexiko.

Nach vollbrachtem Auftrag, Nothjad',  
Krieche deine nackte Seele  
In ein Sandloch — Schlafe wohl!  
Daß du nicht mein Unglück schauest!

Dieser Tempel stürzt zusammen,  
Und ich selber, ich versinke  
In dem Qualm — nur Rauch und Trümmer —  
Keiner wird mich wiedersehen.

Doch ich sterbe nicht; wir Götter  
Werden alt wie Papageien,  
Und wir mausern nur und wechseln  
Auch wie diese das Gefieder.

Nach der Heimath meiner Feinde,  
Die Europa ist geheissen,  
Will ich flüchten, dort beginn ich  
Eine neue Carrêre.

Ich verteuſte mich, der Gott  
Wird jezund ein Gott-ſei-bei-uns;  
Als der Feinde böſer Feind,  
Kann ich dorten wirken, ſchaffen.

Quälén will ich dort die Feinde,  
Mit Phantomen ſie erſchrecken —  
Vorgeſchmack der Hölle, Schwefel  
Sollen ſie beſtändig riechen.

Ihre Weisen, ihre Narren  
Will ich fördern und verlocken;  
Ihre Tugend will ich figeln,  
Bis sie lacht wie eine Meze.

Sa, ein Teufel will ich werden,  
Und als Kameraden grüß' ich  
Satanas und Belial,  
Mstaroth und Belzebub.

Dich zumal begrüß' ich, Elks,  
Sündenmutter, glatte Schlange!  
Lehr' mich deine Grausamkeiten  
Und die schöne Kunst der Lüge!

Mein geliebtes Mexiko,  
Nimmermehr kann ich es retten,  
Aber rächen will ich furchtbar  
Mein geliebtes Mexiko.



Zweites Buch.

Lamentationen.

(211)

Das Glück ist eine leichte Dirne,  
Und weilt nicht gern am selben Ort;  
Sie streicht das Haar dir von der Stirne  
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegentheile  
Dich liebefest an's Herz gedrückt  
Sie sagt, sie habe keine Eile,  
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

### Waldeinsamkeit.

Ich hab' in meinen Jugendtagen  
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;  
Die Blumen glänzten wunderbar,  
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl Allen,  
Doch der ihn trug hat Manchem mißfallen;  
Ich floh den gelben Menschenneid,  
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen  
Ein freies Leben mit Geistern und Thieren;  
Feen und Hochwild mit stolzem Gevieh'  
Sie nah'ten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nah'ten sich mir ganz ohne Fagniß,  
Sie wußten das sei kein schreckliches Wagniß;  
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,  
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —  
Doch wie die übrigen Honoratioren  
Des Waldes mir hulbreich gewesen, fürwahr  
Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!  
Ein lustiges Völkchen! das plaudert und schnattert!  
Ein Bißchen stechend ist der Blick,  
Verheißend ein süßes, doch tödtliches Glück.

Ergözten mich mit Mai-Tanz und Mai-Spiel,  
Erzählten mir Hofgeschichten, zum Beispiel:  
Die scandalose Chronika  
Der Königin Titania.

Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen  
Hervor aus der Fluth, mit ihrem langen  
Silberschleier und flatterndem Haar,  
Die Wasserbacchanten, die Nirenschaar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,  
Das war der famose Niren-Geigen;  
Die Posturen, die Melodei,  
War klingende, springende Raserei.

Jedoch zu Zeiten waren sie minder  
Lobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder;  
Zu meinen Füßen lagerten sie,  
Das Köpfschen gestützt auf meinem Arme.

Trällerten, trällerten welsche Romanzen,  
Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,  
Sangen auch wohl ein Lobgedicht  
Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

Sie unterbrachen manchmal das Gesänge  
Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,  
Zum Beispiel: „Sag' uns zu welchem Behuf  
Der liebe Gott den Menschen schuf?

„Hat eine unsterbliche Seele ein Jeder  
Von Euch? Ist diese Seele von Leder  
Oder von steifer Leinwand? Warum  
Sind Eure Leute meistens so dumm?“

Was ich zur Antwort gab, verhehle  
Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,  
Glaubt mir's, ward nie davon verlegt,  
Was eine kleine Nire geschwätzt.

Anmuthig und schalkhaft sind Niren und Elfen;  
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen  
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist  
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rothmäntelchen, lang und hauchig,  
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;  
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,  
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße  
Und bilden sich ein, daß Niemand es wisse.  
Das ist eine tiefgeheime Wund',  
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt'.

Nach Himmel! wir Alle gleich jenen Zwergen,  
Wir haben ja Alle Etwas zu verbergen;  
Kein Christenmensch, wähen wir, hätte entdeckt,  
Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt ich mit Salamandern,  
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern  
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir schon  
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindeslänge,  
Höschen und Wämmchen anliegend enge,  
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;  
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bebrückt.

Ein güldnes Krönlein, gespickt mit Rubinen,  
Trägt auf dem Köpfschen ein Jeder von ihnen;  
Ein Jeder von ihnen bildet sich ein  
Ein absoluter König zu sein.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,  
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;  
Jedoch der unentzündbare Wicht,  
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die flügsten Waldgeister sind die Mräunchen,  
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen.  
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;  
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Wenn sie im Mondschein kopfüber purzeln,  
Das mahnt bedenklich an Pissewurzeln;  
Doch da sie mir nur Gutes gethan,  
So geht mich nichts ihr Ursprung an.

Sie lehrten mir kleine Herereien,  
Feuer besprechen, Vögel beschreien,  
Auch pflücken in der Johannisnacht  
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,  
Sattellos auf dem Winde reiten,  
Auch Runen-Sprüche, womit man ruft  
Die Todten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Piff gelehrt,  
Wie man den Vogel Specht befhört,  
Und ihm die Springwurz abgewinnt,  
Die anzeigt, wo Schätze verborgen find.

Die Worte, die man beim Schätzegeuben  
Himmurmelt, lehrten sie mich, sie haben  
Mir alles explicirt — umsonst!  
Hab' nie begriffen die Schatzgräberkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nöthig bermalen,  
Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,  
Besatz auch in Spanien manch lustiges Schloß,  
Wovon ich die Revenüen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Geigen  
Der Himmel hing, wo Elfenreigen  
Und Nirentanz und Koboldscherz  
Umgaukelt mein märrchentrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen  
Triumphesporten zu wölben schienen  
Die Bäume des Waldes — ich ging einher,  
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert,  
Und alles hat sich seitdem verändert,  
Und ach! mir ist der Kranz geraubt,  
Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,  
Ich weiß es nicht, wie es gekommen;  
Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,  
Ist meine Seele wie entseelt.

Es glozen mich an unheimlich blöde  
Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,  
Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm.  
Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,  
Jagdhörner hör' ich, Geflässe von Hunden;  
Im Dickicht ist das Reh versteckt,  
Das thranend seine Wunden leckt.

Wo sind die Nixen? ich glaube, sie halten  
Sich ängstlich verborgen in Felsenspalten.  
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,  
Doch ohne Kranz und ohne Glück

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,  
Die erste Schönheit, die mir hold war?  
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,  
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styre;  
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,  
Lodtblaß und stumm, wie'n Bild von Stein,  
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —  
Da fährt sie auf und schaut mich an,  
Und sie entsteht mit entsetzten Mienen,  
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

### Spanische Adriten.

Am Hubertustag des Jahres  
Dreizehnhundert drei und achtzig,  
Gab der König uns ein Gastmahl  
Zu Segovia im Schlosse.

Hofgastmähler sind dieselben  
Ueberall, es gähnt dieselbe  
Souveraine Langeweile  
An der Tafel aller Fürsten.

Prunkgeschirr von Gold und Silber,  
Lederbissen aller Zonen,  
Und derselbe Bleigeschmack,  
Mahnend an Lokustes Küche.

Auch derselbe seidne Pöbel  
Buntgeputzt und vornehm nickend,  
Wie ein Beet von Tulipanen;  
Nur die Saugen sind verschieden.

Und das ist ein Wispern, Summen,  
Das wie Mohn den Sinn einschläfert,  
Bis Trompetenstöße wecken  
Aus der lauchenden Betäubniß.

Neben mir, zum Glücke, saß  
Don Diego Albuquerque,  
Dem die Rede unterhaltsam  
Von den klugen Lippen floß.

Ganz vorzüglich gut erzählte  
Er die blut'gen Hofgeschichten  
Aus den Tagen des Don Pedro,  
Den man „König Grausam“ nannte.

Als ich frug, warum Don Pedro  
Seinen Bruder Don Fredrego  
In's Geheim enthaupten ließ,  
Sprach mein Tischgenosse seufzend:

Sennor! glaubt nicht was sie klimpern  
Auf den schlottrigen Guitarren,  
Bänkelsänger, Maulthiertreiber,  
In Posaden, Kneipen, Schenken.

Glaubet nimmer, was sie faseln  
Von der Liebe Don Fredrego's  
Und Don Pedro's schöner Gattin  
Donna Blanca von Bourbon.

Nicht der Eifersucht des Gatten,  
Nur der Mißgunst eines Neidhardt's,  
Fiel als Opfer Don Fredrego,  
Calatrava's Ordensmeister.

Das Verbrechen, das Don Pedro  
Nicht verzieh, das war sein Ruhm,  
Jener Ruhm, den Donna Fama  
Mit Entzücken ausposaunte.

Auch verzieh ihm nicht Don Pedro  
Seiner Seele Hochgefühle  
Und die Wohlgestalt des Leibes,  
Die ein Abbild solcher Seele.

Blühend blieb mir im Gedächtniß  
Diese schlanke Heldenblume;  
Nie vergeß ich dieses schöne  
Träumerische Jünglingsantlitz.

Das war eben jene Sorte,  
Die geliebt wird von den Feen,  
Und ein märchenhaft Geheimniß  
Sprach aus allen diesen Zügen.

Blaue Augen, deren Schmelz  
Blendend wie ein Edelstein, —  
Aber auch der stieren Härte  
Eines Edelsteins theilhaftig.

Seine Haare waren schwarz,  
Bläulich schwarz, von seltnem Glanze,  
Und in üppig schönen Locken  
Auf die Schulter niederfallend.

In der schönen Stadt Coimbra,  
Die er abgewann den Mohren,  
Sah ich ihn zum letzten Male  
Lebend — unglücksel'ger Prinz!

Eben kam er vom Alkanzor,  
Durch die engen Straßen reitend;  
Manche junge Mohrin lauschte  
Hintern Gitter ihres Fensters.

Seines Hauptes Helmbusch weh'te  
Frei galant, jedoch des Mantels  
Strenges Calatrava-Kreuz  
Scheuchte jeden Buhlgedanken.

Ihm zur Seite, freudewedelnd,  
Sprang sein Lieblich, Allan hieß er,  
Eine Bestie stolzer Race,  
Deren Heimath die Sierra.

Tropf der ungeheuern Größe,  
War er wie ein Kehl gelenkig,  
Nobel war des Kopfes Bildung  
Ob sie gleich dem Fuchse ähnlich.

Schneeweiß und so weich wie Seide  
Flochten lang herab die Haare;  
Mit Rubinen inkrustirt  
War das breite goldne Halsband.

Dieses Halsband, sagt man, barg  
Einen Talisman der Treue;  
Niemals wich er von der Seite  
Seines Herrn, der treue Hund.

O, der schauerlichen Treue!  
Mir erbebet das Gemüthe,  
Denk ich dran, wie sie sich hier  
Offenbart vor unsern Augen.

O, des schreckenvollen Tages!  
Hier in diesem Saale war es,  
Und wie heute saß ich hier  
An der königlichen Tafel.

An dem obern Tafelende,  
Dort, wo heute Don Henrico  
Fröhlich bechert mit der Blume  
Castilian'scher Ritterschaft —

Jenes Tag's saß dort Don Pedro  
Finster stumm, und neben ihm,  
Strahlend stolz wie eine Göttin,  
Saß Maria de Padilla.

Hier am untern End der Tafel,  
Wo wir heut' die Dame sehen,  
Deren große Kinnen-Krause  
Wie ein weißer Teller aussieht —

Während ihr vergilbt Gesichtchen  
Mit dem säuerlichen Lächeln  
Der Citrone gleicht, welche  
Auf besagtem Teller ruht:

Hier am untern End der Tafel  
War ein leerer Platz geblieben;  
Eines Gast's von hohem Range  
Sahen der goldne Stuhl zu harren.

Don Fredrego war der Gast,  
Dem der goldne Stuhl bestimmt war —  
Doch er kam nicht — ach, wir wissen  
Nest den Grund der Zögerung.

Ach, zur selben Stunde wurde  
Sie vollbracht, die dunkle That,  
Und der arglos junge Held  
Wurde von Don Pedro's Schergen

Hinterlistig überfallen,  
Und gebunden fortgeschleppt  
In ein ödes Schloßgewölbe,  
Nur von Fackelschein beleuchtet.

Dorten standen Henkersknechte,  
Dorten stand der rothe Meister,  
Der gestützt auf seinem Nichtheil,  
Mit schwermüth'ger Miene sprach:

Jetzt, Großmeister von San Jago,  
Müßt Ihr Euch zum Tod bereiten,  
Eine Viertelstunde sei  
Euch bewilligt zum Gebete.

Don Fredrego kniete nieder,  
Betete mit frommer Ruhe,  
Sprach sodann: ich hab' vollendet,  
Und empfing den Todesstreich.

In demselben Augenblicke,  
Als der Kopf zu Boden rollte,  
Sprang drauf zu der treue Allan,  
Welcher unbemerkt gefolgt war.

Er erfaßte, mit den Zähnen,  
Bei dem Lockenhaar das Haupt,  
Und mit dieser theuern Beute  
Schloß er zauberschnell von dannen.

Zammer und Geschrei erscholl  
Ueberall auf seinem Wege,  
Durch die Gänge und Gemächer,  
Treppen auf und Treppen ab.

Seit dem Gastmahl des Belsazar  
Gab es keine Tischgesellschaft,  
Welche so verfürret aussah  
Wie die unsre in dem Saale,

Als das Ungehim hereinprang  
Mit dem Haupte Don Fredrego's,  
Das er mit den Zähnen schleppete  
An den träufend blut'gen Haaren.

Auf den leer gebliebenen Stuhl,  
Welcher seinem Herrn bestimmt war,  
Sprang der Hund und, wie ein Kläger,  
Hielt er uns das Haupt entgegen.

Ach, es war das wohlbekannte  
Gelben-Antlitz, aber klässer,  
Aber ernster, durch den Tod,  
Und umringelt gar entsetzlich

Von der Fülle schwarzer Locken,  
Die sich bäumten wie der wilde  
Schlangen-Kopfsuz der Meduse,  
Auch wie dieser schreckversteinend.

Ja, wir waren wie versteinert,  
Sahn uns an mit starrer Miene  
Und gelähmt war jede Zunge  
Von der Angst und Etiquette.

Nur Maria de Padilla  
Brach das allgemeine Schweigen;  
Händeringend, laut aufschluchzend,  
Zammerte sie ahnungsvoll:

„Heißen wird es jetzt, ich hätte  
Angestiftet solche Mordthat,  
Und der Groll trifft meine Kinder,  
Meine schuldlos armen Kinder!“

Don Diego unterbrach hier  
Seine Rede, denn wir sahen,  
Daß die Tafel aufgehoben  
Und der Hof den Saal verlassen.

Höflich feyn von Sitten, gab  
Mir der Ritter das Geleite,  
Und wir wandelten selbander  
Durch das alte Gothenschloß.

In dem Kreuzgang, welcher leitet  
Nach des Königs Hundeställen  
Die durch Knurren und Geflässe  
Schon von fernher sich verkünd'gen,

Dorten sah ich, in der Wand  
Eingemauert und nach außen  
Fest mit Eisenwerk vergattert,  
Eine Zelle wie ein Käfig.

Menschliche Gestalten zwei  
Saßen drin, zwei junge Knaben;  
Angefesselt bei den Beinen,  
Hockten sie auf fauler Streu.

Kaum zwölfjährig schien der Eine,  
Wenig älter war der Andre;  
Die Gesichter schön und edel,  
Aber fahl und welk von Siechthum.

Waren ganz zerlumpt, fast nackt  
Und die mageren Leibchen trugen  
Wunde Spuren der Mißhandlung;  
Beide schüttelte das Fieber.

Aus der Tiefe ihres Glends  
Schauten sie zu mir empor,  
Wie mit weißen Geisteraugen,  
Daß ich schier darob erschrocken.

Wer sind diese Jammerbilder?  
Rief ich aus, indem ich hastig  
Don Diego's Hand ergriff,  
Die gezittert, wie ich fühlte.

Don Diego schien verlegen,  
Sah sich um, ob Niemand lausche,  
Seufzte tief und sprach am Ende,  
Heitern Weltmannston erkünstelnd:

Dieses sind zwei Königsfinder,  
Früh verwaist, König Pedro  
Hieß der Vater, und die Mutter  
War Maria de Padilla.

Nach der großen Schlacht bei Navas,  
Wo Henrico Transtamare  
Seinen Bruder, König Pedro,  
Von der großen Last der Krone

Und zugleich von jener größern  
Last, die Leben heißt, befreite:  
Da traf auch die Bruders-Kinder  
Don Henrico's Sieiegergroßmuth.

Hat sich ihrer angenommen,  
Wie es einem Oheim ziemet,  
Und im eigenen Schlosse gab er  
Ihnen freie Kost und Wohnung.

Enge freilich ist das Stübchen,  
Das er ihnen angewiesen,  
Doch im Sommer ist es kühllich,  
Und nicht gar zu kalt im Winter.

Ihre Speis' ist Roggenbrod,  
Das so schmackhaft ist, als hätt' es  
Göttin Ceres selbst gebacken  
Für ihr liebes Proserpindchen.

Manchmal schickt er ihnen auch  
Eine Kumpfe mit Garbanzos,  
Und die Jungen merken dann,  
Daß es Sonntag ist in Spanien.

Doch nicht immer ist es Sonntag,  
Und nicht immer giebt's Garbanzos,  
Und der Oberkoppelmeister  
Regalirt sie mit der Peitsche.

Denn der Oberkoppelmeister,  
Der die Ställe mit der Meute,  
So wie auch den Messenkäfig  
Unter seiner Aufsicht hat,

Ist der unglücklich'ge Gatte  
Jener sauren Citronella  
Mit der weißen Tellertrause,  
Die wir heut' bei Tisch bewundert,

Und sie keift so frech, daß oft  
Ihr Gemahl zur Peitsche greift —  
Und hierher eilt und die Hunde  
Und die armen Knaben züchtigt.

Doch der König hat mißbilligt  
Solch Verfahren und befahl,  
Daß man künftig seine Messen  
Nicht behandle wie die Hunde.

Keiner fremden Mietlingsfaust  
Wird er ferner anvertrauen  
Ihre Zucht, die er hinführo  
Eigenhändig leiten will.

Dort Diego stockte plötzlich,  
Denn der Seneschall des Schlosses  
Kam zu uns und frug uns  
Höflich: ob wir wohlgespeist? — —

### Der Ex-Lebendige.

Brutus, wo ist dein Cassius,  
Der Wächter, der nächtliche Rufer,  
Der einst mit dir, im Seelenerguß  
Gewandelt am Seine-Ufer?

Ihr schautet manchmal in die Höh',  
Wo die dunklen Wolken jagen —  
Viel dunklere Wolke war die Idee,  
Die Ihr im Herzen getragen.

Brutus, wo ist dein Cassius?  
Er denkt nicht mehr an's Morden!  
Es heißt er sei am Neckarflusß  
Tyrannenvorleser geworden.

Doch Brutus erwiedert: du bist ein Thor,  
Kurzsichtig wie alle Poeten —  
Mein Cassius liest dem Tyrannen vor,  
Jedoch um ihn zu tödten.

Er liest ihm Gedichte von Magerath —  
Ein Dolch ist jede Zeile!  
Der arme Tyrann, früh oder spät,  
Stirbt er vor Langeweile.

---

### Der Er-Nachtwächter.

---

Mißgelaunt, sagt man, verließ er  
Stuttgart an dem Neckarstrand,  
Und zu München an der Isar  
Ward er Schauspiel-Intendant.

Das ist eine schöne Gegend  
Ebenfalls, es schäumt hier,  
Geist- und Phantasie-erregend,  
Holzer Bock, das beste Bier.

Doch der arme Intendante,  
Heißt es, gehet dort herum  
Melancholisch wie ein Dante,  
Wie Lord Byron gloomy, stumm.

Ihn ergötzen nicht Comödien,  
Nicht das schlechteste Gedicht,  
Selbst die traurigsten Tragödien  
Ließt er — doch er lächelt nicht.

Manche Schöne möcht' erheitern  
Dieses gramumflorte Herz,  
Doch die Liebesblicke scheitern  
An dem Panzer, der von Erz.

Mannerl mit dem Nieselhäubchen  
Girt ihn an so muntern Sinns —  
Geh' in's Kloster, armes Läubchen,  
Spricht er wie ein Dänenprinz.

Seine Freunde sind vergebens  
Zu erlust'gen ihn bemüht,  
Singen: Freue dich des Lebens,  
Weil dir noch dein Lämpchen glüht!

Kann dich nichts zum Frohsinn reizen  
Hier in dieser hübschen Stadt,  
Die an amüsanten Käuzen  
Wahrlich keinen Mangel hat?

Zwar hat sie in jüngsten Tagen  
Eingebüßt so manchen Mann,  
Manchen trefflichen Choragen,  
Den man schwer entbehren kann.

Wär' der Maßmann nur geblieben!  
Dieser hätte wohl am End'  
Jeden Trüb'sinn dir vertrieben  
Durch sein Purzelbaumtalent.

Schelling, der ist unerseßlich!  
Ein Verlust vom höchsten Werth!  
War als Philosoph ergötzlich  
Und als Mime hoch geehrt.

Daß der Gründer der Walhalla  
Fortging und zurücke ließ  
Seine Manuscripte alle,  
Gleichfalls ein Verlust war dies!

Mit Cornelius ging verloren  
Auch des Meisters Jüngerschaft;  
Hat das Haar sich abgeschoren  
Und im Haar war ihre Kraft.

Denn der kluge Meister legte  
Einen Zauber in das Haar,  
Drin sich sichtbar oft bewegte  
Etwas das lebendig war.

Todt ist Görres, die Hyäne.  
Ob des heiligen Oßiz  
Umsturz quoll ihm einst die Thräne  
Aus des Auges rothem Schlitze.

Dieses Raubthier hat ein Sübuchen  
Hinterlassen, doch es ist  
Nur ein giftiges Kaninchen,  
Welches Nonnenfürzchen frist.

Apropos! Der erzinfame  
Pfaffe Dollingerius —  
Das ist ungefähr sein Name —  
Lebt er noch am Ikarfluß?

Dieser bleibt mir unvergesslich!  
Bei dem reinen Sonnenlicht!  
Niemals schaut' ich solch ein häßlich  
Armesünderangeficht.

Wie es heißt, ist er gekommen  
Auf die Welt gar wunderbar,  
Hat den Aftierweg genommen,  
Zu der Mutter Schreck und Scham.

Sah ihn am Charfreitag wallen  
In den Zug der Prozession,  
Von den dunkeln Männern allen  
Wohl die dunkelste Person.

Ja, Monacho Monachorum  
Ist in unsrer Zeit der Sig  
Der Virorum obscurorum,  
Die verherberlicht Huttens Wig.

Wie du zuckst beim Namen Hutten!  
Er-Nachtwächter, wache auf!  
Hier die Peitsche, dort die Kutten,  
Und wie ehemals schlage drauf!

Geißle ihre Rücken blutig,  
Wie einst that der Allerich;  
Dieser schlug so rittermuthig,  
Sene heulten fürchterlich.

Der Erasmus mußte lachen  
So gewaltig ob dem Spaß,  
Daß ihm plagte in dem Rachen  
Sein Geschwür und er genas.

Auf der Ebersburg desgleichen  
Lachte Sickingen wie toll,  
Und in allen deutschen Reichen  
Das Gelächter wieder scholl.

Alle lachten wie die Jungen —  
Eine einz'ge Lache nur  
War ganz Wittenberg, sie sangen  
Gaudeamus igitur!

Freilich, klopft man faule Kutten,  
Fängt man Flöh' im Ueberfluß,  
Und es mußte sich der Hutten  
Manchmal fragen vor Verdruß.

Aber alea est jacta!  
War des Ritters Schlachtgeschrei,  
Und er knickte und er knackte  
Pulices und Alerisei.

Er-Nachtwächter, Stundenrufer,  
Fühlst du nicht dein Herz erglühn?  
Rege dich am Isarufer,  
Schüttle ab den kranken Spleen.

Deine langen Fortschrittsbeine,  
Heb' sie auf zu neuem Lauf —  
Kutten grobe, Kutten feine,  
Sind es Kutten, schlage drauf!

Jener aber seufzt, und seine  
Hände ringend er versezt:  
Meine langen Fortschrittsbeine  
Sind Europamüde jetzt.

Meine Hühneraugen jücken,  
Habe deutsche erge Schuh',  
Und wo mich die Schuhe drücken  
Weiß ich wohl — laß mich in Ruh'!

Plateniden.

Platen, Odysseu  
Kündigst du uns prahlend an,  
Und wir sollen in dir sehen  
Deutscher Zukunft größten Mann.

Eine große That in Worten,  
Die du einst zu thun gedenkst! —  
O, ich kenne solche Sorten  
Geist'ger Schuldenmacher längst.

Hier ist Rhodus, komm' und zeige  
Deine Kunst, hier wird getanz't!  
Oder trolle dich und schweige,  
Wenn du heut' nicht tanzen kannst.

Wahre Prinzen aus Genie-Land  
Zahlen baar was sie verzehrt,  
Schiller, Goethe, Lessing, Wieland  
Haben nie Credit begehrt.

Wollten keine Ovazionen  
Von dem Publico auf Pump,  
Keine Vorschuß-Lorbeerkrone,  
Rühmten sich nicht feck und plump.

Todt ist längst der alte Junker,  
Doch sein Same lebt noch heut —  
O, ich kenne das Gesunkne  
Künftiger Unsterblichkeit.

Das sind Platen's echte Kinder,  
Echtes Plateniden-Blut —  
Meine theuern Hallermlinder,  
O, ich kenn' euch gar zu gut!

*M y t h o l o g i e.*

---

Ja, Europa ist erlegen —  
Wer kann Däsen widerstehen?  
Wir verzeihen auch Danaën —  
Sie erlag dem goldnen Regen!

Semele ließ sich verführen —  
Denn sie dachte: eine Wolke,  
Ideale Himmelswolke,  
Kann uns nicht kompromittiren.

Aber tief muß uns empören  
Was wir von der Leda lesen —  
Welche Gans bist du gewesen,  
Daß ein Schwan dich konnt' bethören!

---

*I n M a t h i l d e n s S t a m m b u c h.*

---

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich  
Mit einer Spule von der Gans  
Hintrügeln ernsthaft halb, halb drollig,  
Versüßzirten Firtlesanz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen  
Auf deinem schönen Rosenmund,  
Mit Küßen, die wie Flammen brechen  
Hervor aus tiefstem Herzensgrund!

O Moberuth! Ist man ein Dichter,  
Quält uns die eigne Frau zuletzt  
Bis man, wie andre Sangeslichter,  
Ihr einen Reim in's Album setzt.

---

### An die Jungen.

---

Laß dich nicht kirren, laß dich nicht wirren  
Durch goldne Nessel in deinem Lauf!  
Die Schwerter kirren, die Pfeile schwirren,  
Doch halten sie nicht den Helden auf.

Ein Kühnes Beginnen ist halbes Gewinnen,  
Ein Alexander erbeutet die Welt!  
Kein langes Besinnen! Die Königinnen  
Erwarten schon knieend den Sieger im Zelt.

Wir wagen, wir werben! besteigen als Erden  
Des alten Darius Bett und Thron.  
O süßes Verderben! o blühendes Sterben!  
Berauschter Triumphtod zu Babylon!

---

### Der Ungläubige.

---

Du wirst in meinen Armen ruhn!  
Von Wunden sonder Schranken  
Erbebt und schwillt mein ganzes Herz  
Bei diesem Zaubergedanken.

Du wirst in meinen Armen ruhn!  
Ich spiele mit den schönen  
Goldlocken! Dein holdes Köpfchen wird  
An meine Schultern lehnen.

Du wirst in meinen Armen ruhn!  
Der Traum will Wahrheit werden,  
Ich soll des Himmels höchste Lust  
Hier schon genießen auf Erden.

O, heil'ger Thomas! Ich glaub' es kaum!  
Ich zweifle bis zur Stunde,  
Wo ich den Finger legen kann  
In meines Glückes Wunde.

---

A. - J a m m e r.

Diese graue Wolfenschaar  
Stieg aus einem Meer von Freuden;  
Heute muß ich dafür leiden  
Daß ich gestern glücklich war.

Ach, in Vermuth hat verkehrt  
Sich der Nektar! Ach, wie quälend  
Ragen-Zammer, Hunde-Clend  
Herz und Magen mir beschwert!

D u m H a n s f r i e d e n .

Viele Weiber, viele Flöhe,  
Viele Flöhe, vieles Tucken —  
Thun sie heimlich dir ein Wehe,  
Darfst du dennoch dich nicht mucken.

Denn sie rächen, schelmisch lächelnd,  
Sich zur Nachtzeit — Willst du drücken,  
Sie an's Herze, lieberächelnd,  
Ach, da dreh'n sie dir den Rücken.

J e t z t w o h i n ?

Jetzt wohin? Der dumme Fuß  
Will mich gern nach Deutschland tragen;  
Doch es schüttelt klug das Haupt  
Mein Verstand und scheint zu sagen:

Zwar beendet ist der Krieg,  
Doch die Kriegsgerichte bleiben,  
Und es heißt, du habest einst  
Viel Erschießliches geschrieben.

Das ist wahr, unangenehm  
Wär' mir das Erschossen-werden;  
Bin kein Held, es fehlen mir  
Die pathetischen Geberden.

Gern würd' ich nach England geh'n,  
Wären dort nicht Kohlendämpfe  
Und Engländer — schon ihr Duft  
Giebt Erbrechen mir und Krämpfe.

Manchmal kommt mir in den Sinn  
Nach Amerika zu segeln,  
Nach dem großen Freiheitsthal,  
Der bewohnt von Gleichheits-Regeln —

Doch es ängstet mich ein Land,  
Wo die Menschen Tabak käuen,  
Wo sie ohne König regeln,  
Wo sie ohne Sputnapf speien.

Rußland, dieses schöne Reich,  
Würde mir vielleicht behagen,  
Doch im Winter könnte ich  
Dort die Knute nicht ertragen.

Traurig schau ich in die Höh',  
Wo viel tausend Sterne nick'n —  
Aber meinen eignen Stern  
Kann ich nirgends dort erblicken.

Hat im glühnen Labyrinth  
Sich vielleicht verirrt am Himmel,  
Wie ich selber mich verirrt  
In dem irdischen Getümmel. —

---

Altes Lied.

---

Du bist gestorben und weißt es nicht,  
Erloschen ist dein Augenlicht,  
Erblichen ist dein rothes Mündchen,  
Und du bist todt, mein todt's Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht  
Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht;  
Klaglieder die Nachtigallen sangen,  
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Walb vorbei,  
Dort wiederhallt die Litanei;  
Die Tannen, in Trauermänteln verhummet,  
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,  
Die Elfen tanzten inmitten des Ring's;  
Sie blieben plötzlich stehn und schienen  
Uns anzuschau'n mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,  
Da stieg der Mond vom Himmel herab.  
Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,  
Und in der Ferne die Glocken tönen.

---

### Solidität.

---

Liebe sprach zum Gott der Lieber,  
Sie verlange Sicherheiten  
Ehe sie sich ganz ergebe,  
Denn es wären schlechte Zeiten.

Lachend gab der Gott zur Antwort:  
Ja, die Zeiten sich verändern,  
Und du sprichst jetzt, wie ein alter  
Wuchrer, welcher leih't auf Pfändern.

Ach, ich hab' nur eine Leyer,  
Doch sie ist von gutem Golde.  
Wie viel Küsse willst du borgen  
Mir darauf, o meine Holbe?

---

Alte Rose.

Eine Rosenknospe war  
Sie für die mein Herze glüht;  
Doch sie wuchs, und wunderbar  
Schuß sie auf in voller Blüthe.

Ward die schönste Ros' im Land  
Und ich wollt' die Rose brechen,  
Doch sie wußte mich pikant  
Mit den Dornen fortzustecken.

Jetzt, wo sie verwelkt, zerfehrt  
Und verflatscht von Wind und Regen —  
Liebster Heinrich bin ich jetzt,  
Liebend kommt sie mir entgegen.

Heinrich hinten, Heinrich vorn  
Klingt es jetzt mit süßen Tönen;  
Sticht mich jetzt etwa ein Dorn,  
Ist es an dem Sinn der Schönen.

Allzu hart die Borsten sind,  
Die des Kinnes Wäzchen zieren —  
Geh' in's Kloster, liebes Kind,  
Oder lasse dich rasiren.

Auto-da-fe.

Welche Beilchen, säub'ge Locken,  
Ein verblich'n blaues Band,  
Halb zerrissene Billette,  
Längst vergeß'ner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines  
Werf ich sie verdross'nen Blicks;  
Aengstlich knistern diese Trümmer  
Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwüre, flatterhafte  
Falsche Eide, in den Schlot  
Fliegen sie hinauf — es kichert  
Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines  
Sitz' ich träumend, und ich seh'  
Wie die Fünkchen in der Asche  
Still verglühn — Gut' Nacht — Ade!

---

L a z a r u s.

---

1.

W e l t l a u f.

---

Hat man viel, so wird man halb  
Noch viel mehr dazu bekommen.  
Wer nur wenig hat, dem wird  
Auch das Wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,  
Ach, so lasse dich begraben —  
Denn ein Recht zum Leben, Lump,  
Haben nur die etwas haben.

2.

N ü c k e n.

---

Ich habe gerochen alle Gerüche  
In dieser holden Erdenküche;  
Was man genießen kann in der Welt,  
Das hab' ich genossen wie je ein Held!  
Hab' Kaffee getrunken, hab' Kuchen gegessen,  
Hab' manche schöne Puppe besessen;  
Trug seidne Westen, den feinsten Frack,  
Mir klingelten auch Dukaten im Sack.  
Wie Gellert ritt ich auf hohem Ross;  
Ich hatte ein Haus, ich hatte ein Schloß.

Ich lag auf der grünen Wiese des Glücks,  
Die Sonne grüßte goldigsten Blicks;  
Ein Lorbeerkranz umschloß die Stirn,  
Er duftete mir Träume in's Gehirn,  
Träume von Rosen und ewigem Mai —  
Es ward mir so selig zu Sinne dabei,  
So dämmerlüchtig, so sterbefaul —  
Mir flogen gebrat'ne Tauben in's Maul,  
Und Englein kamen, und aus den Taschen  
Sie zogen hervor Champagnerflaschen —  
Das waren Biffonen, Seifenblasen, —  
Sie plagten — Jetzt lieg' ich auf feuchtem Nasen,  
Die Glieder sind mir rheumatisch gelähmt,  
Und meine Seele ist tief beschämt.  
Ach, jede Lust, ach, jeden Genuß  
Hab' ich erkauf't durch herben Verbruß;  
Ich ward getränkt mit Bitternissen  
Und grausam von den Wanzen gebissen;  
Ich ward bedrängt von schwarzen Sorgen  
Ich mußte lügen, ich mußte borgen  
Bei reichen Buben und alten Betteln —  
Ich glaube sogar, ich mußte betteln.  
Jetzt bin ich müd' vom Rennen und Laufen,  
Jetzt will ich mich im Grabe verschnauften.  
Lebt wohl! Dort oben, ihr christlichen Brüder,  
Ja, das versteht sich, dort sehn wir uns wieder.

3.

Auferstehung.

Posaunenruf erfüllt die Luft,  
Und furchtbar schallt es wieder;  
Die Todten steigen aus der Gruft,  
Und schütteln und rütteln die Glieder.

Was Beine hat, das trollt sich fort,  
Es wallen die weißen Gestalten  
Nach Josaphat, dem Sammelort,  
Dort wird Gericht gehalten.

Als Freigraf sisset Christus dort  
In seiner Apostel Kreise.  
Sie sind die Schöpffen, ihr Spruch und Wort  
Ist minniglich und weise.

Sie urtheln nicht verummten Gesichts;  
Die Maske läßt jeder fallen  
Am hellen Tage des jüngsten Gerichts,  
Wenn die Posaunen schallen.

Das ist zu Josaphat im Thal,  
Da stehn die geladenen Schaaren,  
Und weil zu groß der Beklagten Zahl,  
Wir hier summarisch verfahren.

Das Böcklein zur Linken, zur Rechten das Schaf,  
Geschieden sind sie schnelle;  
Der Himmel dem Schäfchen fromm und brav,  
Dem geilen Bock die Hölle!

---

4.

Sterbende.

---

Flogest aus nach Sonn' und Glück,  
Nacht und schlecht kommst du zurück.  
Deutsche Treue, deutsche Hemde,  
Die verschleißt man in der Fremde.

Siehst sehr sterbebläßig aus,  
Doch getrost, du bist zu Haus.  
Warm wie an dem Klackerherde  
Liegt man in der deutschen Erde.

Mancher leider wurde lahm  
Und nicht mehr nach Hause kam —  
Streckt verlangend aus die Arme,  
Daß der Herr sich sein erbarme!

---

5.

Lumpenthum.

Die reichen Leute, die gewinnt  
Man nur durch platte Schmeichelei'n —  
Das Geld ist platt, mein liebes Kind,  
Und will auch platt geschmeichelt sein.

Das Wehrauchfaß, das schwinde feck  
Vor jedem göttlich goldenen Kalb;  
Bet' an im Staub, bet' an im Dreck,  
Vor allem aber lob' nicht halb.

Das Brod ist theuer dieses Jahr,  
Jedoch die schönsten Worte hat  
Man noch umsonst — Besinge gar  
Mägden's Hund, und friß dich satt!

6.

Erinnerung.

Dem Einen die Perle, dem Andern die Truhe,  
O Wilhelm Wisegki, du starbest so fruhe —  
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet<sup>3)</sup>.

Der Balken brach, worauf er geklommen,  
Da ist er im Wasser umgeklommen —  
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,  
Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —  
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen  
Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —  
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen —  
Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —  
Doch die Kaze, die Kax' ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,  
Mit Neid und Wehmuth gebent' ich deiner —  
Doch die Nase, die Nag' ist gerettet.

7.

Unvollkommenheit.

Nichts ist vollkommen hier auf dieser Welt.  
Der Rose ist der Stachel beigeßelt;  
Ich glaube gar, die lieben halben Engel  
Im Himmel droben sind nicht ohne Mängel.

Der Tulpe fehlt der Duft. Es heißt am Rhein:  
Auch Ehrlich stahl einmal ein Ferkelschwein.  
Hätte Lucretia sich nicht erstochen,  
Sie wär' vielleicht gekommen in die Wochen.

Säßliche Füße hat der stolze Pfau.  
Uns kann die amüsant geistreichste Frau  
Manchmal langweilen wie die Henriade  
Voltaire's, sogar wie Klopstock's Messade.

Die bravste, klügste Kuh kein Spanisch weiß,  
Wie Masmann kein Latein — Der Marmorsteiß  
Der Venus von Canova ist zu glatte,  
Wie Masmanns Nase viel zu ärschig platte.

Im süßen Lieb ist oft ein saurer Reim,  
Wie Bienenstachel steckt im Honigseim.  
Am Fuß verwundbar war der Sohn der Thetis,  
Und Alexander Dumas ist ein Metis.

Der strahlenreinste Stern am Himmelzelt,  
Wenn er den Schnupfen kriegt, herunterfällt.  
Der beste Aepfelwein schmeckt nach der Tonne,  
Und schwarze Flecken sieht man in der Sonne.

Du bist, verehrte Frau, du selbst sogar  
Nicht fehlerfrei, nicht aller Mängel baar.  
Du schaust mich an — du fragst mich was dir fehle?  
Ein Busen, und im Busen eine Seele.

8.

Fromme Warnung.

Unsterbliche Seele, nimm dich in Acht,  
Daß du nicht Schaden leidest,  
Wenn du aus dem Irdischen scheidest;  
Es geht der Weg durch Tod und Nacht.

Am goldnen Thore der Hauptstadt des Lichts,  
Da stehen die Gottes-Soldaten;  
Sie fragen nach Werken und Thaten,  
Nach Namen und Amt fragt man hier nichts.

Am Eingang läßt der Pilger zurück  
Die stäubigen, drückenden Schuhe —  
Kehr' ein, hier findest du Ruhe,  
Und weiche Pantoffeln und schöne Musik.

9.

Der Abgekühlte.

Und ist man todt, so muß man lang  
Im Grabe liegen; ich bin bang,  
Ja, ich bin bang, das Auferstehen  
Wird nicht so schnell von Statton gehen.

Noch einmal, eh' mein Lebenslicht  
Erlöschet, eh' mein Herze bricht —  
Noch einmal möcht' ich vor dem Sterben  
Um Frauenhuld beseligt werden.

Und eine Blonde müßt' es sein,  
Mit Augen sanft wie Mondenschein —  
Denn schlecht bekommen mir am Ende  
Die wild brünetten Sonnenbrände.

Das junge Volk voll Lebenskraft  
Will den Tumult der Leidenschaft,  
Das ist ein Rasen, Schwören, Poltern  
Und wechselseit'ges Seelenfoltern!

Unjung und nicht mehr ganz gesund,  
Wie ich es bin zu dieser Stund,  
Mögt' ich noch einmal lieben, schwärmen  
Und glücklich sein — doch ohne Lärmen.

---

10.

Salomo.

---

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zinken.  
An Salamo's Lager Wache halten  
Die schwergezügerten Engelgestalten,  
Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schüzen den König vor träumendem Leide,  
Und zieht er finster die Brauen zusammen,  
Da fahren sogleich die stählernen Flammen,  
Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen  
Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen  
Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen  
Des Schlafers, und seine Lippen lallen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,  
Die Lande sind mir unterthänig,  
Bin über Juda und Israel König —  
Doch liebst du mich nicht, so welf' ich und sterbe.

---

11.

Verlorene Wünsche.

---

Von der Gleichheit der Gemüthsart  
Wechselseitig angezogen  
Waren wir einander immer  
Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden  
Konnten wir uns leicht verstehen;  
Worte waren überflüssig,  
Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,  
Daß ich bei dir bleiben könnte  
Als der tapfre Waffenbruder  
Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,  
Daß ich immer bei dir bliebe!  
Alles, was dir wohlgefiel,  
Alles that ich dir zu Liebe.

Würde essen was dir schmeckte  
Und die Schüssel gleich entfernen,  
Die dir nicht behagt. Ich würde  
Auch Cigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,  
Die dein Lachen immer weckte,  
Wollt' ich wieder dir erzählen  
In Judäas Dialecte.

Ja, ich wollte zu dir kommen,  
Nicht mehr in der Fremde schwärmen —  
An dem Herde deines Glückes  
Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche! Seifenblasen!  
Sie zerrinnen wie mein Leben —  
Ach, ich liege jetzt am Boden,  
Kann mich nimmermehr erheben.

Und Ade! sie sind zerronnen,  
Goldne Wünsche, süßes Hoffen!  
Ach, zu tödtlich war der Faustschlag,  
Der mich just in's Herz getroffen.

---

12.

Gedächtnisfeier.

---

Keine Messe wird man singen,  
Keinen Kadosch wird man sagen,  
Nichts gesagt und nichts gesungen  
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,  
Wenn das Wetter schön und milde,  
Geht spazieren auf Montmartre  
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen  
Kommt sie mir das Grab zu schmücken,  
Und sie seufzet: Pauvre homme!  
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,  
Und ich habe meiner Süßen  
Keinen Stuhl hier anzubieten;  
Ach! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst  
Nicht zu Fuß nach Hause gehen;  
An dem Barrière-Gitter  
Siehst du die Fiaker stehen.

---

13.

Wiedersehen.

---

Die Geißblattlaube — Ein Sommerabend —  
Wir saßen wieder wie ehemals am Fenster —  
Der Mond ging auf, belebend und labend —  
Wir aber waren wie zwei Gespenster.

Zwölf Jahre schwanden, seitdem wir beisammen  
Zum letztenmale hier gefessen;  
Die zärtlichen Gluthen, die großen Flammen,  
Sie waren erloschen unterdessen.

Einsilbig saß ich. Die Plaudertasche,  
Das Weib hingegen schürte beständig  
Herum in der alten Liebesasche.  
Jedoch kein Fünkchen ward wieder lebendig.

Und sie erzählte: wie sie die bösen  
Gedanken bekämpft, eine lange Geschichte  
Wie wackelig schon ihre Tugend gewesen —  
Ich machte dazu ein dummes Gesicht.

Als ich nach Hause ritt, da liefen  
Die Bäume vorbei in der Mondenhelle,  
Wie Geister. Wehmüthige Stimmen riefen —  
Doch ich und die Todten, wir ritten schnelle.

14.

Frau Sorge.

In meines Glückes Sonnenglanz,  
Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.  
Die lieben Freunde liebten mich  
Und theilten mit mir brüderlich  
Wohl meinen besten Braten  
Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,  
Und hab' auch keine Freunde mehr;  
Erloschen ist der Sonnenglanz,  
Zerstoben ist der Mückentanz,  
Die Freunde, so wie die Mücke,  
Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht  
Als Wärterin die Sorge wacht.  
Sie trägt eine weiße Unterjack',  
Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Tabak.  
Die Dose knarrt so gräßlich,  
Die Alte nickt so häßlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei  
Zurück das Glück und der junge Mai  
Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —  
Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm,  
Es plagt die Seifenblase —  
Die Alte schneuzt die Nase.

15.

An die Engel.

Das ist der böse Thanatos,  
Er kommt auf einem fahlen Ros;  
Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,  
Der dunkle Reiter holt mich ab —  
Er reißt mich fort, Mathilden soll ich lassen,  
O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,  
Und geh' ich in das Schattenreich,  
Wird Wittwe sie und Waife sein!  
Ich lass' in dieser Welt allein  
Das Weib, das Kind das, trauend meinem Muth, e,  
Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,  
Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;  
Beschützt, wenn ich im öden Grab,  
Das Weib, das ich geliebet hab';  
Seid Schild und Bögge Eurem Ebenbilde,  
Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die Ihr je  
Geweint um unser Menschenweh,  
Beim Wort, das nur der Priester kennt  
Und niemals ohne Schauder nennt,  
Bei Eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,  
Beschwör' ich Euch, Ihr Engel, schützt Mathilde.

16.

Im Oktober 1849.

Gelegt hat sich der starke Wind,  
Und wieder stille wird's daheime;  
Germania, das große Kind,  
Erfreut sich wieder seiner Weihnachtsbäume.

Wir treiben jetzt Familienglück —  
Was höher lockt, das ist vom Nebel —  
Die Friedensschwalbe kehrt zurück,  
Die einst genistet in des Hauses Giebel.

Gemüthlich ruhen Wald und Fluß,  
Von sanftem Mondlicht übergossen;  
Nur manchmal knallt's — Ist das ein Schuß? —  
Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen.

Vielleicht mit Waffen in der Hand  
Hat man den Tollkopf angetroffen,  
(Nicht Jeder hat so viel Verstand  
Wie Placcus, der so kühn davon geloffen).

Es knallt. Es ist ein Fest vielleicht,  
Ein Feuerwerk zur Goethefeier! —  
Die Sontag, die dem Grab entsteigt,  
Begrüßt Raketenlärm — die alte Leier.

Nach Liszt taucht wieder auf, der Franz,  
Er lebt, er liegt nicht blutgeröthet  
Auf einem Schlachtfeld Ungarlands;  
Kein Russe, noch Kroat hat ihn getödtet.

Es fiel der Freiheit letzte Schanz',  
Und Ungarn blutet sich zu Tode —  
Doch unversehrt blieb Ritter Franz,  
Sein Säbel auch — er liegt in der Kommode

Er lebt, der Franz, und wird als Greis  
Vom Ungarkriege Wunderdinge  
Erzählen in der Enkel Kreis —  
„So lag ich und so führt' ich meine Klinge!“

Wenn ich den Namen Ungarn hör',  
Wird mir das deutsche Wams zu enge.  
Es braust darunter wie ein Meer,  
Mir ist als grüßten mich Trompetenklänge!

Es kirt mir wieder im Gemüth  
Die Heldensage, längst verklungen,  
Das eisern wilde Kämpfenlied —  
Das Lied vom Untergang der Nibelungen.

Es ist dasselbe Helbenloos,  
Es sind dieselben alten Mähren,  
Die Namen sind verändert blos,  
Doch sind's dieselben „Helden lobebären.“

Es ist dasselbe Schicksal auch —  
Wie stolz und frei die Fahnen fliegen,  
Es muß der Held, nach altem Brauch,  
Den thierisch rohen Mächten unterliegen.

Und diesmal hat der Döcse gar  
Mit Bären einen Bund geschlossen —  
Du fällst; doch tröste dich, Magyar,  
Wir Andre haben schlimm're Schmach genossen.

Anständ'ge Bestien sind es doch,  
Die ganz honnet dich überwunden;  
Doch wir gerathen in das Joch  
Von Wölfen, Schweinen und gemeinen Hunden.

Das heult und bellt und grunzt — ich kann  
Ertragen kaum den Dufte der Sieger.  
Doch still, Poet, das greift dich an —  
Du bist so krank und schweigen wäre klüger.

17.

**Böses Geträume.**

Im Traume war ich wieder jung und munter —  
Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,  
Wettklaufend lief ich dort den Pfad hinunter,  
Wettklaufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formirt! Die süßen  
Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.  
Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,  
Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,  
Man glaubt zu schau'n bis in der Seele Grund;  
Und alles was sie spricht ist klug und sinnig;  
Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,  
Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand; —  
Doch wunderbar ihr Wesen mich erweicht  
Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lillie,  
Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei:  
Heirathe mich und sei mein Weib, Ottilie,  
Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,  
Denn ich erwachte jählings — und ich war  
Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer  
Trostlos darniederliegt seit manchem Jahr. — —

---

18.

Er erlischt.

---

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,  
Und Herr und Damen gehn nach Haus.  
Ob ihnen auch das Stück gefallen?  
Ich glaub' ich hörte Beifall schallen.  
Ein hochverehrtes Publikum  
Beklatschte dankbar seinen Dichter.  
Jetzt aber ist das Haus so stumm,  
Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollend schöner Klang,  
Ertönt unfern der öden Bühne; —  
Vielleicht daß eine Saite sprang  
An einer alten Violine.  
Verdrießlich rascheln im Parter'  
Etwelche Matten hin und her,  
Und Alles riecht nach ranz'gem Oele.  
Die letzte Lampe ächzt und zischt  
Verzweiflungsvoll und sie erlischt.  
Das arme Licht war meine Seele.

---

19.

**Vermächtniß.**

Nun mein Leben geht zu End',  
Mach' ich auch mein Testament;  
Christlich will ich drin bedenken  
Meine Feinde mit Geschenken.

Diese würd'gen, tugendfesten  
Widersacher sollen erben  
All mein Siechthum und Verderben,  
Meine sämtlichen Gebrechen.

Ich vermach' Euch die Koliken,  
Die den Bauch wie Zangen zwicken,  
Harnbeschwerden, die verriben  
Preußischen Hämorrhoiden.

Meine Krämpfe sollt Ihr haben,  
Speichelfluß und Gliederzucken,  
Knochendarre in dem Rücken,  
Lauter schöne Gottesgaben.

Godizill zu dem Vermächtniß:  
In Vergessenheit versenken  
Soll der Herr Eu'r Angedenken,  
Er vertilge Eu'r Gedächtniß.

20.

**Enfant perdu.**

Verlor'ner Posten in dem Freiheitskriege,  
Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.  
Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,  
Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Haus.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen,  
Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —  
(Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven  
Mich wach, wenn ich ein Bißchen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen  
Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —  
Sie zu verschrecken, hab' ich dann gepfliffen  
Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,  
Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,  
So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,  
Brühwarne Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,  
Daß solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut  
Zu schießen wußte — ach, ich kann's nicht läugnen —  
Die Wunden klaffen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vacant! — Die Wunden klaffen —  
Der Eine fällt, die Andern rücken nach —  
Doch fall' ich unbefiegt, und meine Waffen  
Sind nicht gebrochen — Nur mein Herze brach.

Drittes Buch.

---

Hebräische Melodien.

Heine. IV.

(253)

W

D laß nicht ohne Lebensgenuß  
Dein Leben verfließen!  
Und bist du sicher vor dem Schuß,  
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,  
So faß' es am Gipfel.  
Auch ratb' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal  
Und nicht auf dem Gipfel.

## Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche  
Sehen wir verwünschte Prinzen,  
Die zu Zeiten ihre schöne  
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer  
Ist ein Königssohn geworden;  
Schmuckreich glänzend angekleidet,  
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberfrist zerrinnt,  
Und wir schauen plötzlich wieder  
Seine königliche Hoheit  
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals  
Singt mein Lied. Er ist geheiß'n  
Israel. Ihn hat verwandelt  
Herenpruch in einen Hund.

Hund mit hündischen Gedanken,  
Rütert er die ganze Woche  
Durch des Lebens Noth und Kehrlicht,  
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,  
In der Dämmerungstunde, plötzlich  
Weicht der Zauber, und der Hund  
Wird aufs Neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,  
Mit erhodnem Haupt und Herzen,  
Festlich, reinlich schier gekleidet,  
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle  
Meines königlichen Vaters!  
Zelte Jakob's, Eure heil'gen  
Eingangspfeosten küßt mein Mund!“

Durch das Haus geheimnißvoll  
Zieht ein Wispern und ein Weben,  
Und der unsichtbare Hausherr  
Athmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall,  
(Vulgo Synagogendiener)  
Springt geschäftig auf und nieder,  
Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,  
Wie sie glänzen, wie sie glimmern!  
Stolz aufflackern auch die Kerzen  
Auf der Brüstung des Almemors.

Vor dem Schreine, der die Thora  
Aufbewahret und verhängt ist  
Mit der kostbar seidnen Decke,  
Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Betspultständer  
Steht schon der Gemeindefänger;  
Schmuckes Mönchen, das sein schwarzes  
Mäntelchen kokett geackelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,  
Haspelt er am Halse, seltsam  
An die Schläf' den Zeigefinger,  
An die Keh! den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,  
Bis er endlich laut aufjubelnd  
Seine Stimm' erhebt und singt:  
Lecho Daudi Vitras Kalle!

Lecho Daudi Vitras Kalle —  
Komm', Geliebter, deiner harret  
Schon die Braut, die dir entschleierte  
Ihr verschämtes Angesicht!

Dieses hübsche Hochzeitcarmen  
Ist gedichtet von dem großen,  
Hochberühmten Minnesinger  
Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liebe wird gefeiert  
Die Vermählung Israels  
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,  
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit  
Ist die Fürstin. Schöner war  
Nicht die Königin von Saba,  
Salomonis Busenfreundin,

Die ein Blaustrumpf Aethiopiens,  
Durch Esprit brilliren wollte,  
Und mit ihren klugen Rättseln  
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche  
Ja die personifizirte  
Ruhe ist, verabscheut alle  
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd  
Declamirende Passion,  
Jenes Pathos, das mit flatternd  
Aufgelöstem Haar einherhürrt.

Sittsam birgt die stille Fürstin  
In der Haube ihre Zöpfe;  
Blickt so sanft wie die Gazelle,  
Blüht so schlank wie eine Abbas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,  
Ausgenommen Tabakrauchen —  
„Liebster! rauchen ist verboten,  
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute Mittag  
Soll dir dampfen, zum Ersatz,  
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —  
Heute sollst du Schalet essen!“

Schalet, schöner Götterfunken,  
Tochter aus Elysum!  
Also klinge Schiller's Hochlieb,  
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,  
Die der liebe Herrgott selber  
Einst den Moses kochen lehrte  
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls  
All die guten Glaubenslehren  
Und die heil'gen zehn Gebote  
Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes  
Koscheres Ambrosia,  
Wonnebrod des Paradieses,  
Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsbreck  
Das Ambrosia der falschen  
Heidengötter Griechenlands,  
Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,  
Glänzt sein Auge wie verkläret,  
Und er knöpft auf die Weste,  
Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?  
Sind das nicht die Brüffelbrunnen  
In dem Palmenthal von Beth-El,  
Wo gelagert die Kameele?

„Hör' ich nicht die Heerdenglöckchen?  
Sind das nicht die fetten Hämmer,  
Die vom Gileath-Gebirge  
Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der schöne Tag verflittert;  
Wie mit langen Schattenbeinen  
Kommt geschritten der Verwünschung  
Böse Stund' — es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch als griffen eiskalt  
Herenfinger in sein Herze.  
Schon durchrieseln ihn die Schauer  
Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen  
Ihre güldne Nardenbüchse.  
Langsam riecht er — Will sich laben  
Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin  
Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —  
Dastig trinkt er, und im Becher  
Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,  
Nimmt alsdann ein kleines Wachslicht,  
Und er tunkt es in die Nässe,  
Daß es knistert und erlischt.

---

### Jehuda ben Halevy. <sup>4)</sup>

(Fragment.)

---

1.

„Rechend klebe mir die Zunge  
An dem Gaumen, und es welke  
Meine rechte Hand, vergäß' ich  
Jemals dein, Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich  
Schwirren sie mir heut' im Kopfe,  
Und mir ist als hört' ich Stimmen,  
Psalmodirend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein  
Bärte, schattig lange Bärte —  
Traumgestalten, wer von euch  
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;  
Die Gespenster scheuen furchtsam  
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —  
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen  
Und gedankenstolzen Stirne,  
An der Augen süßer Starrheit —  
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt ich ihn  
An dem räthselhaften Lächeln  
Jener schön gereimten Lippen,  
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.  
Seit Jehuda ben Halevy  
Ward geboren, sind verflossen  
Siebenhundert fünfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt  
Zu Toledo in Castilien,  
Und es hat der goldne Tajo  
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes  
Sorgte früh der strenge Vater,  
Der den Unterricht begann  
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne  
In dem Urtext, dessen schöne,  
Hieroglyphisch pittoreske,  
Altcaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter  
Unsrer Welt, und auch deswegen  
Jedem kindlichen Gemüthe  
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text  
Rezitierte auch der Knabe  
In der uralt hergebrachten  
Singsang-Weise, Tropp geheißnen —

Und er gurgelte gar lieblich  
Jene fetten Gutturalen,  
Und er schlug dabei den Triller,  
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Dunkelos,  
Der geschrieben ist in jenem  
Plattjüdischen Idiom,  
Das wir aramäisch nennen

Und zur Sprache der Propheten  
Sich verhalten mag etwa  
Wie das Schwäbische zum Deutschen —  
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,  
Und es kam ihm solche Kenntniß  
Bald darauf sehr gut zu Statten  
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater  
Ihn geleitet zu dem Talmud,  
Und da hat er ihm erschlossen  
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten  
Dialektischen Athleten  
Babylons und Pumpedithas  
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe  
Alle Künste der Polemik;  
Seine Meisterschaft bezeugte  
Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter  
Zwei verschiedne Sorten Lichtes:  
Grelles Tageslicht der Sonne  
Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud  
Zwiefach, und man theilt ihn ein  
In Halacha und Hagada.  
Erstre nennt' ich eine Fechtschul' —

Letzte aber, die Hagada,  
Will ich einen Garten nennen,  
Einen Garten, hochphantastisch  
Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden  
Babylons entsprossen weiland —  
Garten der Semiramis,  
Acht's Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,  
Die als Kind erzogen worden  
Von den Vögeln, und gar manche  
Vögelthümlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde  
Promeniren wie wir andern  
Säugethiere, und sie pflanzte  
Einen Garten in der Luft —

Hoch auf colossalen Säulen  
Prangten Palmen und Cypressen,  
Goldborangen, Blumenbeete,  
Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles klug und fest verbunden  
Durch unzähl'ge Hänge-Brücken,  
Die wie Schlingpflanzen aussah'n  
Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,  
Tiefe Denker, die nicht singen,  
Während sie umflattert kleines  
Zeisigvölk, das lustig trillert —

Alle athmen ein, beseligt,  
Einen reinen Balsambuft,  
Welcher unvermischt mit schönem  
Erdbdunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten  
Solcher Luftkindgrillen-Art,  
Und der junge Talmudschüler,  
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke  
Der Halacha, vom Dispute  
Ueber das fatale Ei,  
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Ober über eine Frage  
Gleicher Importanz — der Knabe  
Floh alsdann sich zu erfrischen  
In die blühende Hagaba,

Wo die schönen alten Sagen,  
Engelmährchen und Legenden,  
Stille Märtyrerhistorien,  
Festgesänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possirlich,  
Alles aber glaubensträftig,  
Glaubensglühend — O, das glänzte,  
Duoll und sproß so überschwenglich —

Und des Knaben edles Herze  
Ward ergriffen von der wilden,  
Abenteuerlichen Süße,  
Von der wundersamen Schmerzlust

Und den fabelhaften Schauern  
Jener seligen Geheimwelt,  
Jener großen Offenbarung,  
Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,  
Heitres Wissen, holdes Können,  
Welches wir die Dichtkunst heißen,  
That sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy  
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,  
Sondern auch der Dichtkunst Meister,  
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,  
Stern und Fackel seiner Zeit,  
Seines Volkes Licht und Leuchte,  
Eine wunderbare, große

Feuerfäule des Gesanges,  
Die der Schmerzenskarawane  
Israels vorangezogen  
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel  
War sein Lied, wie seine Seele —  
Als der Schöpfer sie erschaffen,  
Diese Seele, selbstzufrieden

Küßte er die schöne Seele,  
Und des Kusses holber Nachklang  
Bebt in jedem Lied des Dichters,  
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten,  
Ist das höchste Gut die Gnade —  
Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen  
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade  
Gottes nennen wir Genie:  
Unverantwortlicher König  
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Nebe,  
Nicht dem Volke — In der Kunst,  
Wie im Leben kann das Volk  
Töbten uns, doch niemals richten. —

2.

Bei den Wassern Babels saßen  
Wir und weinten, unsre Harfen  
Lehnten an den Trauerweiden —  
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,  
Die im Anfang so elegisch  
Greint und sumset, wie ein Kessel,  
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlang  
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!  
Und die Zeit leckt meine Wunde,  
Wie der Hund die Schwären Hiob's.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —  
Doch das kann nur kühlend lindern —  
Heilen kann mich nur der Tod,  
Aber, ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —  
In dem Webstuhl läuft geschäftig  
Schnurrend hin und her die Spule —  
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,  
Menschentränen tränkeln, rinnen  
Auf die Erde, und die Erde  
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sub! Der Deckel springt —  
Heil dem Manne, dessen Hand  
Deine junge Brut ergreift  
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sub verdampft  
In dem Kessel, der allmählig  
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,  
Mein wessöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelrößlein wiehert  
Wieder heiter, scheint den bösen  
Nachtalp von sich abzuschütteln,  
Und die klugen Augen fragen:

Reiten wir zurück nach Spanien  
Zu dem kleinen Talmudisten,  
Der ein großer Dichter worden,  
Zu Jehuda ben Halevy?

Ja, er ward ein großer Dichter,  
Absoluter Traumweltherrscher  
Mit der Geisterkönigskrone,  
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,  
Madrigalen und Terzinen,  
Canzonetten und Ghaselen  
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeköstetn Seele!  
Wahrlich ebenbürtig war  
Dieser Troubadour den besten  
Lautenschlägern der Provence,

Poitous und der Guienne,  
Roussillons und aller andern  
Süßen Pomeranzenlande  
Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit  
Süße Pomeranzenlande!  
Wie sie duften, glänzen, klingen  
In dem Zwiellicht der Erinnerung!

Schöne Nachtigallenwelt!  
Wo man statt des wahren Gottes  
Nur den falschen Gott der Liebe  
Und der Musen angebeten.

Clerici mit Rosenkränzen  
Auf der Glase, sangen Psalmen  
In der heitern Sprache d'oo;  
Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,  
Spintisirten Vers und Reime  
Zur Verherrlichung der Dame,  
Der ihr Herze fröhlich diente.

Dhne Dame keine Minne,  
Und es war dem Minnesänger  
Unentbehrlich eine Dame,  
Wie dem Butterbrod die Butter.

Auch der Helb, den wir besingen,  
Auch Jehuda ben Saleby  
Hatte seine Herzensdame;  
Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren  
Augen, sterbliche Gestirne,  
In dem Dome am Charfreitag  
Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,  
Die im Blüthenschmuck der Jugend  
Bei Turniren präsidirte  
Und den Lorbeerkranz ertheilte —

Keine Aufrechtscaufistin  
War sie, keine Doktrinärrin,  
Die im Spruchcollegium  
Eines Minnehofs dozirte —

Jene, die der Rabbi liebte,  
War ein traurig armes Liebchen,  
Der Zerstörung Jammerbildniß,  
Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindestagen  
War sie seine ganze Liebe;  
Sein Gemüthe machte beben  
Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange  
Stand der Knabe, und er horchte  
Wenn ein Pilger nach Toledo  
Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte; wie verödet  
Und verunreint jetzt die Stätte,  
Wo am Boden noch die Lichtspur,  
Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamiret  
Von dem ew'gen Odem Gottes —  
O des Jammeranblicks! rief  
Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während  
Sich das Barthaar an der Spitze  
Wieder schwärzte und es ausfah,  
Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger  
Mocht' es sein, die Augen lugten  
Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn  
Und er seufzt: „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt  
Ist zur Wüstenei geworden,  
Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal  
Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgevägel nisten  
Im verwitterten Gemäuer;  
Aus des Fensters lust'gem Bogen  
Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen  
Ein zerlumpter Knecht der Wüste,  
Der sein höckriges Kameel  
In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,  
Wo die goldne Beste ragte,  
Deren Herrlichkeiten zeugten  
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,  
Liegen nur noch graue Trümmer,  
Die uns ansehn schmerzhaft traurig,  
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich  
Einmal in dem Jahr, an jenem  
Neunten Tag des Monat Ab —  
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die biden Tropfen  
Aus den großen Steinen sickern,  
Und ich hörte weheklagen  
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgersagen  
Wekten in der jungen Brust  
Des Jehuda ben Halevy  
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend  
Und fatal war sie, wie jene,  
Die auf seinem Schloß zu Blaye  
Einst empfand der edle Vidam,

Messer Geoffroi Rubello,  
Als die Ritter, die zurück  
Aus dem Morgenlande kehrten,  
Laut beim Becherklang betheuert.

Ausbund aller Huld und Züchten,  
Perl' und Blume aller Frauen,  
Sei die schöne Melisande,  
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame  
Schwärmte fest der Troubadour;  
Er besang sie, und es wurde  
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette  
Schiffte er sich ein, erkrankte  
Aber auf dem Meer, und sterbend  
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt' er Melisanden  
Endlich auch mit Leibesaugen,  
Die jedoch des Todes Schatten  
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebessang  
Singend, starb er zu den Füßen  
Seiner Dame Melisande,  
Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Aehnlichkeit  
In dem Schicksal beider Dichter!  
Nur daß jener erst im Alter  
Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy  
Starb zu Füßen seiner Liebsten,  
Und sein sterbend Haupt, es ruhte  
Auf den Anien Jerusalems.

3.

Nach der Schlacht bei Arbella,  
Hat der große Alexander  
Land und Leute des Darius,  
Hof und Harem, Pferde, Weiber,

Elephanten und Dariken,  
Kron' und Scepter, goldnen Plunder,  
Eingesteckt in seine weiten  
Macedon'schen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,  
Der entflohn, um nicht höchstselbst  
Gleichfalls eingesteckt zu werden,  
Sah der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,  
Mit Miniaturbildwerken  
Und mit incrustirten Steinen  
Und Cameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod  
Unschätzbaren Werthes, diente  
Zur Bewahrung von Kleinodien,  
Des Monarchen Leibjuwelen.

Legte schenkte Alexander  
An die Tapfern seines Heeres  
Darob lächelnd, daß sich Männer  
Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme  
Schickte er der lieben Mutter;  
War der Siegelring des Cyrus,  
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauker  
Aristoteles, dem sandt' er  
Einen Onir für sein großes  
Naturalien cabinet.

In dem Kästchen waren Perlen,  
Eine wunderbare Schnur,  
Die der Königin Atossa  
Einst geschenkt der falsche Smerdis —

Doch die Perlen waren echt —  
Und der heitre Sieger gab sie  
Einer schönen Tänzerin  
Aus Corinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,  
Die bacchantisch aufgelöst,  
In der Brandnacht, als sie tanzte  
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert  
Ihre Fackel, daß laut prasselnd  
Bald die Flammenlohe aufschlug,  
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,  
Die an einer babylon'schen  
Krankheit starb zu Babylon,  
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börsensaal vergantet.  
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis,  
Der sie nach Aegypten brachte,  
Wo sie später auf dem Pustisch

Der Cleopatra erschienen,  
Die die schönste Perl' zerstampft  
Und mit Wein vermischt verschluckte,  
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayyaden  
Kam die Perlenschnur nach Spanien,  
Und sie schlängelte am Turban  
Des Califen zu Corduva.

Abderam der Dritte trug sie  
Als Brustschleife beim Turnier,  
Wo er dreißig goldne Ringe  
Und das Herz Zuleima's stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft  
Gingen zu den Christen über  
Auch die Perlen, und gerietßen  
In den Kronschatz von Castilien.

Die kathol'schen Majestäten  
Span'scher Königinnen schmückten  
Sich damit bei Hoffestspielen,  
Stiergefächten, Prozessionen,

So wie auch Autodafés,  
Wo sie auf Balkonen sitzend  
Sich erquickten am Geruche  
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,  
Satans-Enkel, diese Perlen  
In Versatz, um der Finanzen  
Defizit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien  
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,  
Und sie schimmerte am Halse  
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.  
Minder abenteuerlich  
Ging's dem Kästchen, dies behielt  
Alexander für sich selber.

Er verschloß darin die Lieder  
Des ambrossischen Homeros,  
Seines Liebings, und zu Häupten  
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — schlief der König,  
Stiegen draus hervor der Helden  
Lichte Bilder, und sie schlüßen  
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —  
Ich, ich liebte weiland gleichfalls  
Die Gefänge von den Thaten  
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig  
Und so purpurn mir zu Muthe,  
Meine Stirn' umkränzte Weinlaub,  
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon — gebrochen liegt  
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,  
Und die Panther, die ihn zogen,  
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimpeflängen  
Mich umtanzen, und ich selbst  
Wälze mich am Boden elend,  
Krüppelend — still davon —

Still davon — es ist die Rede  
Von dem Kästchen des Darius,  
Und ich dacht' in meinem Sinne:  
Käm' ich in Besiz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht die Finanznoth  
Gleich dasselbe zu versilbern,  
So verschlöffe ich darin  
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy  
Festgefänge, Klagelieder,  
Die Ghafelen, Reisebilder  
Seiner Wallfahrt — alles ließ ich

Von dem besten Zophar schreiben  
Auf der reinsten Pergamenthaut,  
Und ich legte diese Handschrift  
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch  
Neben meinem Bett, und kämen  
Dann die Freunde und erstaunten  
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltenen Basrelieffen  
Die so winzig, doch vollendet  
Sind zugleich und ob den großen  
Incrustirten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:  
Das ist nur die rohe Schale,  
Die den besten Schatz verschließt —  
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter  
Abglanz, Widerschein des Himmels,  
Herzblutglühende Rubinen,  
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,  
Perlen, reiner noch als jene  
Die der Königin Atossa  
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmückt  
Alle Notabilitäten  
Dieser mondumkreisenden Erde,  
Thais und Cleopatra,

Hißpriester, Mohrenfürsten,  
Auch Hispaniens Königinnen.  
Und zuletzt die hochverehrte  
Frau Baroin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,  
Sie sind nur der bleiche Schleim  
Eines armen Austerthiers,  
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen  
Sind entquollen einer schönen  
Menschenseele, die noch tiefer,  
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen  
Des Jehuda ben Halevy,  
Die er ob dem Untergang  
Von Jerusalem geweinet —

Perlenthränen, die verbunden  
Durch des Reimes goldnen Faden,  
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede  
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlethränenlied  
Ist die vielberühmte Klage,  
Die gesungen wird in allen  
Weltzerstreuten Zelten Jakob's

An dem neunten Tag des Monats,  
Der geheissen Ab, dem Jahrestag  
Von Jerusalem's Zerstörung  
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, das ist das Zionslied,  
Das Jehuda ben Halevy  
Sterbend auf den heil'gen Trümmern  
Von Jerusalem gesungen —

Baarfuß und im Büßerkittel  
Sah er dorten auf dem Bruchstück  
Einer umgestürzten Säule; —  
Bis zur Brust herunter fiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,  
Abenteuerlich beschattend  
Das bekümmert bleiche Antlitz  
Mit den geisthaften Augen —

Also saß er und er sang,  
Wie ein Seher aus der Vorzeit  
Anzuschau — dem Grab entstiegen  
Schien Jeremias, der Alte —

Das Gewögel der Ruinen  
Zähmte schier der wilde Schmerzlaut  
Des Gefanges, und die Geier  
Nachten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene  
Kam desselben Wegs geritten,  
Hoch zu Ross, im Bug sich wiegend  
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers  
Stieß er diesen Todespeer,  
Und er jagte rasch von dannen,  
Wie ein Schattenbild beflügelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,  
Ruhig seinen Sang zu Ende  
Sang er, und sein sterbeletzter  
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,  
Jener Sarazene sei  
Gar kein böser Mensch gewesen,  
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,  
Gottes Lieblich zu entrücken  
Dieser Erde, und zu fördern  
Ohne Dual in's Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner,  
Ein Empfang, der schmeichelhaft  
Ganz besonders für den Dichter,  
Eine himmlische Überraschung.

Festlich kam das Chor der Engel  
Ihm entgegen mit Musik,  
Und als Hymne grüßten ihn  
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,  
Jene Sabbath-Hymnen,  
Mit den jauchzend wohlbekannten  
Melodien — welche Töne!

Englein bliesen auf Hautboen,  
Englein spielten Violine,  
Andre strichen auch die Bratsche  
Oder schlugen Pauk' und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,  
Und so lieblich in den weiten  
Himmelsräumen wiederhallt es:  
Lecho Daudi Kiras Kalle.

4.

Meine Frau ist nicht zufrieden  
Mit dem vorigen Capitel,  
Ganz besonders in Bezug  
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:  
Daß ein Ehemann, der wahrhaft  
Religiöse sei, das Kästchen  
Gleich zu Gelbe machen würde,

Um damit für seine arme  
Legitime Ehegattin  
Einen Kaschemir zu kaufen,  
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,  
Meinte sie, der sei hinlänglich  
Ehrenvoll bewahrt in einem  
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesischn eleganten  
Arabesken, wie die hübschen  
Bombonnièren von Marquis  
Im Passage Panorama.

Sonderbar! — setzt sie hinzu —  
Daß ich niemals nennen hörte  
Diesen großen Dichternamen,  
Den Jehuda ben Halevy.

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,  
Solche holbe Ignoranz,  
Sie bekundet die Lakunen  
Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,  
Wo die Mädchen, diese künft'gen  
Mütter eines freien Volkes,  
Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte  
Pharaonen von Aegypten,  
Merovinger Schattenkön'ge,  
Ungeputzte Perücken,

Auch die Zopffmonarchen Chinas,  
Porzellanpagodenkaiser —  
Alle lernen sie auswendig,  
Kluge Mädchen, aber Himmel —

Fragt man sie nach großen Namen  
Aus dem großen Goldzeitalter  
Der arabisch-althispanisch  
Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,  
Nach Jehuda ben Halevy,  
Nach dem Salomon Gabirol  
Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,  
Dann mit großen Augen schaun  
Uns die Kleinen an — alsdann  
Stehn am Berge die Dichtinnen.

Rathen mücht' ich dir, Geliebte,  
Nachzuholen das Versäumte  
Und hebräisch zu erlernen —  
Laß Theater und Concerte,

Widme ein'ge Jahre solchem  
Studium, du kannst alsdann  
Im Originale lesen  
Iben Esra und Gabirol

Und versteht sich den Halevy,  
Das Triumvirat der Dichtkunst,  
Das dem Saitenspiel Davidis  
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharisi — der, ich wette,  
Dir nicht minder unbekannt ist,  
Ob er gleich, französ'scher Wigbold,  
Den Hariri überwipelt.

Im Gebiete der Makame,  
Und ein Voltairianer war  
Schon sechs hundert Jahr vor Voltair' —  
Jener Alchariff sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol  
Und gefällt zumeist dem Denker,  
Iben Esra glänzt durch Kunst  
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber Beider Eigenschaften  
Hat Jehuda ben Halevy,  
Und er ist ein großer Dichter  
Und ein Lieblich aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund  
Und ich glaube auch ein Vetter  
Des Jehuda ben Halevy,  
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens  
In Granada aufgesucht hat  
Seinen Freund, und nur den Bruder  
Dorten fand, den Medicus,

Rabbi Meyer, auch ein Dichter  
Und der Vater jener Schönen,  
Die mit hoffnungsloser Flamme  
Iben Esra's Herz entzunden —

Um das Mühmchen zu vergessen,  
Griff er nach dem Wanderstabe,  
Wie so mancher der Collegen;  
Lebte unstät, heimathlos.

Pilgernd nach Jerusalem,  
Ueberfielen ihn Tartaren,  
Die an einen Gaul gebunden  
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Musste Dienste dort verrichten,  
Die nicht würdig eines Rabbi  
Und noch wen'ger eines Dichters,  
Musste nämlich Kühe melken.

Einstens, als er unterm Bauche  
Einer Kuh gefauert saß,  
Ihre Euter hastig fingernd,  
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig  
Eines Rabbi's, eines Dichters —  
Da befiel ihn tiefe Wehmuth  
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,  
Daß der Chan, der Fürst der Horde,  
Der vorbei ging, ward gerührt  
Und die Freiheit gab dem Slaven.

Auch Geschenke gab er ihm,  
Einen Fuchspelz, eine lange  
Sarazenenmandoline  
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,  
Der die Söhne des Apollo  
Tödtlich nergelt, und sogar  
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er hinter Daphnen laufend  
Statt des weißen Nymphenleibes  
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,  
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist  
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,  
Der so stolz die Stirne krönet,  
Ist ein Zeichen des Schlemihlthums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,  
Wissen wir. Hat doch Chamisso  
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland  
Längst verschafft, dem Worte nämlich,

Aber unbekannt geblieben,  
Wie des heil'gen Niles Quellen,  
Ist sein Ursprung; hab' darüber  
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren  
Wandt' ich mich deshalb an unsern  
Freund Chamisso, suchte Auskunft  
Beim Dekane der Schlemihle.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen  
Und verwies mich drob an Hzig,  
Der ihm den Familiennamen  
Seines schattenlosen Peters

Einst verrathen. Als bald nahm ich  
Eine Droschke und ich rollte  
Zu dem Criminalrath Hzig,  
Welcher eh'mals Hzig hieß —

Als er noch ein Hzig war,  
Träumte ihm, er säh' geschrieben  
An dem Himmel seinen Namen  
Und davor den Buchstab S.

„Was bedeutet dieses S?“  
Frug er sich — „etwa Herr Hzig  
Oder Heil'ger Hzig? Heil'ger  
Ist ein schöner Titel — aber

„In Berlin nicht passend“ — Endlich  
Grübelnsmüd nannt' er sich Hzig,  
Und nur die Getreuen wußten  
In dem Hzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hzig! sprach ich also,  
Als ich zu ihm kam, Sie sollen  
Mir die Etymologie  
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweife nahm der Heil'ge,  
Konnte sich nicht recht erinnern,  
Eine Ausflucht nach der andern,  
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen  
An der Hose der Geduld,  
Und ich anfing so zu suchen,  
So gottlästerlich zu suchen,

Daß der fromme Pietist,  
Leichenblaß und beineschlottend,  
Unverzüglich mir willfahrte  
Und mir Folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,  
Als zur Zeit der Wüstenwanderung  
Israel sich oft erlustigt  
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geschah es, daß der Pinhas  
Sah wie der edle Simri  
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild  
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig  
Seinen Speer und hat den Simri  
Auf der Stelle todtgestochen —  
Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert  
Hat im Volke sich die Sage,  
Daß es nicht der Simri war,  
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,  
Statt des Sünders, unversehens  
Einen ganz Unschuld'gen traf,  
Den Schlemihl ben Zuri Schabbay.“ —

Dieser nun, Schlemihl I.,  
Ist der Ahnherr des Geschlechtes  
Derer von Schlemihl. Wir stammen  
Von Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Freilich keine Heldenthaten  
Melbet man von ihm, wir kennen  
Nur den Namen und wir wissen  
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschähet wird ein Stammbaum  
Nicht ob seinen guten Früchten,  
Sondern nur ob seinem Alter —  
Drei Jahrtausend zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —  
Drei Jahrtausende verflossen,  
Seit gestorben unser Ahnherr,  
Herr Schlemihl ben Zuri Schabbay.

Längst ist auch der Pinhas todt —  
Doch sein Speer hat sich erhalten,  
Und wir hören ihn beständig  
Ueber unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —  
Wie Jehuda ben Halevy,  
Traf er Moses Iben Esra  
Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen  
Gottgeweihten Minnesänger,  
Diese fromme Nachtigall  
Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich  
Ihre Liebeslieder sang  
In der Dunkelheit der gothisch  
Mittelalterlichen Nacht!

Unerschrocken, unbekümmert  
Ob den Frazen und Gespenstern,  
Ob dem Wust von Tob und Wahnsinn,  
Die gespuht in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte  
Nur an ihren göttlich Liebsten,  
Dem sie ihre Liebe schluchzte,  
Den ihr Lobgesang verherrlicht! —

Dreißig Lenze sah Gabirol  
Hier auf Erden, aber Jama  
Ausposaunte seines Namens  
Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,  
War ein Mohr sein nächster Nachbar,  
Welcher gleichfalls Verse machte  
Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,  
Schwoll dem Mohren gleich die Galle  
Und der Lieder Süße wurde  
Bittere Vermuth für den Neidhart.

Er verlockte den Verhafteten  
Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn  
Dortem und vergrub den Leichnam  
Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,  
Wo die Leiche eingescharrt war,  
Wuchs hervor ein Feigenbaum  
Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich  
Und von seltsam würz'ger Süße;  
Wer davon genoß, versank  
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber  
Viel Gerede und Gemunkel,  
Das am End zu den erlauchten  
Ohren des Chalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig  
Jenes Feigenphänomen,  
Und ernannte eine strenge  
Untersuchungscommission.

Man verfuhr summarisch. Sechzig  
Bambushiebe auf die Sohlen  
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,  
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum  
Mit den Wurzeln aus dem Boden,  
Und zum Vorschein kam die Leiche  
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet  
Und betrauert von den Brüdern;  
An demselben Tage henkte  
Man den Mohren zu Corduba.

Disputation.

In der Aula zu Toledo  
Klingen schmetternd die Fanfaren;  
Zu dem geistlichen Turnei  
Wällt das Volk in bunten Schaaren.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,  
Keine Eisenwaffe blizet —  
Eine Lanze ist das Wort,  
Das scholastisch scharf gespizet.

Nicht galante Paladins  
Fechten hier, nicht Damenbiener —  
Dieses Kampfes Ritter sind  
Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie  
Schabbesdeckel und Kapuzen;  
Scapulier und Arbekanfesh  
Sind der Harnisch, drob sie trugen.

Welches ist der wahre Gott?  
Ist es der Hebräer starrer  
Großer Eingott, dessen Kämpfe  
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder ist es der dreifalt'ge  
Liebegott der Christianer,  
Dessen Kämpfe Frater Jose,  
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,  
Durch der Logik Kettenchlüsse  
Und Citate von Autoren,  
Die man anerkennen müsse.

Will ein jeder Kämpfe seinen  
Gegner ad absurdum führen  
Und die wahre Göttlichkeit  
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß dersel'ge,  
Der im Streit ward überwunden,  
Seines Gegners Religion  
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe  
Heil'gem Sacramente füge,  
Und im Gegentheil der Christ  
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpfen  
Beigesellt sind elf Genossen,  
Die zu theilen sein Geschick  
Sind in Freud und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche  
Von des Garbians Geleitschaft,  
Halten schon Weihwasserkübel  
Für die Taufe in Bereitschaft,

Schwingen schon die Sprengelbesen  
Und die blanken Räucherfässer —  
Ihre Gegner unterdessen  
Wegen die Beschneidungsmesser.

Beide Kotten stehn schlagfertig  
Vor den Schranken in dem Saale,  
Und das Volk mit Ungeduld  
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin  
Und umrauscht vom Hofgesinde  
Sitzt der König und die Kön'gin;  
Diese gleicht einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Näschen,  
Schalkheit kichert in den Mienen,  
Doch bezaubernd sind des Mundes  
Immer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —  
Daß sich ihrer Gott erbarme —  
Von dem heitern Seine-Ufer  
Wurde sie verpflanzt, die arme,

Hierher in den steifen Boden  
Der hispanischen Grandezza;  
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,  
Donna Blanka heißt sie jetzt.

Pedro wird genannt der König,  
Mit dem Zusatz der Grausame;  
Aber heute, milden Sinnes,  
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt  
Mit des Hofes Edelleuten;  
Auch den Juden und den Mohren  
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut  
Sind des Königs Lieblingschranzen,  
Sie befehl'gen seine Heere,  
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenschläge,  
Und es melden die Trompeten,  
Daß begonnen hat der Maultkampf,  
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner  
Bricht hervor mit frommem Grimme;  
Poltern roh und widrig greinend  
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes  
Und des heil'gen Geistes Namen  
Erzuziret er dem Rabbi,  
Jakob's maledikten Samen.

Denn bei solchen Controversen  
Sind oft Teufelchen verborgen  
In dem Juden, die mit Scharfsinn,  
Witz und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben  
Durch die Macht des Erorzismus,  
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,  
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit  
Drei Personen sind enthalten,  
Die jedoch zu einer einz'gen,  
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur  
Von Demjen'gen wird verstanden,  
Der entsprungen ist dem Kerker  
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr  
Ward zu Bethlehem geboren  
Von der Jungfrau, welche niemals  
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen  
In der Krippe, und ein Kühlein  
Und ein Decklein bei ihm stunden,  
Schiefer andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr  
Vor den Schergen des Herodes  
Nach Aegypten floh, und später  
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,  
Der das Urtheil unterschrieben,  
Von den harten Pharisäern,  
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,  
Der entstieg seinem Grabe  
Schon am dritten Tag, gen Himmel  
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,  
Wiederkehren auf die Erde  
Und zu Josaphat die Todten  
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,  
„Vor dem Gott, den ihr mit Stieben  
Und mit Dornen habt gemartert  
Den ihr in den Tod getrieben.“

„Seine Mörder, Volk der Rachsucht,  
Juden, das seid ihr gewesen —  
Immer meuchelt ihr den Heiland,  
Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,  
Worin hausen die Dämonen;  
Eure Leiber sind Kasernen  
Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,  
Den man nennt den großen Dösen  
Der Gelehrsamkeit, er ist  
Licht und Lust der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,  
Wölfe, Schakals, die in Gräbern  
Wühlen, um der Todten Leichnam'  
Blutfräßigierig aufzustöbern.

„Juden, Juden, ihr seid Säue,  
Paviane, Nashornthiere,  
Die man nennt Rhinocerosse,  
Crocodile und Vampyre.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,  
Fledermäuse, Wiebehöfse,  
Leichenhühner, Basilisken,  
Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,  
Klapperschlangen, gift'ge Kröten,  
Ottern, Nattern — Christus wird  
Eu'r verfluchtes Haupt zertreten.

„Ober wollt ihr, Maledeiten,  
Eure armen Seelen retten?  
Aus der Bosheit Synagoge  
Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichter Dome,  
Wo im benedicten Becken  
Euch der Quell der Gnade sprudelt —  
Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam  
Und die Laster, die ihn schwärzen;  
Des verführten Grolles Schimmel,  
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?  
Euren neuen Namen rief er —  
Laufet euch an Christi Brust  
Von der Sünde Ungezieser!

„Unser Gott, der ist die Liebe,  
Und er gleichet einem Lamm; —  
Um zu sühnen unsre Schuld  
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,  
Jesus Christus ist sein Name;  
Seine Duldsamkeit und Demuth  
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Deshalb sind wir auch so sanft,  
So leutselig ruhig, milde,  
Habern niemals, nach des Lammes,  
Des Verfühners, Musterbilde.

„Einst im Himmel werden wir  
Ganz verklärt zu frommen Englein,  
Und wir wandeln dort gottselig,  
In den Händen Lilienstenglein.

„Statt der groben Kutten tragen  
Wir die reinlichsten Gewänder  
Von Moufflin, Brokat und Seide,  
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glaze mehr! Goldlocken  
Flattern dort um unsre Köpfe;  
Allerliebste Jungfrau flechten  
Uns das Haar in hübsche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben  
Von viel weiterm Umfang geben,  
Als die Becher sind hier unten,  
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegentheil viel enger  
Als ein Weibermund hienieden,  
Wird das Frauenmündchen sein,  
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küssend, lachend wollen  
Wir die Ewigkeit verbringen,  
Und verzückt Halleluja,  
Kyrie Eleyson singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein  
Glaubten schon, Erleuchtung träte  
In die Herzen, und sie schleppten  
Hink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden  
Schütteln sich und grinsen schnöde.  
Rabbi Juda, der Navarrer,  
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen  
Meines Geistes dürren Acker,  
Mit Mistkarren voll Schimpfwörter  
Hast du mich beschmissen wacker.

„So folgt Jeder der Methode,  
Dran er nun einmal gewöhnet,  
Und anstatt dich drob zu schelten,  
Sag' ich Dank dir, wohlversöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin  
Kann für unsre Leut nicht passen,  
Die mit Regula-de-tri  
Sich von Jugend auf befassen.

„Daß in deinem Gotte drei,  
Drei Personen sind enthalten  
Ist bescheiden noch, sechstausend  
Götter gab es bei den Allen.

„Unbekannt ist mir der Gott,  
Den ihr Christum pflegt zu nennen;  
Seine Jungfer Mutter gleichfalls  
Hab ich nicht die Ehr zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,  
Vor etwa zwölfhundert Jahren,  
Ein'ge Unannehmlichkeiten  
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getödtet,  
Das ist schwer jetzt zu erkunden,  
Da ja das Corpus Delicti  
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei  
Unsres Gottes, ist nicht minder  
Zweifelhaft; so viel wir wissen  
Hat der letzte keine Kinder.

„Unser Gott ist nicht gestorben  
Als ein armes Lämmerschwänzchen  
Für die Menschheit, ist kein süßes  
Philantröpfchen, Faselhänschen.

„Unser Gott ist nicht die Liebe;  
Schnäbeln ist nicht seine Sache,  
Denn er ist ein Donnergott  
Und er ist ein Gott der Rache.

„Seines Jornes Blitze treffen  
Unerbittlich jeden Sünder,  
Und des Vaters Schulden büßen  
Dst die späten Enkelkinder.

„Unser Gott, der ist lebendig  
Und in seiner Himmelshalle  
Ersittret er drauf los  
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unser Gott, und der ist auch  
Ein gesunder Gott, kein Mythos  
Bleich und dünne wie Oblaten  
Oder Schatten am Coeythos.

„Unser Gott ist stark. In Händen  
Trägt er Sonne, Mond, Gestirne;  
Throne brechen, Völker schwinden,  
Wenn er runzelt seine Stirne.

„Und er ist ein großer Gott.  
David singt: Ermessen ließe  
Sich die Größe nicht, die Erde  
Sei der Schemel seiner Füße.

„Unser Gott liebt die Musik,  
Saitenspiel und Festgefänge;  
Doch wie Ferkelgrunzen sind  
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fisch,  
Welcher haust im Meeresgrunde;  
Mit ihm spielt Gott der Herr  
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten  
Tag des Monats Ab, wo nämlich  
Eingeäschert ward sein Tempel;  
An dem Tag ist er zu grünlich.

„Des Leviathan's Länge ist  
Hundert Meilen, hat Flossfedern  
Groß wie König Df von Basan,  
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delicat,  
Delicater als Schildkröten,  
Und am Tag der Auferstehung  
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,  
Die Gerechten und die Weisen —  
Unses Herrgotts Lieblingsfisch  
Werden sie alsdann verspeisen,

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,  
Theils auch braun in Wein gesotten,  
Mit Gewürzen und Rosinen,  
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe  
Schwimmen kleine Schäßchen Nettig —  
So bereitet, Frater Jose,  
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,  
Nämlich die Rosinenauce,  
Sie wird himmlisch wohl behagen  
Deinem Bäcklein, Frater Iose.

„Was Gott kocht, ist gut gekocht!  
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rath an,  
Opfre hin die alte Borhaut  
Und erquid' dich am Leviathan.“

Also lockend sprach der Rabbi,  
Lockend, fördernd, heimlich schmunzelnd,  
Und die Juden schwangen schon  
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpiren  
Die verfallenen Borhäute,  
Wahre spolia opima  
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten fest  
An dem väterlichen Glauben  
Und an ihrer Borhaut, ließen  
Sich derselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach aufs neue  
Der katholische Befehrer;  
Wieder schimpft er, jedes Wort  
Ist ein Nachtopf, und kein leerer.

Darauf replicirt der Rabbi  
Mit zurückgehaltmem Eifer;  
Wie sein Herz auch überfocht,  
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mishna,  
Commentare und Tractate,  
Bringt auch aus dem Tausves-Zontof  
Viel beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie  
Mußt er von dem Mönche hören!  
Dieser sprach: der Tausves-Zontof  
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“  
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;  
Und es reißt ihm die Geduld,  
Kappköpfig wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Jontof,  
Was soll gelten? Jeter! Jeter!  
Räche, Herr, die Missethat,  
Strafe, Herr, den Uebelthäter!

„Denn der Tausves-Jontof, Gott,  
Das bist du! Und an dem frechen  
Tausvesjontof-Lügner mußt du  
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verschlingen,  
Wie des Kora böse Rotte,  
Die sich wider dich empört  
Durch Emeute und Complotte.

„Donnre deinen besten Donner!  
Strafe, o mein Gott, den Frevel —  
Hattest du doch zu Sodoma  
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Trefse, Herr, die Kapuziner,  
Wie du Pharaon getroffen,  
Der uns nachgesetzt, als wir  
Wohl bepackt davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten  
Diesem König von Mizrayim,  
Stahlbepanzert, blanke Schwerter  
In den schrecklichen Jadayim.

„Gott! da hast du ausgestreckt  
Deine Jod, und sammt dem Heere  
Ward ertränkt, wie junge Kafen,  
Pharao im rothen Meere.

„Trefse, Herr, die Kapuziner,  
Zeige den infamen Schufien,  
Daß die Blitze deines Zorns  
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis  
Will ich singen dann und sagen,  
Und dabet, wie Mirjam that  
Lanzen und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel  
Jetzt der Mönch dem Zornentflamnten:  
„Mag dich selbst der Herr verderben,  
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trofen kann ich deinen Teufeln,  
Deinem schmutz'gen Fliegenotte,  
Luzifer und Belzebube,  
Belial und Astaroth.

„Trofen kann ich deinen Geistern,  
Deinen dunkeln Höllenpossen,  
Denn in mir ist Jesus Christus,  
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,  
Schmeckt viel besser als Leviathan  
Mit der weißen Knoblauchsauce,  
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputiren,  
Lieber möcht' ich schmoren, braten  
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen  
Dich und deine Kameraden.“

Also tost' in Schimpf und Ernst  
Das Turnei für Gott und Glauben,  
Doch die Kämpfen ganz vergeblich  
Kreischen, schelten, wüthen, schmauben.

Schon zwölf Stunden währt der Kampf,  
Dem kein End ist abzuschauen;  
Müde wird das Publikum  
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,  
Manche Zose gähnt ein wenig.  
Zu der schönen Königin  
Wendet fragend sich der König:

Sagt mir, was ist Eure Meinung?  
Wer hat Recht von diesen Beiden?  
Wollt Ihr für den Rabbi Euch  
Oder für den Mönch entscheiden?

Donna Blanka schaut ihn an,  
Und wie sinnend ihre Hände  
Mit verschränkten Fingern drückt sie  
An die Stirn und spricht am Ende:

Welcher Recht hat, weiß ich nicht —  
Doch es will mich schier bedünken,  
Daß der Rabbi und der Mönch,  
Daß sie alle beide stinken.

---

### Noten.

1.

Zu Seite 143.

### Rhampsenit.

„Des Königs Rhampsenitus Reichthum an Geld, sagten die ägyptischen Priester, sei so groß gewesen, daß ihn keiner der nachmaligen Könige überbieten, oder ihm nahe kommen konnte. Da er nun seine Schätze in Sicherheit aufbewahren wollte, habe er ein steinernes Gemach erbaut, das mit einer seiner Wände an den äußern Flügel seines Hauses stieß. Der Werkmeister davon habe nun, aus bösen Absichten, Folgendes angestellt. Einen der Steine habe er so eingerichtet, daß er sich von zwei Männern oder von einem leicht aus der Wand herausnehmen ließ. Und als dieses Gemach aufgeführt war, verwahrte der König seine Schätze darin. Nach Verlauf einiger Zeit berief nun der Baumeister, kurz vor seinem Lebensende, seine Söhne (deren er zwei hatte), und erzählte denselben, wie er für sie gesorgt, daß sie vollauf zu leben hätten, und den Kunstgriff, den er bei Erbauung des königlichen Schatzes angewendet habe; und nach genauer Beschreibung, wie der Stein herauszunehmen sei, gab er ihnen die Maße dazu, mit dem Bedeuten, wenn sie immer auf diese Art hätten, würden sie Verwalter von den Schätzen des Königs sein. Darauf endigte er sein Leben; seine Söhne aber schoben das Werk nicht lange auf: sie gingen des Nachts zur Königsburg, fanden wirklich den Stein in dem Gebäude auf, konnten auch leicht damit umgehen, und nahmen eine Menge

Schätze heraus. Als nun der König wieder einmal das Gemach öffnete, wunderte er sich, die Gefäße von den Schätzen nicht voll zu sehen; wußte aber doch Niemanden Schuld zu geben, da die Siegel (an der Thüre) unversehrt waren, und das Gemach verschlossen. Doch als er bei zwei- und dreimaligem Oeffnen die Schätze immer vermindert sah (denn die Diebe hörten nicht auf zu plündern), da machte er's also. Er ließ Schlingen verfertigen und legte sie um die Gefäße her, worin die Schätze waren. Da nun die Diebe kamen, wie zuvor, und einer hineinschlüpfte und an ein Gefäß ging, wurde er sogleich in der Schlinge gefangen. So wie er aber seine Noth bemerkte, rief er sogleich seinem Bruder, gab ihm die Sache zu erkennen, und hieß denselben eiligst hereinschlüpfen, und ihm den Kopf abschneiden, damit er nicht, sähe man ihn und fände, Wer er sei, denselben ebenfalls in's Verderben brächte. Dem schien Das wohlgesprochen, und er befolgte es wirklich, pastete dann den Stein wieder in die Fuge und ging nach Hause mit dem Kopf seines Bruders. Wie es nun Tag ward und der König in das Gemach trat, wurde er ganz betroffen durch den Anblick von dem Leibe des Diebs, der ohne Kopf in der Schlinge saß, während das Gemach unbeschädigt war, ohne Eingang und ohne ein Schlupfloch nach außen. In dieser Verlegenheit soll er es nun also gemacht haben. Er hing den Leichnam des Diebes an der Mauer auf und stellte Wächter dazu, mit dem Befehl, falls sie Einen weinen oder wehklagen sähen, Den sollten sie ergreifen und zu ihm führen. Als nun der Leichnam aufgehängt war, soll es seiner Mutter arg gewesen sein. Sie sprach mit ihrem übriggebliebenen Sohne und gebot ihm, es zu veranstalten, wie er nur könne, daß er den Leib seines Bruders herunterkriege; und, wenn er das unterlassen wollte, drohte sie ihm, zum Könige zu gehen und anzuzeigen, daß er die Schätze habe. Als sich nun die Mutter so hart anließ gegen den übriggebliebenen Sohn, und Alles, was er ihr sagte, vergeblich war, soll er folgenden Kunstgriff angewandt haben. Er schirrte Esel an, legte ihnen Schläuche voll Wein auf und trieb alsdann die Esel vor sich her; und als er an die Wache des aufgehängten Todten kam, so zog er drei oder vier aufgebundene Zipfel der Schläuche auf. Als nun der Wein auslief, schlug er sich vor den Kopf mit lautem Geschrei, als wisse er nicht, zu welchem Esel er sich zuerst wenden solle. Die Wächter aber sahen nicht sobald die Menge Wein, die auslief, als sie sämmtlich mit Gefäßen in den Weg rannten, und den ausfließenden Wein als gute Beute einsammelten; worüber er sich zornig stellte und Alle ausschalt. Da ihm aber die Wächter zuredeiten, stellte er sich als werde er allmählig ruhiger und sein Zorn lasse nach; und zuletzt trieb er die Esel aus dem Wege und schirrte sie zurecht. Wie nun ein Wort das andere gab, auch Der und Jener seinen Spaß mit ihm hatte, und ihn zum Lachen brachte, gab er ihnen noch einen Schlauch dazu; und jetzt beschloßen sie, an Ort und Stelle sich zum

Trinken zu legen, wollten auch ihn dabei haben und hießen ihn bleiben, um hier bei ihnen mitzutrinken, wozu er sich denn auch verstand und da blieb. Endlich als sie ihm bei'm Trinken herzlich schön thaten, gab er ihnen noch einen zweiten Schlauch dazu. Da wurden die Wächter vom tüchtigen Zechen übermäßig betrunken, und, vom Schlaf überwältigt, streckten sie sich an derselben Stelle hin, wo sie getrunken hatten. Nun nahm er, da es schon tief in der Nacht war, den Leib des Bruders herunter, und schor auch noch allen Wächtern zum Schimpf den rechten Backenbart ab; legte dann den Leichnam auf die Esel und trieb sie nach Haus, nachdem er so, was ihm seine Mutter geboten, vollzogen hatte.

Der König soll es aber, als ihm gemeldet wurde, der Leichnam des Diebes sei entwendet, sehr arg empfunden haben; und da er durchaus ausfindig machen wollte, Wer in aller Welt Solches angestellt habe, soll er, was mir einmal nicht glaubwürdig ist, Folgendes gethan haben. Er ließ seine Tochter in der Bude feil sitzen, und gab ihr auf, Jeden ohne Unterschied anzunehmen; ehe sie aber zusammentämen, müsse ihr Jeder den klügsten und den sündlichsten Streich sagen, den er in seinem Leben ausgeführt, und wenn da einer die Geschichte mit dem Dieb erzählte, Den solle sie ergreifen und nicht heraus lassen. Dies that das Mädchen, wie es ihr vom Vater geboten war; der Dieb aber, der verstand, wo Das hinaus wolle, beschloß, den König noch an Verschlagenheit zu übertreffen, und soll Folgendes gethan haben. Er schritt den ganzen Arm vom frischen Leichnam bei der Schulter ab und nahm ihn unter dem Mantel mit. So ging er zur Tochter des Königs, und da sie ihn ebenso, wie die Andern befragte, erzählte er ihr, als seinen sündlichsten Streich, daß er seinem Bruder, der im Schatz des Königs in eine Schlinge fiel, den Kopf abgeschnitten, und als den klügsten, daß er die Wächter trunken gemacht und den aufgehängten Leichnam seines Bruders herunter genommen habe. Als sie Das hörte, wollte sie ihn fassen; der Dieb aber streckte ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin, worauf sie dann zugriff und ihn hielt, in der Meinung, seinen eigenen Arm festzuhalten; und nun ließ er denselben los und entwichte schnell zur Thür hinaus. Als nun auch Dieses dem König hinterbracht wurde, ward er ganz betroffen über die Schlaueit und Kühnheit des Menschen. Zuletzt soll er aber in sämtliche Städte eine Verkündigung haben ausgehen lassen, mit Gewährung von Straßlosigkeit, und mit großen Versprechungen, wenn er sich vor sein Angesicht stellen würde. Dem habe der Dieb getraut und sich ihm gestellt; und Rhampsenitus habe ihn höchlich bewundert, ja ihm jene Tochter zur Hausfrau gegeben, als dem allergeheiligsten Menschen; wieweil er nämlich die Aegyptier über alle Andere setzte, und ihn über die Aegyptier.“

(Herodot's Gebichte, zweites Buch, 121. Capitel.)

2.

Zu Seite 158:

### Schlachtfeld bei Hastings.

Sépulture du roi Harold.

„Deux moines saxons, Asgod et Ailrik, députés par l'abbé de Waltham, demandèrent et obtinrent de transporter dans leur église les restes de leur bienfaiteur. Ils allèrent à l'amas des corps dépouillés d'armes et de vêtements, les examinèrent avec soin l'un après l'autre, et ne reconnurent point celui qu'ils cherchaient, tant ses blessures l'avaient défiguré. Tristes, et désespérant de réussir seuls dans cette recherche, ils s'adressèrent à une femme que Harold, avant d'être roi, avait entretenue comme maîtresse, et la prièrent de se joindre à eux. Elle s'appelait Edithe, et on la surnommait la Belle au cou de cygne. Elle consentit à suivre les deux moines, et fut plus habile qu'eux à découvrir le cadavre de celui qu'elle avait aimé.”

(p. 384 de l'histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, par Aug. Thierry.)

3.

Zu Seite 169:

### Erinnerung.

„Auch der kleine Wilhelm liegt dort (auf dem Kirchhofe) und daran bin ich schuld. Wir waren Schulkameraden im Franziskanerkloster (zu Düsseldorf) und spielten auf jener Seite desselben, wo zwischen steinernen Mauern die Düffel fließt, und ich sagte: „Wilhelm, hol' doch das Käßchen, das eben hineingefallen“ — und lustig stieg er hinab auf das Brett, das über dem Bach lag, riß das Käßchen aus dem Wasser, fiel aber selbst hinein, und als man ihn herauszog, war er naß und todt. — Das Käßchen hat noch lange Zeit gelebt.“

(Heinrich Heine's Reisebilder, Capitel VI, S. 169.)

4.

Zu Seite 259:

### Jehuda ben Halevy.

„Das Lied, das der Levit Jehuda gesungen, — ist als Prachtband um der Gemeinde Haupt geschlungen, — als Perlenkette hält es ihren Hals umrungen. — Er, des Sangestempels Säul' und Schaft, — weiland in den

Hallen der Wissenschaft, — der Gewaltige, der Liebespeerschwinger, — der die Riesen des Gesanges hingestreckt, ihr Sieger und Bezwiner. — Seine Lieder nehmen den Wesen den Dichtermuth, — fast schwindet vor ihnen Assaph's und Jeduthan's Kraft und Gluth, — und der Korachiten Gesang — dünkt zu lang. — Er drang in der Dichtkunst Speicher und plünderte die Vorräthe, — und entführte die herrlichsten Geräthe, — er ging hinaus und schloß das Thor, das keiner nach ihm es betrete. — Und denen, die folgen den Spuren seines Ganges, — zu erlernen die Kunst seines Sanges, — nicht seines Siegeswagens Staub zu erreichen gelang es. — Alle Sänger führen im Munde sein Wort, — und küssen seiner Füße Ort. — Denn in der künstlichen Rede Werke — zeigt sich seiner Sprache Kraft und Stärke. — Mit seinen Gebeten reißt er die Herzen hin, sie überwindend, — in seinen Liebesliedern mild wie der Thau, und wie feurige Kohlen zündend, — und in seinen Klagekönen — läßt er strömen die Wolke der Thränen, — und in den Briefen und Schriften, die er verfaßt — ist alle Poesie eingefaßt."

(Rabbi Salomo M-Charisi über Rabb Jehuda Halevy.)

---

### Nachwort zum Romanzero.

Ich habe dieses Buch Romanzero genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei körperlichen Hindernissen und Qualen. Gleichzeitig mit dem Romanzero lasse ich in derselben Verlagshandlung ein Büchlein erscheinen, welches „der Doktor Faust, ein Tanzpoem, nebst kuriosen Berichten über Teufel, Hexen und Dichtkunst“ betitelt ist. Ich empfehle solches einem verehrungswürdigen Publikum, das sich gern ohne Kopfanstrengung über dergleichen Dinge belehren lassen möchte; es ist eine leichte Goldarbeit, worüber gewiß mancher Grobschmied den Kopf schütteln wird. Ich hegte ursprünglich die Absicht, dieses Produkt dem Romanzero einzuverleiben, was ich aber unterließ, um nicht die Einheit der Stimmung, die in letzterem waltet und gleichsam sein Colorit bildet, zu stören. Jenes Tanzpoem schrieb ich nämlich im Jahre 1847, zu einer Zeit, wo mein böses Siechthum bereits bedenklich vorgeschritten war, aber doch noch nicht seine grämlichen Schatten über mein Gemüth warf. Ich hatte damals noch etwas Fleisch und Heidenthum an mir, und ich war noch nicht zu dem spiritualistischen Skelette abgemagert, das jetzt seiner gänzlichen Auflösung entgegenharrt. Aber existire ich wirklich noch? Mein Leid ist so sehr in die

Seine. IV.

Aa

Krümpe gegangen, daß schier nichts übrig geblieben als die Stimme, und mein Bett mahnt mich an das tönende Grab des Zauberers Merlinus, welches sich im Walde Brozeland in der Bretagne befindet, unter hohen Eichen, deren Wipfel wie grüne Flammen gen Himmel lodern. Ach, um diese Bäume und ihr frisches Wehen beneide ich dich, College Merlinus, denn kein grünes Blatt rauscht herein in meine Matrazengruft zu Paris, wo ich früh und spät nur Wagengerassel, Gehämmere, Gefeiße und Claviergeklimper vernehme. Ein Grab ohne Ruhe, der Tod ohne die Privilegien der Verstorbenen, die kein Geld auszugeben und keine Briefe oder gar Bücher zu schreiben brauchen — das ist ein trauriger Zustand. Man hat mir längst das Maß genommen zum Sarg, auch zum Nekrolog, aber ich sterbe so langsam, daß solches nachgrade langweilig wird für mich, wie für meine Freunde. Doch Geduld, alles hat sein Ende. Ihr werdet eines Morgens die Bude geschlossen finden, wo Euch die Puppenspiele meines Humors so oft ergözten.

Was soll aber, wenn ich todt bin, aus den armen Hanswürsten werden, die ich seit Jahren bei jenen Darstellungen employirt hatte? Was soll z. B. aus Maßmann werden? Ungern verlaß ich ihn, und es erfaßt mich schier eine tiefe Behmuth, wenn ich denke an die Verse:

Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Pubel, frisch, fromm, fröhlich, frei,  
Die Purzelbäume im Grase.

Und er versteht Latein. Ich habe freilich in meinen Schriften so oft das Gegentheil behauptet, daß niemand mehr meine Behauptung bezweifelte, und der Aermste ein Stuchblatt der allgemeinen Verhöhnung ward. Die Schulbuben frugen ihn, in welcher Sprache der Don Quirote geschrieben sei? und wenn mein armer Maßmann antwortete: in spanischer Sprache — erwiederten sie, er irre sich, derselbe sei Lateinisch geschrieben und das käme ihm so Spanisch vor. Sogar die eigene Gattin war grausam genug, bei häuslichen Mißverständnissen auszurufen, sie wundre sich, daß ihr Mann sie nicht verstehe, da sie doch Deutsch und kein Latein gesprochen habe. Die Maßmännische Großmutter, eine Wäscherin von unbescholtener Sittlichkeit und die einst für Friedrich den Großen gewaschen, hat sich über die Schmach ihres Enkels zu Tode geämt; der Onkel, ein wackerer altpreussischer Schullicker, bildete sich ein, die ganze Familie sei schimpfirt und vor Verdruß ergab er sich dem Trunk.

Ich bedaure, daß meine jugendliche Unbesonnenheit solches Unheil angerichtet. Die würdige Waschfrau kann ich leider nicht wieder in's Leben zurückrufen, und den zartfühlenden Oheim, der jetzt zu Berlin in der Gasse

liegt, kann ich nicht mehr des Schnapses entwöhnen; aber ihn selbst, meinen armen Hanswurst Masfmann, will ich in der öffentlichen Meinung wieder rehabilitiren, indem ich alles was ich über seine Lateinlosigkeit, seine lateinische Impotenz, seine magna linguae romanae ignorantia jemals geäußert habe, feierlich widerrufe.

So hätte ich denn mein Gewissen erleichtert. Wenn man auf dem Sterbette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Ich gestehe es, ich habe manchen gefragt, manchen gebissen, und war kein Lamm. Aber glaubt mir, jene gepriesenen Lämmer der Sanftmuth würden sich minder frömmig geberden, besäßen sie die Zähne und die Tazgen des Tigers. Ich kann mich rühmen, daß ich mich solcher angeborenen Waffen nur selten bedient habe. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich allen meinen Feinden Amnestie ertheilt; manche schöne Gedichte, die gegen sehr hohe und sehr niedrige Personen gerichtet waren, wurden deshalb in vorliegender Sammlung nicht aufgenommen. Gedichte, die nur halbweg Anzüglichkeiten gegen den lieben Gott selbst enthielten, habe ich mit ängstlichstem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen, als der Versifex. Ja, wie mit der Creatur, habe ich auch mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Aergerniß meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Zurückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen liebten. Andere, in ihrer Intoleranz, äußerten sich noch herber. Der gesammte hohe Clerus des Atheismus hat sein Anathema über mich ausgesprochen, und es giebt fanatische Pfaffen des Unglaubens, die mich gerne auf die Folter spannten, damit ich meine Ketzereien bekenne. Zum Glück stehen ihnen keine andern Folterinstrumente zu Gebote als ihre Schriften. Aber ich will auch ohne Tortur alles bekennen. Ja, ich bin zurückgekehrt zu Gott, wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet. War es die Misere, die mich zurücktrieb? Vielleicht ein minder miserabler Grund. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten, über die schwindlichsten Bergpfade der Dialektik. Auf meinem Wege fand ich den Gott der Pantheisten, aber ich konnte ihn nicht gebrauchen. Dies arme träumerische Wesen ist mit der Welt verwebt und verwachsen, gleichsam in ihr eingekerkert, und gähnt dich an, willenlos und ohnmächtig. Um einen Willen zu haben, muß man eine Person sein, und, um ihn zu manifestiren, muß man die Ellenbogen frei haben. Wenn man nun einen Gott begehrt, der zu helfen vermag — und das ist doch die Hauptsache — so muß man auch seine Persönlichkeit, seine Außerweltlichkeit und seine heiligen Attribute, die Allgüte, die Allweisheit, die Allgerechtigkeit u. s. w. annehmen. Die Unsterblichkeit der Seele, unsre

Fortdauer nach dem Tode, wird uns alsdann gleichsam mit in den Kauf gegeben, wie der schöne Markknochen, den der Fleischer, wenn er mit seinen Kunden zufrieden ist, ihnen unentgeltlich in den Korb schiebt. Ein solcher schöner Markknochen wird in der französischen Küchen Sprache la réjouissance genannt, und man kocht damit ganz vorzügliche Kraftbrühen, die für einen armen schwächenden Kranken sehr stärkend und labend sind. Daß ich eine solche réjouissance nicht ablehnte und sie mir vielmehr mit Behagen zu Gemüthe führte, wird jeder fühlende Mensch billigen.

Ich habe vom Gott der Pantheisten geredet, aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß er im Grunde gar kein Gott ist, sowie überhaupt die Pantheisten eigentlich nur verschämte Atheisten sind, die sich weniger vor der Sache, als vor dem Schatten, den sie an die Wand wirft, vor dem Namen, fürchten. Auch haben die meisten in Deutschland während der Restaurationszeit mit dem lieben Gotte dieselbe fünfzehnjährige Komödie gespielt, welche hier in Frankreich die konstitutionellen Royalisten, die größtentheils im Herzen Republikaner waren, mit dem Königthume spielten. Nach der Julius-Revolution ließ man jenseits wie diesseits des Rheines die Masse fallen. Seitdem besonders aber nach dem Sturz Ludwig Philipp's, des besten Monarchen, der jemals die konstitutionelle Dornenkrone trug, bildete sich hier in Frankreich die Meinung: daß nur zwei Regierungsformen, das absolute Königthum und die Republik, die Kritik der Vernunft oder der Erfahrung ausschließen, daß man Eins von Beiden wählen müsse, daß alles dazwischen liegende Mischwerk unwahr, unhaltbar und verderblich sei. In derselben Weise tauchte in Deutschland die Ansicht auf, daß man wählen müsse zwischen der Religion und der Philosophie, zwischen dem geoffenbarten Dogma des Glaubens und der letzten Consequenz des Denkens, zwischen dem absoluten Bibelgott und dem Atheismus.

Je entschiedener die Gemüther, desto leichter werden sie das Opfer solcher Dilemmen. Was mich betrifft, so kann ich mich in der Politik keines sonderlichen Fortschritts rühmen; ich verharrete bei denselben demokratischen Prinzipien, denen meine früheste Jugend huldigte und für die ich seitdem immer flammender erglühte. In der Theologie hingegen muß ich mich des Rückschreitens beschuldigen, indem ich, was ich bereits oben gestanden, zu dem alten Aberglauben, zu einem persönlichen Gotte, zurückkehrte. Das läßt sich nun einmal nicht vertuschen, wie es mancher aufgeklärte und wohlmeinende Freund versuchte. Ausdrücklich widersprechen muß ich jedoch dem Gerüchte, als hätten mich meine Rückschritte bis zur Schwelle irgend einer Kirche oder gar in ihren Schooß geführt. Nein, meine religiösen Ueberzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenflang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik

gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt. Ich habe nichts abgeschworen, nicht einmal meine alten Heiligengötter, von denen ich mich zwar abgewendet, aber scheidend in Liebe und Freundschaft. Es war im Mai 1848, an dem Tage, wo ich zum letzten Male ausging, als ich Abschied nahm von den holden Idolen, die ich angebetet in den Zeiten meines Glücks. Nur mit Mühe schleppte ich mich bis zum Louvre, und ich brach fast zusammen, als ich in den erhabenen Saal trat, wo die hochgebenedeite Göttin der Schönheit, unsere liebe Frau von Milo, auf ihrem Postamente steht. Zu ihren Füßen lag ich lange und ich weinte so heftig, daß sich dessen ein Stein erbarmen mußte. Auch schaute die Göttin mitleidig auf mich herab, doch zugleich so trostlos als wollte sie sagen: siehst Du denn nicht, daß ich keine Arme habe und also nicht helfen kann?

Ich breche hier ab, denn ich gerathe in einen larmoyanten Ton, der vielleicht überhand nehmen kann, wenn ich bedenke, daß ich jetzt auch von Dir, theurer Leser, Abschied nehmen soll. Eine gewisse Nührung beschleicht mich bei diesem Gedanken; denn ungern trenne ich mich von Dir. Der Autor gewöhnt sich am Ende an sein Publikum, als wäre es ein vernünftiges Wesen. Auch Dich scheint es zu betrüben, daß ich Dir Valet sagen muß; Du bist gerührt, mein theurer Leser, und kostbare Perlen fallen aus Deinen Thränsäckchen. Doch beruhige Dich, wir werden uns wiedersehen in einer besseren Welt, wo ich Dir auch bessere Bücher zu schreiben gedenke. Ich setze voraus, daß sich dort auch meine Gesundheit bessert und daß mich Swedenborg nicht belogen hat. Dieser erzählt nämlich mit großer Zuversicht, daß wir in der andern Welt das alte Treiben, ganz wie wir es in dieser Welt getrieben, ruhig fortsetzen, daß wir dort unsere Individualität unverändert bewahren, und daß der Tod in unserer organischen Entwicklung gar keine sonderliche Störung hervorbringe. Swedenborg ist eine grundehrliche Haut und glaubwürdig sind seine Berichte über die andere Welt, wo er mit eigenen Augen die Personen sah, die auf unserer Erde eine Rolle gespielt. Die meisten, sagt er, blieben unverändert und beschäftigten sich mit denselben Dingen, mit denen sie sich auch vormals beschäftigt; sie blieben stazionär, waren veraltet, rococo, was sich mitunter sehr lächerlich ausnahm. So z. B. unser theurer Doktor Martinus Luther war stehen geblieben bei seiner Lehre von der Gnade, über die er während dreihundert Jahren tagtäglich dieselben verschimmelten Argumente niederschrieb — ganz in derselben Weise wie der verstorbene Baron Ekstein, der während zwanzig Jahren in der Allgemeinen Zeitung einen und denselben Artikel drucken ließ, den alten jesuitischen Sauerteig beständig wiederkäuend. Aber, wie gesagt, nicht alle Personen, die hienieden eine Rolle gespielt, fand Swedenborg in solcher fossilten Erstarrung; sie hatten im Guten wie im Bösen ihren Charakter weiblich ausgebildet in der anderen Welt, und da gab es

sehr wunderliche Erscheinungen. Helden und Heilige dieser Erde waren dort zu Lumpen und Taugenichtsen herabgesunken, während auch das Gegentheil stattfand. So z. B. stieg dem heiligen Antonius der Hochmuth in den Kopf, als er erfuhr, welche ungeheure Verehrung und Anbetung ihm die ganze Christenheit zollt, und er, der hienieden den furchtbarsten Versuchungen widerstand, ward jetzt ein ganz impertinenter Schlingel und lieberlicher Galgenstrick, der sich mit seinem Schweine um die Wette in den Koth wälzt. Die feusche Susanne brachte der Dünkel ihrer Sittlichkeit, die sie unbesiegbar glaubte, gar schmähslich zu Falle, und sie, die einst den Greisen so glorreich widerstand, erlag der Verlockung des jungen Absalon, Sohn David's. Die Töchter Loth's hingegen hatten sich im Verlauf der Zeit sehr vertugendhaftet und gelten in der andern Welt für Muster der Anständigkeit; der Alte verharrte leider bei der Weinselache.

So närrisch sie auch klingen, so sind doch diese Nachrichten ebenso bedeutsam wie scharfsinnig. Der große skandinavische Seher begriff die Einheit und Untheilbarkeit unserer Existenz, sowie er auch die unveräußerlichen Individualitätsrechte des Menschen ganz richtig erkannte und anerkannte. Die Fortdauer nach dem Tode ist bei ihm kein idealer Nimmenschanz, wo wir neue Jacken und einen neuen Menschen anziehen; Mensch und Kosmum bleiben bei ihm unverändert. In der anderen Welt des Swedenborg werden sich auch die armen Grönländer behaglich fühlen, die einst, als die dänischen Missionäre sie bekehren wollten, an diese die Frage richteten: ob es im christlichen Himmel auch Seehunde gäbe? auf die verneinende Antwort erwiederten sie betrübt: der christliche Himmel passe alsdann nicht für Grönländer, die nicht ohne Seehunde existiren könnten.

Wie sträubt sich unsere Seele gegen den Gedanken des Aufhörens unserer Persönlichkeit, der ewigen Vernichtung! Der horror vacui, den man der Natur zuschreibt, ist vielmehr dem menschlichen Gemüthe angeboren. Sei getrost, theurer Leser, es gibt eine Fortdauer nach dem Tode, und in der andern Welt werden wir auch unsere Seehunde wiederfinden.

Und nun, lebe wohl, und wenn ich Dir etwas schuldig bin, so schicke mir Deine Rechnung. —

Geschrieben zu Paris, den 30. September 1851.

Heinrich Heine.